



Mut zur Transformation

Stimmen zum Bedingungslosen Grundeinkommen

Der Wandel und die Arbeit

Was hält uns denn davon ab, die notwendigen Veränderungen einfach in die Wege zu leiten? Ist dies so schwierig? Und wie geschieht denn Wandel überhaupt?

Manchmal braucht es nicht so viel für Wandel. Wenn der Wind weht, kann man sich ausnutzen, um auf dem Wasser zu spielen. Anfang der polnischen Umsätze mit dem Internet zwischen fünf und fünfzig Prozent. Wenn ein Medium, das nicht existiert, dann zieht die bewegliche Mitte mit. Wem das ungewöhnlich erscheint, überlege sich einmal, wie viel Wind im Moment machen. Kaum ein Medium, das nicht existiert, kann einen Megatrend auslösen. Ein paar Tricks aus dem Marketing, etwas Engagement. Und schon ist er da, der Megatrend.

Wie Veränderung geschieht, beschreibt der US-amerikanische Architekt, Visionär, Philosoph und Schriftsteller Buckminster Fuller: «Man schafft niemals Veränderung, indem man das Bestehende was zu verändern, baut man neue Modelle, die das Alte überflüssig machen.»

Was motiviert uns zu arbeiten?

Lässt sich Wertschöpfung nur in Geld messen?

Was ist unser Potenzial als Gesellschaft?

Wie kann das Bedingungslose Grundeinkommen finanziert werden?

Jugendliche sich verweigern.
und ganz nah ist, ist nicht das
wissen eigentlich gar nicht,
buchstäblich den Hintern
das Wort unbarmherzig in
noch interessieren.

unberig, nicht auf die Vorge-
enn man Kinder beobachtet,
igendalter, dann ist es ganz
hr die Eltern etwas vorleben
nn orientiert. Wenn ich also
fahrungsräume nicht eröffne
en Raum überlasse, in dem
obieren können, die
vertgeschätzt wird durch die
ich nicht wundern, wenn sie
auf die Suche geht nach dem
ratlos und orientierungslos
pt nicht wissen, was sie an
ist sehr häufig anzutreffen.
iese Frage sich nicht stellen:
Beitrag? Und jetzt bleibt das



Ein kleines Glossar

Arbeit *körperliche oder geistige Betätigung; von althochdeutsch Arbeit, Bedeutung Mühsal, Plage*

travailler *französisch arbeiten; ursprünglich tripaliare, Bedeutung jemanden auf einem Pfählungsinstrument foltern*

trabajar *spanisch dito*

lavoro *italienisch Arbeit; ursprünglich lateinisch labor, Bedeutung Mühe*

labour/labor *britisch/amerikanisch dito*

rabota *slawisch Arbeit; ursprünglich altkirchenslawisch rabu, Bedeutung Knecht, Sklave; vgl. Roboter*

Wir danken herzlich...

...Angelika Ortner, Marco Fritschi, Margritt Landolt, Corinne Päper, David Meyer und allen weiteren 61 Boostern, die unsere Crowdfunding-Kampagne* unterstützt haben.

...Richard Haydon für die Produktion des Werbe-Videos.

...Dem Verein [project 21] für die Unterstützung bei der Finanzierung und bei der Verteilung des Hefts.

* Was ist Crowdfunding?

Crowdfunding ist ein Weg, mittels zahlreicher GeldspenderInnen, ein Projekt zu finanzieren. Meist wird auf einer Internetplattform wie zum Beispiel www.100-days.net das Projekt ausgeschrieben und diese Information möglichst weit gestreut. Nun hat jeder und jede die Möglichkeit einen Betrag zu spenden. Oft werden auch Goodies, also Geschenke, angepriesen. Die Idee ist, dass durch viele Spenden, auch wenn kleine Beiträge, genügend Geld für das Projekt zusammenkommt. Die Menge – die «Crowd» macht den Unterschied.

Wir danken 100-days für die Unterstützung unseres Projektes.

[project 21]

sustainability – your responsibility.

www.100-days.net
www.richardhaydon.com
www.project21.ch



Editorial

Nur wenn wir das scheinbar Selbstverständliche, Unveränderliche immer wieder hinterfragen, können wir uns als Gesellschaft weiterentwickeln.

Liebe Leserin, lieber Leser

Durch Kinderaugen sieht die Welt nach einem fertigen Konstrukt aus. Dennoch wissen wir, dass sie wandelbar ist. Unseren Wirkungsbereich unterschätzen wir aber oft aufgrund unserer Erfahrungen, Wertvorstellungen und Glaubenssätze. Es braucht eine Portion Mut, über den eigenen Tellerrand hinaus zu schauen und die Welt, unser eigenes Konstrukt, zu hinterfragen. Unlösbar scheinende Ungerechtigkeiten, schwindende Solidarität, zunehmende Umweltzerstörung, wachsendes Wohlstandsgefälle – alles Probleme, gegenüber denen wir uns machtlos fühlen. Eine Machtlosigkeit, aus der wir nicht aussteigen können, ohne grundlegende Mechanismen unserer Gesellschaft kritisch zu betrachten. Allem voran: Unser Umgang mit Geld.

Was tun wir nicht alles für Geld: Quälen uns zu Unzeiten aus dem Bett, stehen mit vielen fremden Menschen mit langen Gesichtern im Stau oder im Zug, verbringen Zeit mit Dingen, die uns wenig Spass machen, verzichten auf genussvolle Stunden in der Sonne oder mit Freunden, sehen nicht, wie unsere Kinder gross werden. Wir sind gestresst, ernähren uns schlecht, konsumieren im Übermass, empfinden soziale Kontakte als anstrengend und haben dauernd das Gefühl, zu kurz zu kommen. Glauben wir immer noch, mit mehr Geld zu mehr Zufriedenheit zu gelangen?

Es scheint, als würden wir nach der Flöte des Geldes tanzen. Dabei könnte es unser Leben vereinfachen. Dafür müsste es von seinem Selbstzweck entthront werden und einfach nur als «Mittel zum Zweck» dienen.

Etwas zu verändern ist oft anstrengend und unangenehm. Und viele denken, es wäre die Aufgabe der anderen – der Politiker, der Mächtigen, derer, die etwas zu sagen haben. Doch überlassen wir die Entscheidungen den anderen, wird diese Geldreligion noch mehr zementiert. Dabei haben wir durchaus die Möglichkeit, etwas zu verändern. Wir haben dieses System geschaffen, also können wir es auch weiterentwickeln. Genauso in der Schweiz mit der direkten Demokratie – hier kann das Volk mitreden und mitentscheiden. Und das Volk sind wir! Auch Sie. Mischen wir uns ein, reden wir mit. Wir sind die Gestalterinnen und Gestalter unserer Zukunft. Einzige Herausforderung: Wir müssen Courage zeigen.

Die Einführung eines bedingungslosen Grundeinkommens scheint uns ein gangbarer Weg zu sein. Eine Weiterentwicklung des bestehenden Systems, die uns allen zugutekommt und jedem und jeder Einzelnen die Möglichkeit bietet, selbst zu entscheiden, wie er oder sie sich in die Gesellschaft einbringen will.

Dieses Heft ist eine Einladung, mit uns die Transformation zu einer lebenswerteren Welt zu erforschen. Steigen Sie ein in die Diskussion.

Jasmin Helg und Robin Wehrle

Inhaltsverzeichnis



6 Wieso ein bedingungsloses Grundeinkommen?

Zeitgemäss Strukturen für die Gesellschaft des 21. Jahrhunderts schaffen.

10 Die historischen Wurzeln einer politischen Forderung

Eine 400 Jahre alte Idee kommt endlich vors Volk.

12 Die Schweizer Volksinitiative

Daniel Häni erzählt seine Geschichte.

14 Zur Demokratisierung der Demokratie

Stand unserer Demokratie aus der Perspektive von Andreas Gross.



Teil I: Arbeit und Motivation

18 Arbeit heute

Gedanken zu Arbeit, Sinn und Überfluss, von Che Wagner.

20 Arbeit ist tätig werden für andere Menschen

Was Menschen zum Arbeiten bewegt, von Götz Werner.

22 Die Sehnsucht in Arbeit verwandeln

Sofie Honig stellt die Frage: Was würden Sie arbeiten wollen, wenn Sie nicht müssten?

24 Bedingungsloser Kapitalismus oder bedingungslose Existenzsicherung?

Ein Ausschnitt von Mag Wompel aus dem Buch «Teil der Lösung».

26 Die Unbarmherzigkeit der Erwachsenen

Enno Schmidt und Sascha Liebermann: Könnten Jugendliche mit dem bedingungslosen Grundeinkommen umgehen?

28 Die Kraft der intrinsischen Motivation

Erfahrungen von Oskar Eckmann aus der Escola da Esperança.

31 Macht ein Grundeinkommen träge?

Eveline Rutz im Gespräch mit dem ehemaligen Arbeitspsychologe-Professor Theo Wehner.

33 Das bedingungslose Grundeinkommen im postpatriarchalen Durcheinander

Reflexionen aus feministischer Perspektive, von Alma Redzic, Antje Schupp und Ina Praetorius.



Teil II: Finanzierung

38 Ist das bedingungslose Grundeinkommen finanziert?

Grundgedanken zur Logik und Wirkungsweise unseres Wirtschafts- und Sozialsystems.

44 Wie kann das bedingungslose Grundeinkommen finanziert werden?

Möglichkeiten gibt es viele – Robin Wehrle rechnet uns ein Finanzierungsmodell vor.



Teil III: Gedanken zur Gesellschaft heute und morgen

60 Soziale Sicherheit – einige Zahlen

Eine kurze Übersicht zu unserem Sozialsystem von Jasmin Helg.

63 Armut produziert keine Schlagzeilen

Versteckte Armut in der Schweiz, von Oswald Sigg.

64 Sozialhilfe und Menschenwürde aus der Sicht einer Betroffenen

Aus dem Alltag einer Sozialhilfeempfängerin.

68 Wer trägt die Verantwortung für unsere Kinder?

Agi Schnyder über Veränderungen in unserer Familienstruktur.

70 Das bedingungslose Grundeinkommen und die Landwirtschaft

Neue Perspektiven für die Landwirtschaft von Sandra Ryf.

72 Es ist immer zu früh – aber nie zu spät!

Franziska Ruchti berichtet über die Leistungen der Landwirte für die Allgemeinheit.

74 Warum warten? GrundEinkommensPioniere

So leben, als ob man ein bedingungsloses Grundeinkommen hätte, von Martin Flüeler.

78 Ein Grundeinkommen für den Wandel

Manuel Lehmann zeigt uns Möglichkeiten zum gesellschaftlichen Wandel auf.

83 Impressum

Wieso ein bedingungsloses Grundeinkommen?

Viele traditionelle Arbeiten werden immer mehr von Maschinen und Computern erledigt. Die klassische Erwerbsarbeit kann immer weniger Menschen sinnvoll beschäftigen. Auf der anderen Seite gibt es viele Arbeiten, welche für die Gesellschaft enorm wichtig sind, aber nicht bezahlt werden: Private Pflege von Angehörigen, Kindererziehung, kulturelles Engagement, Vereinstätigkeit... Ein Grundeinkommen kann einen Ausgleich schaffen zwischen diesen Arbeitsformen.

Die Idee des bedingungslosen Grundeinkommens ist einfach: Jeder Mensch erhält von der Gesellschaft monatlich einen Betrag, der zum Leben auf einem bescheidenen, aber existenzsichernden und gesellschaftstauglichen Niveau ausreicht. Dieses Grundeinkommen würde nicht zum bestehenden Einkommen hinzukommen. Die Gesamteinkommen blieben im Durchschnitt gleich, aber ein Teil davon würde neu bedingungslos durch eine Grundeinkommenskasse ausbezahlt werden.

Als Richtwert schlagen die InitiantInnen für die Schweiz bei den heutigen Wirtschaftsverhältnissen einen monatlichen Betrag von 2500 Franken für jeden Erwachsenen und 625 Franken für Minderjährige vor. Sozialleistungen wie AHV, Arbeitslosengeld, Stipendien, Kinderzulagen, Invalidenrente und Sozialhilfe würden bis zur Höhe des Grundeinkommens ersetzt werden, darüber hinausgehende Leistungen würden bestehen bleiben. Mit der Sicherheit dieses bedingungslosen Einkommens kann sich jede Person überlegen, wie sie ihre Zeit aufteilen möchte zwischen Erwerbsarbeit und anderen Engagements, die bisher nicht als «Arbeit» anerkannt sind, weil sie nicht bezahlt werden.

Ein Hauptanliegen dieser Initiative ist es, mit Menschen ins Gespräch zu kommen, um eine Diskussion zu den Herausforderungen der heutigen Zeit anzuregen. Wir wollen bestehende Strukturen hinterfragen und dabei die Bedürfnisse der Einzelnen, aber auch der Gesellschaft als Ganzes in den Vordergrund stellen. Wir möchten mit Menschen über das wirklich Wichtige sprechen. Was ist Ihnen wichtig in Ihrem Leben? Was möchten Sie tun? Wir möchten einen Dialog, eine Debatte, eine Auseinandersetzung. Ein gemeinsames Nachdenken. In diesem Sinne möchten wir Sie einladen, sich mit

der Idee des bedingungslosen Grundeinkommens auseinander zu setzen und über das gesellschaftliche Zusammenleben nachzudenken und mitzudiskutieren. Nur wenn wir das scheinbar Selbstverständliche, Unveränderliche immer wieder hinterfragen, können wir uns als Gesellschaft weiterentwickeln.

Wieso ein bedingungsloses Grundeinkommen in der Schweiz? Die Schweiz hat doch schon alles zu bieten, was man sich nur wünschen kann: Reichtum, Freiheit, hohe Produktivität, hervorragende medizinische Versorgung und ein gutes soziales Auffangnetz. Ist das wirklich so?

Produktive Schweiz?

Wir leben heute in einer arbeitsteiligen Gesellschaft, in der wir alle aufeinander angewiesen sind. In der konventionellen Wirtschaftslehre wird diese Tatsache auf den Handel von Gütern und Dienstleistungen reduziert. Dabei geht vergessen, dass auch sehr viel unbezahlte Arbeit zur gesellschaftlichen Wertschöpfung beiträgt. Familienarbeit, Pflege und Unterstützung im eigenen Umfeld, kulturelle und künstlerische Arbeit, sinnvolle Freizeitgestaltung in Vereinen und so weiter. Ohne alle diese unentgeltlichen Leistungen würde unsere Gesellschaft nicht funktionieren.

Dennoch ist unser Wirtschafts- und Sozialsystem einseitig auf die Erwerbsarbeit ausgerichtet. Unsere gesellschaftliche Organisationsform hat nicht mit der technischen Entwicklung mitgehalten: Dank der fortschreitenden Maschinen- und Computertechnik braucht es immer weniger Menschen, um dieselbe Menge an Gütern herzustellen. Wenn wir daran festhalten, dass Einkommen grundsätzlich an Erwerbsarbeit gekoppelt sein soll, haben wir langfristig gedacht ein systematisches Problem. Der

Fortschritt durch die technische Entwicklung, von dem eigentlich die ganze Gesellschaft profitieren sollte, wird für die ersetzen ArbeitnehmerInnen zum Rückschritt.

Heute versuchen wir, dieses Dilemma durch Wirtschaftswachstum zu lösen. Wenn es für die gleiche Gütermenge weniger Arbeitnehmende braucht, dann muss eben noch mehr produziert werden, um die Arbeitsplätze aufrechtzuerhalten. Diese Produkte müssen dann aber auch noch verkauft werden.

Hauptzweck der Arbeit wird immer mehr das Generieren eines Einkommens, der Sinn der Tätigkeit an sich rückt in den Hintergrund.

Da wir materiell gesehen längst im Überfluss leben, erfordert dies wiederum ausgeklügelte Strategien: Gezielte Bedarfsweckung durch ausgefeilte Werbung, künstlich kurz gehaltene Produktlebenszyklen und eingebaute Sollbruchstellen sind beliebte Strategien um die Nachfrage künstlich hoch zu halten. Diese Entwicklung führt ökologisch betrachtet in eine Sackgasse. Und auf der menschlichen Ebene führt sie zu viel sinnentleerer Arbeit. Hauptzweck der Arbeit wird immer mehr das Generieren eines Einkommens, der Sinn der Tätigkeit an sich rückt in den Hintergrund oder geht ganz verloren. Zur Erholung vom stressigen und oftmals wenig erfüllenden Arbeitsalltag wollen wir dann in der Freizeit umso mehr konsumieren. Ein Teufelskreis.

Dabei gibt es genügend sinnvolle Arbeit. Sie wird insbesondere innerhalb der Familie oftmals von Frauen verrichtet. Manchmal freiwillig, manchmal aber auch, weil sie einfach gemacht werden muss. Doch damit sie überhaupt gemacht werden kann, braucht es ein Einkommen. Wäre es nicht sinnvoller, wichtige, ja notwendige Arbeit durch ein gesichertes Grundeinkommen zu ermöglichen, anstatt alle Leute in den Erwerbsarbeitsmarkt zwingen zu wollen, der nicht mehr genügend sinnvolle Arbeit für alle zu bieten hat?

Reiche Schweiz?

Die Schweiz ist reich. Im Jahr 2011 betrug das BIP pro Kopf ca. 74 000 Franken¹. Eine durchschnittliche vierköpfige Familie verfügt über ein Jahreseinkommen von fast 300 000 Franken. Nicht schlecht, damit lässt es sich gut leben. Doch statistische Durchschnittszahlen sagen wenig über die soziale Realität aus. Was offensichtlich wird, wenn man sich vor Augen hält, dass im selben Jahr in der Schweiz 580 000 Personen oder 7.6 Prozent der ständigen Wohnbevölkerung in Privathaushalten von Einkommensarmut betroffen waren² (weniger als 2200 Franken im Monat für eine Einzelperson, bzw. weniger als 4050 Franken für eine vierköpfige Familie). Wollen wir akzeptieren, dass in der reichen Schweiz Leute in Armut leben müssen?

Geht es also beim bedingungslosen Grundeinkommen um Umverteilung? In erster Linie geht es nicht um eine Umverteilung von Geld, sondern um eine Umverteilung von Macht. Wer sich keine Sorgen um seine Existenz machen muss, hat die Möglichkeit, zu schlechten Arbeitsbedingungen «Nein» zu sagen, den Arbeitsplatz und das Einkommen mitzugestalten und kann sich somit aus der Armut befreien. Das bedingungslose Grundeinkommen stärkt jedes Individuum. Wie wollen wir mit unserem gesellschaftlichen Wohlstand umgehen? Diese Diskussion möchten wir gemeinsam führen.

Gerechte Schweiz?

Die Schweiz hat ein gut funktionierendes Rechtssystem. Gegen ein Unrecht können wir uns in Berufung auf unsere Gesetze wehren. Doch Abwehrrechte genügen nicht um «Gerechtigkeit» im Sinne einer gerechten Verteilung von Lebenschancen zu gewährleisten. So sind etwa auch in der Schweiz Güter, Dienstleistungen, Ressourcen und Boden sehr ungerecht verteilt. Früher gab es noch viel mehr Allmenden, die zur gemeinsamen Nutzung zur Verfügung standen, heute gibt es höchstens noch öffentliche Flaniermeilen. All unser Grund und Boden, alle Ressourcen sind fein säuberlich aufgeteilt. Nur leider nicht an alle. Boden und Liegenschaften sind im Besitz einiger weniger, der Rest bezahlt Miete. Aus dieser Miete schlagen viele Besitzende einen schönen Haufen Profit. Auch das Pflanzen eigener Nahrungsmittel ist den meisten nicht möglich. Wir werden zu ZwangskonsumentInnen.

Nein, wir wollen den Schweizer Boden nicht an die Bevölkerung aufteilen, dies ist total unrealistisch und unsinnig. Doch sollte es eine andere

Möglichkeit geben, diese Ungerechtigkeit etwas auszugleichen, damit alle «the fair share» der natürlichen Ressourcen abbekommen. Das bedingungslose Grundeinkommen bietet dafür eine optimale Lösung. Schon Thomas Paine, einer der Gründerväter der USA, argumentierte, dass wenn es nicht mehr für alle Leute ein Stück Land gäbe, von dessen Früchte sie leben können, so müssten zumindest alle ein genügend hohes Einkommen erhalten, um ihre Grundbedürfnisse befriedigen zu können. Sozusagen eine Entschädigung dafür, dass sie zu Gunsten von anderen gezwungenermaßen auf ein eigenes Stück Land verzichten.

Gesunde Schweiz?

Die medizinische Versorgung in der Schweiz ist gut. Und sie ist allen zugänglich. Hohe Ärztedichte, fortschrittliche Technik, obligatorische Krankenversicherung für alle. Doch auch dieses ausgereifte System kann anscheinend die Ausbreitung gewisser Volkskrankheiten nicht eindämmen. Insbesondere mit psychischen Problemen wie Depressionen und Burnouts haben immer mehr Leute zu kämpfen. Über 1000 Menschen nehmen sich pro Jahr in der Schweiz das Leben.

Auch in diesem Gebiet hat die Medizin starke Fortschritte gemacht. Mit Medikamenten und psychiatrischer Fachhilfe lassen sich viele Krisen bewältigen und die Lebensqualität erhöhen. Doch wäre es nicht sinnvoller, auch psychischen Leiden präventiv vorzubeugen? Wie wäre es mit weniger Stress, Fastfood, Leistungsdruck und Ritalin, dafür aber mehr Ausgeglichenheit, Sinnerfüllung und Zeit für sich und seine Mitmenschen? Im Grunde möchten das ja fast alle für sich selbst und würden es wohl auch ihren Mitmenschen gönnen. Das eigene Leben in diese Richtung zu lenken, ist aber in der heutigen Leistungsgesellschaft äusserst schwierig.

Angst den Anschluss zu verlieren, aus dem System zu fallen, im schlimmsten Fall abhängig von Sozialhilfe zu werden, hindert uns daran, uns mehr auf die eigenen, wahren Bedürfnisse zu konzentrieren. Ein bedingungsloses Grundeinkommen könnte hier eine grosse psychische Entlastung darstellen. Es würde uns die Angst nehmen, ins Bodenlose zu fallen. Wir wären weniger abhängig von Erwerbsarbeit, könnten uns auch mal eine Auszeit leisten oder das Arbeitspensum reduzieren, bevor die Batterien völlig aufgebraucht sind.

Auch würde das bedingungslose Grundeinkommen durch die ermöglichte Intensivierung der Beziehungsarbeit viele Krankheiten verhindern oder zumindest positiv beeinflussen. Rüdiger

Dahlke (Arzt und Psychotherapeut) meint dazu: «Ein bedingungsloses Grundeinkommen, welches eine Grundsicherung gewährleistet, hätte enorme Auswirkungen. Schon allein all die vielen mit Existenzangst verbundenen Symptome würden verschwinden. Die Menschen hätten wieder Zeit, sich um sich und ihre Gesundheit zu kümmern und vor allem sich auch wieder Zeit für die Beziehung und für die Kinder zu nehmen. Gute Beziehungen würden sich auf alle mir bekannten Krankheitsbilder positiv auswirken.»

Angst den Anschluss zu verlieren, aus dem System zu fallen, im schlimmsten Fall abhängig von Sozialhilfe zu werden, hindert uns daran, uns mehr auf die eigenen, wahren Bedürfnisse zu konzentrieren.

Soziale Schweiz?

Wir haben in der Schweiz ein sehr gut funktionierendes soziales Sicherheitsnetz. Verhungern muss bei uns niemand. Auch unsere Arbeitslosenquote ist im Grunde mit 3-4% verschwindend gering. Doch auch hier können ein paar oberflächlich betrachtete Zahlen täuschen. Zum einen sind in diesen offiziellen Arbeitslosenzahlen jeweils nur diejenigen Leute erfasst, welche beim Regionalen Arbeitsvermittlungszentrum (RAV) angemeldet sind. Weder ausgesteuerte Menschen, noch sogenannte Unterbeschäftigte, welche unfreiwillig weniger als 90 Prozent arbeiten, noch Personen, die sich nicht auf dem RAV melden, sind hier berücksichtigt. Viele Anspruchsberechtigte melden sich nicht und machen auch beim Sozialamt keine Ansprüche geltend, weil sie sich genieren, nicht als Schmarotzer angesehen werden möchten oder vorübergehend vom eigenen Ersparnissen oder vom Einkommen eines Angehörigen leben. Letzteres ist fast immer an Bedingungen geknüpft und kann in ein Abhängigkeitsverhältnis führen.

Verschiedene Studien haben gezeigt, dass um die 60% der Sozialhilferechtigten, diese Leistungen gar nicht in Anspruch nehmen.³ «Selber schuld»,

hörten wir bei Diskussionen öfters, «sie hätten ja die Möglichkeit.» Ja, die hätten sie. Doch bei diesen Zahlen sollten wir uns dringend die Frage nach den Ursachen für diese Nichtinanspruchnahme von zustehenden Sozialleistungen stellen. Offenbar sind die Erniedrigung und das gesellschaftliche Stigma bei diesem Gang zum Sozialamt so gross, dass man lieber auf seinen Anspruch verzichtet. Wie menschenwürdig ist so ein Absicherungssystem? Wie würdevoll ist der Gang zum RAV oder zum Sozialamt? Wie würdevoll ist es, Druck aufzusetzen und auszuüben, damit Bedingungen erfüllt werden, nur um die Existenz zu sichern? Mal ganz ehrlich: Mit welchem Gefühl würden Sie auf ein solches Amt gehen?

In Artikel 7 unserer Bundesverfassung steht geschrieben: «Die Würde des Menschen ist zu achten und zu schützen.»

Wie wäre ein Leben, in dem die Menschenwürde jederzeit gewahrt wird? Das bedingungslose Grundeinkommen ist die monetäre Form der in unserer Bundesverfassung festgeschriebenen Grundrechte für ein menschenwürdiges Leben in Freiheit. Und da nähern wir uns langsam dem Wesen des bedingungslosen Grundeinkommens. Es geht nämlich gar nicht darum, mehr Geld zu verteilen. Es geht darum, den Teil des Einkommens, der ausreicht, um die eigene Existenz abzusichern und in bescheidenem Mass am gesellschaftlichen Leben teilhaben zu können, bedingungslos zu geben. Denn soziale Sicherheit erschöpft sich nicht im Geld. Dazu gehört auch, sich selbst sein zu können, sich nicht fremdbestimmen lassen zu müssen und sich keinem gesellschaftlichen Stigma auszusetzen. Kurz: Die Aufrechterhaltung der Menschenwürde ist ein wesentlicher Bestandteil der sozialen Sicherheit.

Die Aufrechterhaltung der Menschenwürde ist ein wesentlicher Bestandteil der sozialen Sicherheit.

Das bedingungslose Grundeinkommen ist eine Ermächtigung zur Selbstermächtigung. Die Handlung jedes Einzelnen ist gefragt. Ist eine Welt möglich, in der wir uns gegenseitig zumuteten, mit dieser Freiheit vernünftig und verantwortungsbewusst umzugehen? Das bedingungslose Grundeinkommen ist ein Kulturimpuls. Lasst uns unsere Zukunft,

unsere Gesellschaft gemeinsam so gestalten, dass es Spass macht, sich daran zu beteiligen und sich einzubringen. ●

Quellen: mutzurtransformation.com/quellen



Jasmin Helg engagiert sich für den erwünschten und dringend nötigen Gesellschaftswandel. Dies vor allem im Zusammenhang mit neuen Formen von Zusammenleben und zusammen Wirtschaften.



Robin Wehrle hat Politikwissenschaft, Staatsrecht und Wirtschafts- und Sozialgeschichte an der Universität Zürich studiert. Er arbeitet im Swiss Science Center Technorama in der Besucherbetreuung und engagiert sich in verschiedenen politischen Projekten.

Die historischen Wurzeln einer politischen Forderung

Ein Ausflug durch die geschichtliche Entwicklung des bedingungslosen Grundeinkommens. Politisch wurde mit der am 4. Oktober 2013 eingereichten Volksinitiative «Für ein bedingungsloses Grundeinkommen» Neuland betreten. Die Ursprünge der Idee reichen aber weit in die Vergangenheit zurück.

Bereits vor 500 Jahren, 1516, stellte der englische Sozialutopist, Thomas Morus, die Forderung nach einer Existenzgrundlage für alle Menschen auf. Für Charles Montesquieu, den berühmten französischen Staatstheoretiker des 18. Jahrhunderts, ergab sich eine solche Pflicht, allen Einwohnern ein Existenzminimum zu garantieren, aus dem Selbstverständnis des Staates. Thomas Paine, einer der Gründerväter der USA, sah die Erde als Gemeinbesitz der Menschheit und den Privatbesitz als eine Ausnahme, die zu kompensieren sei. In seiner Schrift «Agrarian Justice» (1796) forderte er zu diesem Zweck die Errichtung eines Nationalfonds. Dies sah er als Entschädigung für all diejenigen an, die nicht über ein eigenes Stück Land verfügten. In die gleiche Richtung argumentierte 1836 der französische Gesellschaftstheoretiker Charles Fourier. Das Grundrecht auf Jagen und freies Sammeln, was den Menschen einst die Grundversorgung ermöglichte, sei verloren gegangen. Deshalb sei allen Menschen, die kein eigenes Land besäßen, eine Entschädigung in Form von Naturalien zu gewähren. Der belgische Jurist Joseph Charlier argumentierte, die Nutzung der natürlichen Ressourcen stehe allen Menschen zu, weshalb der Privatbesitz eine Verletzung dieses Rechts darstelle. 1848 präsentierte er einen ersten detaillierten Vorschlag für ein allgemeines Grund- einkommen. Auch unter Ökonomen fand die Idee des Grundeinkommens ihre Anhänger. Für John Stuart Mill, englischer Philosoph und Ökonom und einer der einflussreichsten liberalen Denker des 19. Jahrhunderts, stellte ein bedingungsloses Grundeinkommen die logische Konsequenz des menschlichen Freiheitsstrebens dar.

Die liberale Variante: Negative Einkommensteuer
In den 40er Jahren des 20. Jahrhunderts schlug die britische Ökonomin Juliet Rhys-Williams eine negative Einkommenssteuer vor. Bürgerinnen und Bürger, deren Einkommen eine definierte Grenze

unterschreite, sollten Steuerauszahlungen vom Staat erhalten. In den USA wurde diese Idee in den 60ern vom liberalen Ökonom und späteren Wirtschaftsnobelpreisträger, Milton Friedman, aufgenommen. Für Friedman standen vor allem wirtschaftsliberale Argumente im Vordergrund. Die negative Einkommenssteuer sollte – im Gegensatz zu Mindestlöhnen – nicht in die Mechanismen der freien Marktwirtschaft eingreifen. Außerdem erhalte das System die Arbeitsanreize, mache die Sozialkosten transparent und reduziere den Administrationsaufwand. In den 70er Jahren gab es in den USA und Kanada verschiedene Experimente mit solchen Modellen. Die Auswertungen der entsprechenden Studien sind bis heute unvollständig und umstritten. Der klarste Befund war ein Anstieg der Scheidungsrate. Obwohl der befürchtete Arbeitsrückgang nur in sehr geringem Masse stattfand, wurden die Experimente nach wenigen Jahren wieder abgebrochen. Die politische Mehrheitsmeinung war, dass die negative Einkommenssteuer Arbeitsanreize vermindere und die Auflösung von Familien fördere.

Europa im 20. Jahrhundert: Die Zeit ist noch nicht reif für die Idee

In Europa wurden Ideen in Richtung eines Grundeinkommens immer wieder politisch aufgegriffen, so z.B. in Grossbritannien, Belgien, Frankreich oder den Niederlanden. Durchsetzen konnten sie sich aber nirgends. In Deutschland stand ab den 80er Jahren der Soziologe Ralf Dahrendorf überzeugt für die Idee ein. Er griff die Argumentation der Vorreiter des 19. Jahrhunderts wieder auf und stellte sie in einen zeitgemässen Kontext: In der reinen Agrargesellschaft könnten alle von den Früchten ihrer Arbeit leben, ein Einkommen sei daher nicht zwingend notwendig. In der heutigen, arbeitsteiligen Gesellschaft jedoch seien alle auf Leistungen anderer und auf Handel angewiesen und ein

Einkommen daher lebensnotwendig. Deshalb – so Dahrendorf – verlange das im deutschen Grundgesetz verankerte Recht auf ein Leben in Würde ein garantiertes Mindesteinkommen.

Institutionalisierung der Idee

Lange agierten die Befürworter in den einzelnen Staaten in weitgehender Unkenntnis voneinander. Erst 1986 wurde auf die Initiative des Collectif Charles Fourier – eine Gruppe von Forschern und Gewerkschaftern in Belgien – das Basic Income European (bzw. heute Earth) Network (BIEN) gegründet. Dieses sorgt seither für eine gewisse institutionelle Konstanz, indem es regelmässig einen Informationsbrief verfasst und alle zwei Jahre einen Kongress organisiert.

In der heutigen Gesellschaft sind alle auf Leistungen anderer angewiesen.

In Deutschland gewann das bedingungslose Grundeinkommen mit dem Bekanntwerden der Absichten der rot-grünen Koalition unter Bundeskanzler Gerhard Schröder (Agenda 2010, Hartz-IV-Gesetze) an Brisanz. Es entstanden verschiedene Bürgerinitiativen und am 9. Juli 2004 – am Tag, an dem das Hartz-IV-Gesetz vom deutschen Bundesrat bestätigt wurde – wurde das deutsche Netzwerk Grundeinkommen von Ronald Blaschke gegründet. Seit 2005 hat das bedingungslose Grundeinkommen auch durch die öffentliche Unterstützung des erfolgreichen Grossunternehmers Götz Werner zunehmend an Prominenz gewonnen.

Grundeinkommensdebatte in der Schweiz

In den 80er und 90er Jahren befassten sich die meisten Schweizer Parteien zwar kurz mit dem Grundeinkommen, im Vergleich zu Deutschland spielte die Idee aber nur eine marginale Rolle. Eine Erklärung dafür könnte unter anderem der geringere «Druck von unten» sein. So hat sich in der Schweiz die Debatte ums Grundeinkommen lange Zeit weitgehend auf den Kreis speziell interessierter Einzelpersonen beschränkt.

So forderte etwa Hans Ruh, ehemaliger Direktor des Instituts für Sozialethik an der theologischen Fakultät der Universität Zürich, in der Mitte der 90er Jahre die teilweise Entkoppelung von Arbeit und Lohn durch eine Grundsicherung. Georges Enderle, der damalige Leiter der 1983 geschaffenen Forschungsstelle für Wirtschaftsethik an der HSG,

stellte sogar schon 1986 die Forderung nach einem Grundeinkommen, blieb aber bezüglich seiner Unbedingtheit im Unklaren. Enderles Nachfolger und bis 2009 Inhaber des Lehrstuhls für Wirtschaftsethik, Peter Ulrich, entwickelte den Ansatz einer «integrativen Wirtschaftsethik», in dessen Rahmen er unter anderem ein «erwerbsunabhängiges Bürgergeld für alle» als «Wirtschaftsbürgerrecht» zur Debatte stellt.

Dank verschiedener Aktivitäten fand das Thema in den letzten Jahren in der breiten Öffentlichkeit immer mehr Beachtung. Zum Bekanntheitsgrad der Idee trug insbesondere der Film-Essay «Grundeinkommen» (siehe Seite 12) von Daniel Häni und Enno Schmidt bei. Diesen veröffentlichten sie im Jahr 2008 und stellen ihn seither gratis im Internet zur Verfügung.

Die Bewegung wächst

Im Jahr 2001 wurde die Schweizer Sektion des BIEN gegründet. In den letzten Jahren haben sich weitere Gruppierungen gebildet. Zum einen ist das die «Initiative Grundeinkommen» von Basel, hinter welcher die zuvor genannten Filmautoren stehen. Auf ihrer Website www.grundeinkommen.ch informieren sie laufend über aktuelle Veranstaltungen, Berichte, Interviews, Radio- und Videobeiträge und Publikationen. In Zürich wurde im Jahr 2009 von Christian Müller und Daniel Straub die «Agentur[mit]Grundeinkommen» gegründet. Sie organisieren Kommunikationsmittel und Veranstaltungen und haben zusammen mit der Initiative Grundeinkommen und weiteren Partnern die am 4. Oktober 2013 erfolgreich eingereichte Volksinitiative «Für ein bedingungsloses Grundeinkommen» lanciert.

Auch einzelne Gewerkschaften haben sich inzwischen dem Thema angenommen. Die Gewerkschaft Syna diskutierte das bedingungslose Grundeinkommen an ihrem Delegiertenkongress vom 30. Oktober 2010 in St.Gallen. Einen Durchbruch in der öffentlichen Wahrnehmung brachte der Grundeinkommenskongress vom 19. März 2011 im Kongresshaus Zürich. «Am Grundeinkommen wird die Politik nicht mehr vorbeikommen» war daraufhin in der Zeitschrift «Zeitpunkt» zu lesen. Heute wissen wir, dass diese Prognose richtig war. Voraussichtlich im Herbst 2016 werden die Schweizerinnen und Schweizer über die Volksinitiative «Für ein bedingungsloses Grundeinkommen» abstimmen. ● von Robin Wehrle

Alle Quellen sowie ein ausführlicherer Text zur Geschichte des bedingungslosen Grundeinkommens sind auf mutzurtransformation.com aufgeschaltet.

Die Schweizer Volksinitiative

Einblicke zur Geschichte und zur Perspektive der Schweizer Volksinitiative von Daniel Häni, Mitinitiant der Volksinitiative «Für ein bedingungsloses Grundeinkommen». Ein Artikel aus dem Magazin ZEITPUNKT*.

ch erinnere mich genau: Im Herbst 1990 stand ich am Barfüsserplatz in Basel und schaute mir die Schlagzeilen am Kiosk an. «Grundeinkommen für alle» titelte die Weltwoche. Ich war elektrisiert. Die Idee passte zu meiner Grundfrage: Was tun Menschen, wenn sie nicht müssen? Das Bild, mit dem die Weltwoche den Text illustrierte, war damals genauso falsch wie viele Vorurteile heute: ein Bauarbeiter in der Hängematte.

Die Erfahrungen mit meinen damaligen Kulturprojekten war nämlich eine ganz andere: Wenn der Mensch ungezwungen tätig sein kann, wird er kreativ und produktiv. Und: man muss differen-

zieren zwischen konstruktivem und destruktivem Druck. In der Folge diskutierte ich die Idee in meinem Bekanntenkreis und formulierte sie in eine Frage: Was würdest Du arbeiten, wenn für Dein Einkommen gesorgt wäre?

Richtig Schwung erhielt die Idee, als ich 2005 den Frankfurter Künstler Enno Schmidt kennengelernte, ein scharfer Denker und eloquenter Redner. Zusammen vertieften wir die Idee und machten sie mit Bildern und Veranstaltungen erlebbar im Hinblick auf eine mögliche Volksinitiative. Im Herbst 2008 erschien dann unser Dokumentarfilm «Grundeinkommen – ein Kulturimpuls». Die Resonanz überstieg alle unsere Erwartungen! Der Film wurde mittlerweile über 1 Million mal gesehen. Immer mehr Medien interessierten sich für das Thema und immer mehr Menschen kamen auf uns zu. Daniel Straub und Christian Müller aus Zürich waren entschlossen, dass die Zeit reif ist eine Volksinitiative zu lancieren. Ebenso der ehemalige Vizekanzler Oswald Sigg und die Unternehmerin Ursula Piffaretti. Mittlerweile legendär ist der Kongress zum Grundeinkommen in Zürich vom Frühling 2011. Wir haben dafür das Kongresshaus gemietet. Bereits nach wenigen Tagen war die Veranstaltung ausverkauft. Hier traten u.a. Klaus Wellershoff (ehemaliger Chefökonom der UBS) für das Grundeinkommen und Roger Köppel (Chefredaktor und Verleger der Weltwoche) dagegen auf. Köppel ist seitdem mein Lieblingsgegner, weil er mit seiner provokativen Art der Debatte Kontur gibt und sichtbar macht, woher die Ängste, Missverständnisse und Bedenken zu einem bedingungslosen Grundeinkommen kommen. Erstmals beteiligte sich das Schweizer Fernsehen an der Debatte mit einem Beitrag bei Eco.



Daniel Häni ist Mitbegründer und Mitglied der Geschäftsleitung des unternehmen mitte in Basel. Häni gründete 2006 zusammen mit dem Künstler Enno Schmidt die Initiative Grundeinkommen. Im Herbst 2008 brachten sie den Film «Grundeinkommen – ein Kulturimpuls» heraus.



Das 100 minütige Film-Essay «Grundeinkommen – ein Kulturimpuls» kann gratis runtergeladen oder online geschaut werden:
grundeinkommen.tv/
grundeinkommen-ein-kulturimpuls-2/



Vom Geldberg zum Geldteppich: Grosses Medienecho nach der Aktion am 04. Oktober 2013 zur Einreichung der Schweizer Volksinitiative zum bedingungslosen Grundeinkommen.

Ein Jahr später starteten wir die Unterschriftensammlung mit einem grossen Fest im Schiffbau. «Helvetia» unterschrieb als erste. Da war dann auch gleich die erste Arena-Sendung im Schweizer Fernsehen. Ich dachte, die Unterschriftensammlung sei angesichts des grossen Interesses ein Selbstläufer, auch ohne potente Organisation im Hintergrund. Aber nach einem halben Jahr hatten wir erst 30 000 Unterschriften beisammen, und das nach den dafür günstigen Sommermonaten. Doch dann kam die «Generation Grundeinkommen» auf die Bühne. Diese Bewegung wurde vor allem von jungen Menschen im Umfeld des «unternehmen mitte» in Basel gegründet. Es ist die Generation, die das Grundeinkommen einführt und damit leben wird. Sie ist weniger akademisch und ideologisch als viele noch von meinem Jahrgang es sind. Sie haben einen differenzierten Sinn für das Wirkliche und für die Kräfte in einer Gemeinschaft. Sie verstanden das Sammeln der Unterschriften als demokratische Dienstleistung und Fest. So schafften wir in den Wintermonaten mehr als das Doppelte an Unterschriften als im Halbjahr vorher. Im Frühling 2013 erreichten wir die magische Grenze von 100 000 Unterschriften und wussten: Wir werden es schaffen.

Vielleicht war es diese Sicherheit, die uns die Freiheit gab, die Übergabe der Unterschriften auf eine Art zu inszenieren, die uns weltweite Beachtung in den Medien brachte: Mit einem Kieskipper schütteten wir acht Millionen Fünfräppler auf den Bundesplatz und breiteten den Berg zu einem goldenen Boden aus. Enno Schmidt hat das Bild treffend beschrieben: «Mit dem Grundeinkommen wird der Berg zum Teppich». Die Umsetzung war logistisch anspruchsvoll und nur dank engagierter Mitarbeit vieler möglich. Obschon mehr als 100 Menschen involviert waren, gelang es die Überraschung vor den Medien geheim zu halten. Jetzt geht die Gratzwanderung zwischen Kultur und Politik erst richtig los. Ich freue mich darauf. Kultur in die Politik und Wirtschaft zu bringen ist das Anliegen. Das geht mit souveränen Menschen ● *Aufgezeichnet von Christoph Pfluger*

* «Der Geldberg wird zum Teppich», ZEITPUNKT Ausgabe Nov./Dez. 2013, Seite 82. ZEITPUNKT, das Magazin für intelligente Optimistinnen und konstruktive Skeptiker erscheint zweimonatlich und kann abboniert werden. Der Preis des Abonnements wird von den AbonnentInnen selbst bestimmt. www.zeitpunkt.ch

Zur Demokratisierung der Demokratie

Wie viel Demokratie wird in der Schweiz wirklich gelebt? Das Potenzial einer Demokratie ist riesig, doch braucht sie aktive Mitdenker und die Herausforderungen werden oft unterschätzt. Andreas Gross gibt einen Einblick, wie es um unsere Demokratie steht, wie wir sie wieder selbst in die Hand nehmen können und was das bedingungslose Grundeinkommen dazu beitragen kann.*

Die Reflexion über die Demokratie ist heute sehr notwendig. Es ist wichtig zu verstehen, dass es das «Selbstverständnis der Demokratie» nicht gibt. Es gibt keinen klaren gemeinsamen Begriff der Demokratie. Der Begriff wird banalisiert, man weiss nicht mehr, worum es dabei geht. Man wählt zwischen Parteien, die nicht genau gleich, aber doch sehr ähnlich sind und von denen man nicht weiss, was sie nachher tun werden.

Sie sind sich alle ähnlich, weil sie einer überpolitischen, einer ökonomischen Rationalität folgen. Sie glauben, und das ist nicht ganz falsch, dass sie

gar keine Freiheit haben, einen anderen Weg zu gehen. Das sind Elemente der Krise der Demokratie, die wir heute erleben. Wobei das Wort Krise nicht wirklich angebracht ist, denn man spricht schon Jahrzehntelang von der Krise der Demokratie.

Die wesentlichen Versprechen der Demokratie

In der Schweiz ist nicht die direkte Demokratie das Problem. Das Problem ist, dass eines der wesentlichen Versprechen, das Substanzielle, die faire Verteilung der Lebenschancen, nicht erfüllt ist. Die Demokratie soll dem Land, dem Kontinent, der Welt zu einer fairen Verteilung der Lebenschancen verhelfen. Davon sind wir sehr weit entfernt. Und diese Distanz röhrt daher, dass die Demokratie sich heute auf den Nationalstaat beschränkt und die Ökonomie aber vom Weltmarkt geprägt wird und von Kräften, die der Nationalstaat nicht mehr beeinflussen kann. Deshalb gleicht heute jede Demokratie, auch die direkte der Schweiz, dem Ruder eines Schiffes, das nicht bis ins Wasser reicht.

Um dieses wesentliche Versprechen wieder annähernd einzulösen, ist deshalb die ganz grosse Aufgabe für Demokratinnen und Demokraten die Verlängerung dieses Ruders, die Weiterentwicklung der Demokratie auf transnationaler Ebene. Das ist die Utopie der Demokratie, die wir heute ernst nehmen müssen. Die direkte Demokratie erlaubt einer Minderheit, notwendigerweise auch einer kleinen Minderheit, der Gesellschaft Diskussionen aufzuzwingen, die gesellschaftlich wichtig sind. So verpasst sie gewisse Lernprozesse nicht, denn der Anstoß einer Diskussion ist ja der Versuch, daraus einen Lernprozess zur Veränderung auszulösen.



Andreas Gross ist Lehrbeauftragter für Direkte Demokratie im europäischen Vergleich an den deutschen Universitäten Marburg, Trier und Speyer. Er war von 1991 bis 2015 Zürcher SP-Nationalrat und ist seit 1995 in der Parlamentarischen Versammlung des Europarats. Er wurde in den 80er Jahren als Mitbegründer der Initiative «Schweiz ohne Armee» bekannt.

Weshalb ist das bedingungslose Grundeinkommen ein Beitrag zur Demokratisierung der Demokratie? Zum Versprechen der direkten Demokratie gehört, dass jeder Mensch die Möglichkeit hat, auf das, was auf ihn einwirkt, selber einzuwirken. Jeder und jede kann mit andern zusammen einwirken auf die Grundlagen der gemeinsamen Existenz. Damit dies möglich ist, müssen aber auch alle die Möglichkeit haben, sich auszudrücken. Um dieses Grundrecht des Eingreifens, des Engagements wahrnehmen zu können, braucht es Voraussetzungen. Es gehört zur Würde des Lebens, dass man miteinander auf das, was uns prägt, auch einwirkt, dass man sich engagiert, dass die Demokratie eben nicht konsumiert wird, sondern eine Einladung ist, die wahrgenommen werden sollte. Deshalb schätzen wir die direkte Demokratie so sehr, weil sie uns immer wieder erlaubt, das Unvollendete in unserer Existenz, und auch in der Demokratie, abzubauen. Wir wissen, dass man eine Vollendung nie schafft. Das finde ich ganz wichtig. Auch die direkte Demokratie ist unvollendet. Doch ist sie ein bisschen weniger unvollendet als die rein repräsentative Demokratie.

Jeder sollte das Recht haben, bis 10 Uhr morgens eine gute Zeitung gelesen zu haben.

Weshalb ist das bedingungslose Grundeinkommen ein wichtiger Beitrag zur Annäherung an die Chancengleichheit? Es geht darum, die Kluft zu verringern. Eines der ganz grossen Elemente, weshalb der Kapitalismus im Wesen einen Widerspruch zur Demokratie darstellt, ist, dass der Kapitalismus von der Angst der Menschen lebt. Die Existenzangst ist etwas ganz Entscheidendes. Diese Angst im Alltag, zum Beispiel vor dem Verlust des Arbeitsplatzes, die Angst, nicht das zu tun, was die anderen von einem erwarten, die Angst, kritisiert zu werden, diese Ängste sind unheimlich dominierend in unserer Gesellschaft. Bei Abstimmungskampagnen wird immer wieder Angst geschürt, um vom eigenen Standpunkt zu überzeugen.

Das bedingungslose Grundeinkommen nimmt ein ganz entscheidendes Stück aus diesem Angstgefüge heraus, indem es den Menschen von der Grund-Existenz-Angst befreit, dass man zum Beispiel keine Arbeit im klassischen Sinne finden würde, von der man dann leben kann. Deshalb finde ich das so faszinierend. Das ist für mich der Grund, weshalb ich die Idee verteidige und gut finde. Sie gibt eine

Grundsicherheit, oder mit anderen Worten: Sie lässt die Menschen die Angst überwinden. Menschen, die Angst haben müssen, können keine guten DemokratInnen sein. Menschen, die Angst haben, getrauen sich nicht zu sagen, was sie wirklich denken. Sie getrauen sich nicht einmal zu denken, was sie eigentlich denken wollen.

Die Initiative zwingt zur Diskussion

Menschen, die glauben, sie seien alleine mit ihren Gedanken, merken, dass sie gar nicht alleine sind. Und wenn sie merken, dass sie nicht alleine sind, dann getrauen sie sich auch, den Gedanken öffentlich zu machen. Weil oft aus Angst nicht diskutiert wird, weiss man erstens nicht, was die andern denken, und verharrt zweitens im Glauben, die andern seien sowieso anderer Meinung. Politisch ist das miteinander Reden enorm wichtig, weil man nur etwas verändern kann, wenn man die Mehrheiten findet. Deshalb ist diese Möglichkeit, etwas zur Diskussion zu bringen, ein ganz entscheidender Faktor zur Reform und zur Auslösung von notwendigen Lernprozessen.

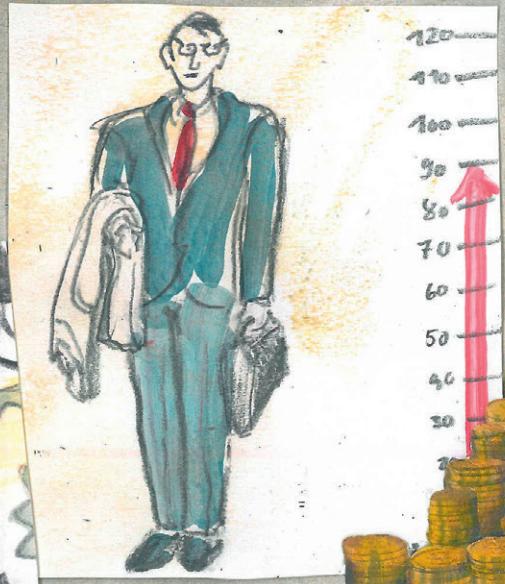
Ein Recht aufs Zeitunglesen

Ein weiterer Punkt, der sehr wichtig ist, neben der Angst: Jeder sollte das Recht haben, bis zehn Uhr morgens eine gute Zeitung gelesen zu haben. So hat man die Möglichkeit, sich abends um sechs zu treffen und zu diskutieren. Doch oft ist der Tag mit der Lohnarbeit so besetzt, dass die Menschen gar nicht mehr die Zeit und vielleicht auch nicht mehr die Energie mitbringen, sich dem zuzuwenden, wozu die Demokratie da ist, nämlich der Organisation der öffentlichen Angelegenheiten und der Dinge, die uns alle betreffen. Das ist etwas zutiefst Ungerechtes. Willi Ritschard hat vor dreissig Jahren schon gesagt, wir hätten keine Alltagsdemokratie, wir hätten eigentlich nur eine Sonntagsdemokratie. In den fünf Arbeitstagen der Woche ist nicht viel da von Demokratie.

Den Menschen einen Sockel, eine sichere Existenzgrundlage zu geben, ermuntert sie, ihre zwölf Stunden im Tag nicht sozusagen falsch zu investieren. Es gibt ihnen die Freiheit, Prioritäten zu setzen. Das ist der zweite grosse Beitrag, weshalb diese Initiative eine Demokratie-Initiative ist, die zur Demokratisierung der Demokratie beiträgt. ●
Vortrag von Andreas Gross aufgezeichnet und zusammengefasst von Jasmin Helg

* Andreas Gross sprach am 25. Januar 2014 an der Tagung Grundeinkommen und Demokratie im Stadtcasino Basel:
www.grundeinkommen.ch/andreas-gross-grundeinkommen-und-demokratie/

ArbeitsWelt ohne BGE





SozialNetz ohne BGE



Arbeit heute

**Wo sind eigentlich die Ursachen für die wachsende Arbeitslosigkeit zu suchen?
Gibt es unterschiedliche Formen von Arbeit? Und leben wir bereits im Überfluss?
Mit diesen drei Themen hat sich Che Wagner auseinandergesetzt.***

Ich möchte meinen Vortrag zum bedingungslosen Grundeinkommen mit drei Beobachtungen zum Thema Arbeit beginnen. Arbeit, wie sie heute gesehen wird:

1. Die Arbeitslosigkeit

Sie breitet sich auf der ganzen Welt aus. Doch wie kommt es, dass Menschen keine Erwerbsarbeit mehr finden? Ein naheliegender Grund ist, dass wir unsere Arbeit den Maschinen abgeben. Warum tun wir das? Erstens, weil wir die anstrengende, schmutzige und langweilige Arbeit nicht mehr machen wollen, und zweitens, weil dadurch schneller, kostengünstiger und mit weniger Aufwand produziert werden kann.

2. Die Definition von Arbeit

Es gibt zwei Typen von Arbeit: Den ersten Typus bezeichnen wir als Erwerbsarbeit. Damit ist die klassische Arbeit in der Produktion und der Dienstleistung gemeint. Dieser macht etwa 50 Prozent der insgesamt geleisteten Arbeit aus. Der zweite Typus ist die unbezahlte Arbeit. Diese Arbeit hat oft mit Familie, alten Menschen, Kindern, Freiwilligenarbeit, Nachbarschaftsarbeit und politischer Arbeit zu tun. Diese unbezahlte Arbeit macht die Hälfte der gesamthaft geleisteten Arbeit aus, doch das Problem ist, dass sie ganz und gar nicht als Arbeit anerkannt wird.

3. Die Realität des Überflusses

In den westlichen Ländern, und besonders hier in der Schweiz, haben wir materiell gesehen alles, was wir brauchen. Wir haben alles und dann noch mal soviel. Wie ist das möglich? Die Tatsache des Überflusses hat mit der Arbeitsteilung zu tun. Heute arbeitet niemand mehr für sich. Ich

arbeite für euch und ihr arbeitet für mich. Alles, was ich konsumiere, ist von jemand anderem hergestellt worden, und alles, was ich produziere, wird von andern konsumiert. Doch die meisten Menschen glauben noch, dass sie für sich selbst arbeiten. Sie glauben, sie arbeiten für ihr eigenes Einkommen und somit für sich selbst. Doch das ist eine Illusion.

Das bedingungslose Grundeinkommen erlaubt uns, auch mal zurückzulehnen und auszuspannen. Und genau aus dieser Entspannung kann etwas Neues entstehen.

Dies sind für mich drei beliebige Schlüsselthemen, die mit dem bedingungslosen Grundeinkommen in Zusammenhang gebracht werden können. Davon gibt es noch reichlich mehr. Der Gedanke des bedingungslosen Grundeinkommens ist für diese Art von Beobachtungen ein Instrument, die Realität schärfer zu sehen, einzuschätzen und danach zu handeln. Denn: Das bedingungslose Grundeinkommen dreht die Begriffe Arbeit und Einkommen um. Es macht uns unmissverständlich klar, dass niemand für geleistete Arbeit ein Einkommen bekommt, sondern dass mir Einkommen zur Verfügung gestellt

wird, damit ich freigestellt werde, meine Arbeit zu leisten. Das ist heute schon so. Der Gedanke des bedingungslosen Grundeinkommens hilft uns dabei, dies zu verstehen.

Es geht um die Werte des 21. Jahrhunderts. Es geht um die menschlichen Werte. Es geht um dich!

Was macht nun das bedingungslose Grundeinkommen mit meinen drei Beobachtungen?:

1. Die Arbeitslosigkeit

Das bedingungslose Grundeinkommen hilft uns, die Technologie und die Maschinen als enorme Unterstützung, die uns viel Arbeit abnimmt, anzuerkennen und wertzuschätzen. Es macht uns klar, dass sie uns viel Arbeit abnehmen, damit wir frei werden, um in anderen Bereichen produktiv zu sein. Das Problem ist nicht, dass wir zu wenig Arbeit hätten. Wieso also neue Arbeitsstellen schaffen? Das Problem ist, dass wir zu wenig Einkommen haben. An dem Beispiel Spanien sehen wir dies deutlich: Es mangelt nicht an Arbeit, es mangelt an Einkommen für die Menschen, damit sie aktiv werden können.

2. Die Definition von Arbeit

Das bedingungslose Grundeinkommen macht keinen Unterschied zwischen den verschiedenen Arten von Arbeit. Die Menschen können für sich selbst definieren, was für sie Arbeit ist. Wenn ich mich zum Beispiel entscheide, mehr Zeit mit meinen Töchtern zu verbringen, so ist dies mit einem bedingungslosen Grundeinkommen möglich und wird als Arbeit und als ein wichtiger Beitrag für die Gesellschaft anerkannt.

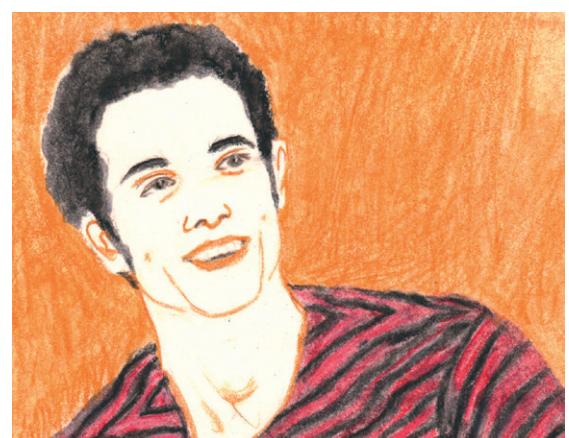
3. Die Realität des Überflusses

Aus diesem Überfluss heraus stellt sich mit einem bedingungslosen Grundeinkommen für jeden Einzelnen und jede Einzelne von uns die Frage: «Was ist es, was du wirklich machen willst? Was würdest du tun, wenn für dein Einkommen gesorgt wäre?» Es geht um die wahren Werte des 21. Jahrhunderts, losgelöst von dem «Immer-noch-mehr-produzieren-Wollen». Es geht um die menschlichen Werte. Es geht um dich!

Oft taucht in dieser Debatte die Frage auf: «Wann wird ein Mensch schöpferisch?» Es braucht einige Voraussetzungen, für mich zumindest, um schöpferisch zu werden. Eine davon ist, eine gewisse Freiheit zu haben, eine andere ist, Raum und Zeit zu haben. Das bedingungslose Grundeinkommen erlaubt uns, auch mal zurückzulehnen und auszuspannen. Und genau aus dieser Entspannung kann etwas Neues entstehen. Wer immer etwas am tun ist und sich mit diversen Jobs ein Einkommen verdienen muss, kann nicht oder nur bedingt kreativ werden.

Ich möchte keine Revolution starten, sondern ich möchte die Menschen anregen und einladen, sich die Realität anzuschauen und zu entdecken, dass wir in materiellen Dingen schon alles haben. Ich möchte, dass wir die Realität anerkennen, so wie sie sich heute zeigt. Aus meiner Sicht führt das bedingungslose Grundeinkommen und auch schon der Gedanke daran zu einer genaueren Wahrnehmung unserer Realität. Ich möchte in einer Welt leben, in der die Menschen wirklich das tun, was sie tun wollen, und die Verantwortung dafür übernehmen. ● *Vortrag von Che Wagner übersetzt und zusammengefasst von Jasmin Helg*

* Che Wagner sprach am 6. Februar 2014 an der Lift Conference in Genf.



Che Wagner ist Polit-Künstler unter dem Label der «Generation Grundeinkommen»*, das er 2012 mitgegründet hat. Er ist Masterstudent an der Uni Zürich und lebt in Basel. Er ist Vater zweier Töchter.
* www.generation-grundeinkommen.ch

Arbeit ist tätig werden für andere Menschen

Götz Werner war 35 Jahre lang Geschäftsführer des dm-Drogeremarktes mit heute über 2500 Filialen in elf europäischen Staaten. Für sein aussergewöhnliches Unternehmungskonzept und sein Lebenswerk wurde er mehrfach ausgezeichnet. Wir wollten von dem prominenten Befürworter des bedingungslosen Grundeinkommens wissen, wie er Wert und Sinn der Arbeit definiert und was gemäss seinen Erfahrungen den Menschen dazu bewegt, sie zu leisten.

Herr Werner, was bewegt Sie persönlich dazu, sich für das bedingungslose Grundeinkommen zu engagieren?

Dass es unsere Gesellschaft verändert, so dass die Würde des Einzelnen tatsächlich geachtet wird. «Die Würde des Menschen ist unantastbar» ist ja Bestandteil der Verfassung. Wir können das zwar behaupten, wir müssen aber auch entsprechende Verhältnisse schaffen. Damit meine ich das Element der Geschwisterlichkeit.

Würden Sie das bedingungslose Grundeinkommen langfristig weltweit befürworten und anstreben?

Befürworten ja, aber man sollte es im Kontext der unterschiedlichen Nationalitäten und Kulturen betrachten. Das Grundeinkommen muss von den Bürgern eines Landes eigenständig ergriffen werden – es kann nicht von «oben» einführt werden. Es ist ja ein Ausdruck, dass die Menschheit sich entwickelt, dass der Mensch sein Selbst ergreift. Dazu braucht es den einzelnen Ich-bewussten Bürger.

Was ist für Sie Arbeit?

Tätig werden für andere Menschen. Wenn ich für mich tätig bin, ist es Hobby, wenn ich für andere tätig bin, ist es Arbeit.

Wie würde Arbeit mit einem bedingungslosen Grundeinkommen aussehen?

Genau so wie heute: Die Menschen erkennen die Bedürfnisse anderer Menschen und werden für sie tätig. Bei Müttern kann man es am besten beobachten. Bekommt eine Frau ein Kind, ändert sich ihr Leben dramatisch, weil sie unmittelbar erlebt, dass das junge Menschlein darauf angewiesen ist, dass sie ihre Leistung generiert. Daran wird sich überhaupt nichts ändern.

Geht es auch um das Erkennen des Notwendigen?

Ja, wie beim Beispiel mit der Mutter: Arbeit ist nicht nur Selbstverwirklichung. Arbeit bedeutet, jemand anderem zu dienen. Die Bedürfnisse des anderen zu erkennen, und seine eigenen Fähigkeiten und Fertigkeiten einzubringen.

In unserem Wirtschaftssystem ist Lohn an Arbeit gekoppelt. Sie sprechen davon, dies zu entkoppeln. Können Sie das genauer erläutern?

Die Arbeit brauchen wir, um uns zu entwickeln; das Einkommen, um leben zu können. Genau genommen ist Arbeit unbezahlbar. Wie wollen wir die Arbeit eines Richters oder eines Lehrers bezahlen? Das Einkommen ist nicht die Bezahlung der Arbeit, sondern ihre Ermöglichung. Zunächst muss ein Mensch leben können, um sich dann einbringen zu können. Ohne ein Einkommen, ohne die Möglichkeit, die Leistungen anderer in Anspruch nehmen zu können, kann sich niemand leisten, für andere zu arbeiten.

Dennoch ist das Geld für viele Menschen die Motivation, einer Arbeit nachzugehen.

Das ist ein Irrtum. Sehr viele soziologische Untersuchungen zeigen, dass der Gelderwerb als Arbeitsmotivation nicht an erster Stelle steht. Der Mensch sucht sinnvolle Betätigung, und er ist unzufrieden mit seiner Arbeit, wenn sie für ihn nicht sinnvoll ist oder von anderen nicht als sinnvoll anerkannt wird. Wenn die Arbeit, die man macht, nicht wertgeschätzt wird, dann nützt auch ein hohes Einkommen nichts. Wenn man heutzutage als Banker ein hohes Einkommen hat, aber alle anderen meinen, dass man ein Verbrecher ist, macht das hohe Einkommen keinen Spass mehr.

Und dennoch ist die Angst, die Erwerbsarbeit zu verlieren, sehr hoch.

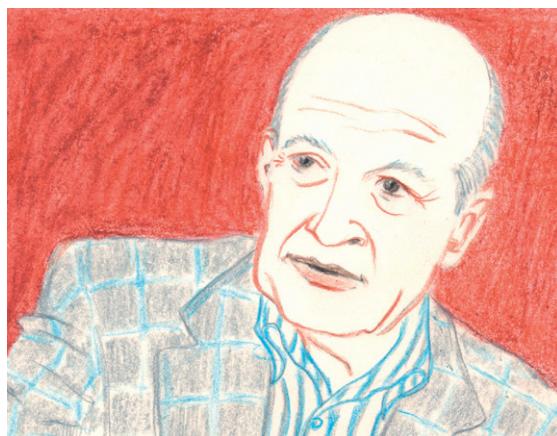
Die Angst, das Einkommen zu verlieren, ist existenziell. Jeder spürt zumindest unterbewusst, dass wir auf den Schultern der Gemeinschaft leben, und eine Ausgrenzung oder Stigmatisierung wie durch Hartz IV in Deutschland ist eine grosse Strafe. Diese Angst vor Stigmatisierung und Ausgrenzung würde durch das bedingungslose Grundeinkommen aufgehoben werden, denn das kann einem keiner nehmen. Deswegen muss es auch so hoch sein, dass man davon bescheiden, aber menschenwürdig leben kann. Erst dann wird die Menschenwürde unantastbar. Und wenn die persönlichen Bedürfnisse ein grösseres Einkommen erfordern, was zu 99 Prozent der Fall sein wird, dann will man dazuverdienen. Doch dann hat man die Wahl.

Im heutigen System soll der Markt entscheiden, welche Arbeit wie viel wert ist. Soll das Grundeinkommen diese Logik durchbrechen?

Mit dem bedingungslosen Grundeinkommen wäre der Arbeitsmarkt endlich ein Markt. Jeder Arbeiter wäre in der Lage, «Nein» sagen zu können. Heute ist der Arbeitsmarkt kein Markt, denn ein Markt setzt voraus, dass niemand zu einer Marktteilnahme gezwungen wird – dass jeder frei entscheiden kann, ob er mitmachen will oder nicht.

Würde sich durch eine Lohndiskussion, ausgelöst durch das bedingungslose Grundeinkommen, bei der Lohnverteilung etwas ändern?

Man wird die Arbeit anders wertschätzen, weil



Götz Werner setzt sich seit 2005 öffentlich für die Einführung eines bedingungslosen Grundeinkommens in Deutschland ein.

man sich bewusst wird, dass der andere die Arbeit gar nicht machen muss. Man muss dem anderen ein übergeordnetes Motiv liefern, das mehr ist als die Bewahrung vor dem Abstieg in die Sozialhilfe.

Was antworten Sie auf das Argument «Dann arbeitet ja keiner mehr»?

Das ist ein unzutreffendes Argument. Es kommt von Menschen, welche die Welt nicht beobachten und sich somit auch nicht vorstellen können, was die Menschen zum Arbeiten motiviert. Das mangelnde Vorstellungsvermögen ist ein akademisches Problem, ein intellektuelles Problem.

Gehen Sie nicht einfach zu sehr von sich aus?

Nein, ich gehe nicht von mir aus, ich habe während 40 Jahren ein grosses Unternehmen aufgebaut mit mehr als 50 000 Mitarbeitern – ich habe Beobachtungen genug. Menschen wollen arbeiten, sie wollen sich ausdrücken. Die Leute befürchten oft, dass «die andern» dann nichts mehr tun würden. Darauf müssen Sie nur zurückfragen: «Was würden Sie machen?», und dann offenbart sich sofort diese Lebenslüge. Zu mir hat noch keiner gesagt, dass er mit einem Grundeinkommen nichts mehr tun würde.

Glauben Sie daran, dass das bedingungslose Grundeinkommen in der Schweiz eingeführt werden kann?

Es kann erst eingeführt werden, wenn es als Folge eines Diskurses für genügend Menschen vorstellbar wird. Vielleicht ist das nach der dritten Volksabstimmung der Fall. Vernünftige Sachen brauchen ja in der Schweiz oft drei Volksabstimmungen.

In Ihren Vorträgen und Interviews motivieren Sie Ihre ZuhörerInnen immer wieder, das Grundeinkommen zur persönlichen Forschungsaufgabe zu machen. Sind Sie zufrieden mit der Resonanz, oder hadern Sie manchmal mit der ausbleibenden Eigeninitiative Ihrer Mitmenschen?

Zufrieden bin ich nicht, aber ich bin froh, dass es schon so weit gekommen ist. Wenn ein Mensch sich auf die Idee einlässt, wird er sie früher oder später nachvollziehen können. So war es auch beim Frauenstimmrecht.

Aber ganz zufrieden sind Sie ja nicht ...

Zufrieden ist man nie. Es ist ja eine Kulturfrage. Da das Kulturelle tief in uns steckt, müssen wir uns genügend Zeit lassen, bis sich unsere Kultur erneuert. Da braucht es vielleicht eine neue Generation, die anders in die Welt schaut. Interview geführt von Jasmin Helg und Robin Wehrle

Die Sehnsucht in Arbeit verwandeln

Eine andere Welt, eine Welt der Fülle ist möglich. Mangel ist überflüssig. Gutes Leben für JedeN, denn es hat genug für alle. Und die Zeit ist reif für grosse Veränderungen, weltweit. Wenn es uns denn gelingt, mutig das zu tun, was uns wirklich am Herzen liegt. Sofie Honig lädt Sie zum Gespräch ein.

Die Sehnsucht in Arbeit verwandeln – darüber spreche ich mit Ihnen. Ich möchte diese Fülle von Träumen und Begabungen sichtbar machen. Auch Ihre Fülle, die Sie von klein auf in sich tragen, die aber bereits während der Schulzeit unter die Räder kam. Die extrem monetarisierte, arbeitsteilige, digitalisierte, industrialisierte und globalisierte Arbeitswelt erledigt meistens noch den Rest. Spezielle Begabungen kommen oft nur noch dann zur Geltung, wenn ein Dreh gefunden wird, wie auch dies zu Geld gemacht werden kann. Oder als Hobby in der (selten üppigen) Freizeit. Aber meistens gehen sie unter. Hauptsache, Mann und Frau erfüllen reibungslos ihre Funktionen im grossen Gesellschafts- und Wirtschaftsgetriebe. Was für eine Verschwendug vielfältigster menschlicher Ressourcen!

Aber vielleicht gehören Sie ja zu den Wenigen, die von sich sagen können: «Ich liebe meine Arbeit. Ich arbeite genau das, was ich wirklich will und gut kann (oder, noch besser, lernen will). Sie macht mir und anderen Menschen Freude. Sie ist nützlich und sinnvoll. Schöpferisch und erhaltend. Oder schlicht Not-wendig, ein Dienst für unser gemeinsames Wohl und darum genauso richtig, wichtig und erfüllend.» Dann sind Sie ein echter Glückspilz! Dank Ihrer Arbeit – ob als Angestellter, Freischaffende, UnternehmerIn oder zu Hause – können Sie nicht nur viel Gutes bewirken, sondern auch über sich selbst hinauswachsen. Im Idealfall macht Sie Ihre Arbeit auch noch reich. Oder berühmt. Aber – egal ob mit oder ohne Entlohnung, mit oder ohne Ruhm: Arbeit, die aus echtem Interesse, in Bezogenheit und im besten Sinne frei-willig getan wird, schafft immer Gutes. Daran glaube ich. Das möchte ich sichtbar machen.

Aber auch die verborgene, potenzielle, verhinderte Fülle möchte ich aufzeigen. Wenn Sie zu den Vielen gehören, für die Arbeit vor allem Pflicht, Routine oder Last bedeutet, dann gehören Sie zum grossen Heer der Sich-Arrangierenden (und darum wahrscheinlich kompensierend Viel-Konsumierenden). Wenn Sie zudem keine Wahl haben, wenn Sie von Existenzangst oder realer Not getrieben sind, dann ...

... fügen Sie sich in irgendwelche Stellenprofile (falls Sie überhaupt eine Stelle haben)
... oder Sie stehen unter Dauer(hochleistungs)druck
... oder Sie vertagen das Leben auf Feierabend, Wochenende, Ferien, Pensionierung
... oder Sie rangeln sich auf einer einträglicheren Karriereleiter hoch (bis zum Burnout)
... oder Sie rennen im Hamsterrad und kommen doch auf keinen grünen Zweig
... oder Sie vollführen Arbeiten, von denen Sie insgeheim wissen, dass sie schädlich sind
... oder Sie werden krank (an Leib und Seele)
... oder Sie drehen irgendwelche krummen Dinge (kleine oder grosse)

Jedenfalls sind Sie reif für eine Pause und hingoldrichtig für ein Gespräch mit mir.

«Die Zukunft gehört jenen, die an die Schönheit ihrer Träume glauben.»

Das sagte schon Eleanor Roosevelt*. Wagen Sie es also (wieder) zu träumen. Wenn Sie dafür etwas Starthilfe wünschen, so laden Sie mich zu sich oder in Ihre Institution ein. Oder lassen Sie sich von mir einladen.

Im Gespräch dürfen Sie sich voll entspannen und Ihre Alltagsrollen, Sorgen und Pflichten links liegen lassen. Denn jetzt ist Zeit und Raum nur für Sie. Alles andere kann warten. Malen Sie sich nun folgendes Bild aus: Für Ihre materielle Existenz ist ausreichend und dauerhaft gesorgt. Bedingungslos. Sie sind rundum ausgeruht und haben sich bereits ausgiebig am Strand oder wo immer vergnügt. Können Sie sich das vorstellen? Gut. Dann sind Sie jetzt reif für die Frage:

**Was, woran oder wofür würden Sie arbeiten
WOLLEN, wenn Sie nicht MÜSSTEN?**

Klar ist diese Frage eine Herausforderung, fast schon etwas «Systemsturmerei». Womöglich hat Sie noch kaum jemand gefragt, was Sie wirklich sein, erfahren und bewirken wollen in Ihrem Leben, auf diesem Planeten. Und wahrscheinlich stellen sich Ihnen sogleich viele Hindernisse in den Weg. Von der Art «Aber das geht doch gar nicht, weil...». Davon sollten Sie sich nicht beirren lassen. Ich helfe Ihnen dabei! Im Gespräch – von zehn Minuten (konzentrierter «Blitztraum») bis zu zwei Stunden (herumschweifender «MäanderTraum») – werde ich Sie so begleiten, dass Sie Ihren Blick immer wieder

wagemutig hinter alle Hindernisse werfen können. Denn dort liegen Ihre ganz persönlichen Antworten. Oder gar eine höhere Vision von sich selbst. Dies zu kommunizieren – und mögen Ihre Gedanken und Träume anfangs noch so tastend, schräg, gewöhnlich, bescheiden, gross, pragmatisch, ungereimt oder unausgegoren daherkommen – ist ein erstes Vertrautwerden damit, wie es wäre, ein solches Leben anzueilen. Das hat, sofern Sie dranbleiben wollen, viel wirklichkeitsschaffendes Potenzial und ist ein guter Anfang. Das wird Sie früher oder später auf die richtige Spur führen.

Basierend auf Ihren Aussagen werde ich nach dem Gespräch, das übrigens kostenlos ist, Ihr persönliches, künstlerisch angehauchtes **MEMO** verfassen. Das Original schenke ich Ihnen. Es dient Ihnen als eine Art «Knopf im Taschentuch». Eine Kopie davon ist für die Öffentlichkeit bestimmt (Internet und/oder Ausstellung), natürlich anonymisiert. Ihr Mut macht anderen Mut.

Unser Gespräch und das **MEMO** werden weiterwirken. Sie werden Ihr jetziges Arbeiten und Tätigsein bewusster wahrnehmen: Wo stimmt es (noch) mit Ihnen überein? Wo bräuchte es Veränderung? Gibt es Tätigkeiten oder Aufgaben, für die ich mich begeistern kann? Sind diese schon jetzt (teilweise) möglich? Allein oder in Gemeinschaft? Oder bräuchte es dafür zuerst die Einführung des Grundeinkommens?

Sprechen Sie auch im Familien- und Freundekreis über diese Fragen und Gedanken. Und über Ihre Sehnsucht mit Tatendrang. Das ist für alle anregend. Denn so erschafft die Menschheit seit jeher ihre Wirklichkeiten: vom Denken (Träumen/Vorstellen) zum Sprechen (Kommunizieren, Planen, Reflektieren) zum Ausprobieren und Handeln. Manchmal auch umgekehrt.

Eines baldigen Tages wird Khalil Gibrans** Erkenntnis Wirklichkeit sein:
«Arbeit ist sichtbar gemachte Liebe.»

Stellen Sie sich vor: Ihr Leben, Ihr Umfeld, Ihre Stadt, Ihr Land, die Welt voll tätiger Liebe, voll zugewandter Arbeit. Voll spielerisch. Im Ernst. ●
Sofie Honig, Planet Erde



Gerda Tobler ist Künstlerin (Malerei und Zeichnung, Auftragsillustrationen), GrundEinkommensPionierin, Yogalehrerin.

Und sie ist Sofie Honig (sofiehonig.ch), die mit ihrem seit 2010 laufenden KunstProjekt «Verwandle Deine Sehnsucht in Arbeit» erkundet, in welche Richtung sich Land und Leute entwickeln würden dank einem bedingungslosen Grundeinkommen. Sie freut sich auf Anfragen und Einladungen für Gespräche oder Aktionen. gerda@gerdatobler.ch

* 1884–1962, hochrangige Politikerin, Frauenrechtlerin, First Lady der Vereinigten Staaten

** 1883–1931, libanesisch-amerikanischer Maler, Dichter und Philosoph

Bedingungsloser Kapitalismus oder bedingungslose Existenzsicherung?

Im Buch «Teil der Lösung. Plädoyer für ein bedingungsloses Grundeinkommen»* schreibt Mag Wompel ohne Scheu über den Kapitalismus und seine Bedingungslosigkeit. Der Mensch dient dem Kapital und nicht mehr einer gesellschaftlichen Funktion. Die Abhängigkeit von Erwerbseinkommen macht uns alle erpressbar.

Während das Kapital den Faktor lebendige, also menschliche Arbeit konsequent als notwendiges Übel und als einen zu minimierenden Kostenfaktor betrachtet, hatte sich die Gewerkschaftsbewegung leider entschieden, anstatt das Grundübel der ausgebeuteten, krank machenden Lohnarbeit zu bekämpfen, aus der Not eine Tugend zu machen. Als verhängnisvoll erweist sich dabei, dass viel zu selten zwischen Arbeit, also



Mag Wompel (1960), Industriesoziologin und freie Journalistin. In Polen geboren, als Teenager zunächst in der Schweiz und nach etlichen weiteren Stationen in Bochum gelandet. Mitglied nationaler und internationaler Vernetzungsinitiativen kritischer/oppositioneller Gewerkschafterinnen und Gewerkschafter und Autorin industriesoziologischer und gewerkschafts- wie sozialpolitischer Veröffentlichungen. Seit 1997 verantwortliche Redakteurin des LabourNet Germany.

einem zum Überleben des Menschen notwendigen Tätigsein, und Lohnarbeit, als pervertiertem Sklaventum der Menschen, unterschieden wurde und wird. Zum Selbstzweck überhöht, muss Lohnarbeit keine ihrer gesellschaftlichen Funktionen mehr erfüllen.

Zum Selbstzweck überhöht, muss Lohnarbeit keine ihrer gesellschaftlichen Funktionen mehr erfüllen.

Es scheint, als hätte Lohnarbeit nie so abhängig gemacht und Lohnabhängigkeit nie so genügsam. Belegschaften werden in den Wirtschaftskrieg um Aufträge und Arbeitsplätze gehetzt, und der gewerkschaftliche Kampf richtet sich nicht gegen den Konkurrenz- und Verzichtzwang, sondern gegen die Konkurrenz anderer Lohnabhängiger an anderen Standorten und in anderen Ländern («Das Elend gerecht verteilen» oder «Share the pain», wie die IG Metall ihre Strategie in der Automobilindustrie bezeichnet), und dies nicht selten mit nationalistischen Untertönen. So hat nicht zuletzt das gewerkschaftliche Anliegen, «Menschen in Arbeit zu bringen», wie der Deutsche Gewerkschaftsbund nicht müde wird zu betonen, die Akzeptanz der Hartz-Gesetze und der Agenda 2010 erleichtert. Die vermeintliche Rettung der Arbeitsplätze in Deutschland wurde mit dem grössten Billiglohnsektor Westeuropas erkauf.

Diese falsche Solidarität mit dem Kapital führt aber nicht nur international zur Identifikation mit

der Ökonomie gegen Schwächere. Die gesellschaftlichen Folgen der wachsenden sadistischen Hetze gegeneinander, der Unterwerfung und Entsolidarisierung sind heute schon deutlich spürbar. Bereits Kinder werden auf marktgerechtes Verhalten getrimmt und so auf ein Leben unter ständiger Bewährung vorbereitet.

Bedürfnisorientierung statt Erpressbarkeit

Kapitalismus und Repression leben vom Akzeptieren und Mitmachen, und jede noch so kleine Konformitäts- und Wettbewerbsverweigerung, jede geübte Solidarität mit den Schwachen und Unterdrückten – am besten natürlich kollektiv – kann zum ersten Schritt jenseits dieses inhumanen und bankrotten Systems führen.

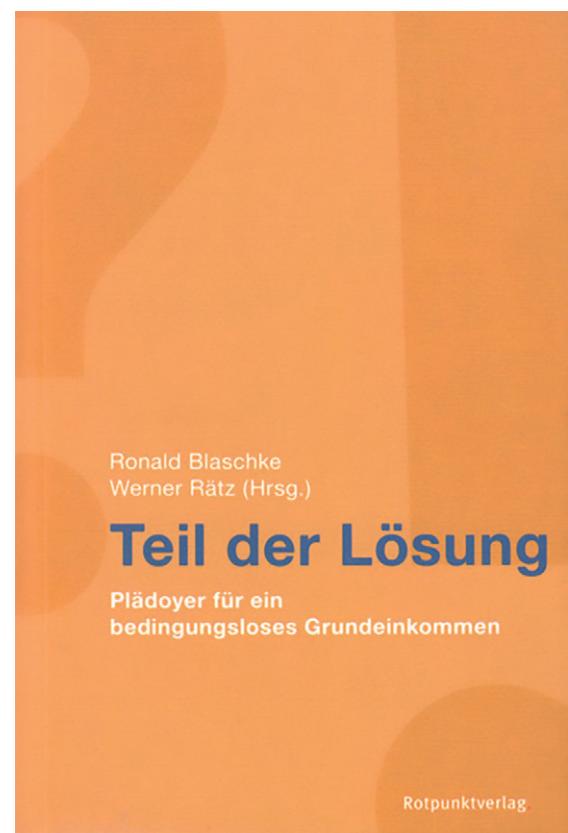
Die einzige sinnvolle Alternative zu diesem Krieg jeder gegen jeden (innerhalb der Klasse!) sehe ich zunächst in verschärften Bemühungen, die Erpressbarkeit durch die faktische wie ideologische Lohnabhängigkeit wie auch das Konkurrenzprinzip infrage zu stellen und zu minimieren – um sie irgendwann auch faktisch zu beseitigen. Und es heisst, die Forderung nach einem bedingungslosen Grundeinkommen zu unterstützen und nicht zu bekämpfen. Denn bereits die Forderung nach einem bedingungslosen Grundeinkommen bietet gute Ansatzpunkte gegen die Erpressbarkeit durch die Lohnabhängigkeit, gegen die Überhöhung des Arbeitsplatzes und gegen den falschen Fleiss am gesellschaftsschädlichen Produkt (zum Beispiel in der Rüstungsindustrie). Die Forderung eröffnet den Horizont für Überlegungen, was und wie, wie lange sowie zu welchem Lohn ich gerne arbeiten würde, wenn ich überhaupt den Luxus der Wahl hätte. Sie eröffnet den Horizont für Selbstachtung und Selbstbewusstsein und damit den Weg für ein anderes Handeln bereits heute. Sie eröffnet den Horizont, um Ungleichheit an Rechten und ein ökonomisiertes Menschenbild grundsätzlich infrage zu stellen. Letztlich ist es das Kapital selbst, das durch sein ausbeuterisches und unsoziales Verhalten den behaupteten humanen und leistungsgerechten Sinn von Lohnarbeit immer mehr infrage stellt.

Es wird Zeit für offensive Forderungen nach ökologisch vertretbaren und gesellschaftlich sinnvollen Produkten und Dienstleistungen, die unter vorbildlichen Arbeitsbedingungen hergestellt werden. Der Massstab, welche Produkte erwünscht sind, soll unter gesundheitlichen, ökologischen und gesellschaftlichen Effizienzgesichtspunkten gesetzt werden. Statt eines bedingungslosen Kapitalismus käme es also darauf an, dem Kapital Bedingungen

zu stellen, was wirtschaftlich sinnvoll und was gesellschaftlich unerwünscht ist.

Eine solche gesellschaftlich finanzierte soziale Infrastruktur stünde nicht im Zeichen einer kriegerischen Wettbewerbsfähigkeit, sondern der Lebensqualität aller. Ein solches Konzept «Lebensqualität statt Wirtschaftsklima» auf der Basis einer represionsfreien Existenzsicherung könnte das gesellschaftliche Anspruchsniveau in Bezug auf Produkte und Dienstleistungen ebenso heben, wie das bedingungslose Grundeinkommen die Ansprüche an Arbeitsplätze. Denn das Leben ist zu kurz für sinnlosen Konsum ausbeuterisch produzierter Produkte ●

* Buchausschnitte aus: Blaschke, Ronald und Rätz, Werner (Hrsg.): Teil der Lösung. Plädoyer für ein bedingungsloses Grundeinkommen. Zürich: Rotpunktverlag, 2013, Seite 171–176, 201



Empfehlung zum Artikel von Mag Wompe vom September 2007:
«Bedingungsloses Grundeinkommen – Grosser Nutzen und kein Schaden einer unkapitalistischen Forderung gegen den Fetisch Lohnarbeit. Kann der Kampf gegen die Lohnabhängigkeit ohne bedingungsloses Grundeinkommen gewonnen werden?»
archiv.labournet.de/diskussion/arbeit/existenz/wompe.html

Die Unbarmherzigkeit der Erwachsenen

Wenn junge Menschen keinen Bock auf unser Wirtschaftssystem und den dazugehörigen Leistungsdruck haben, oder gar null Bock auf irgendwas haben, werden sie einfach abgestempelt. Klarer Fall: «Die wollen einfach nicht!» Ist das wirklich so? Und was können die Erwachsenen in solchen Situationen beitragen?

Ein Interview von Enno Schmidt mit Sascha Liebermann.*

Enno Schmidt: Für die motivierten, zielstrebigen Jugendlichen ist das Grundeinkommen natürlich prima. Aber was ist mit den vielen Jugendlichen, die keine Ziele haben, die mehr zu dieser Null-Bock-Gesellschaft gehören? Bei denen würde mit einem bedingungslosen Grundeinkommen der Druck oder, schöner gesagt, die Motivation wegfallen, doch noch etwas zu tun. Die würden den Einstieg ins «richtige» Leben und ihre Lebenschancen verpassen und so ihr ganzes Leben sozusagen verschlafen.

Sascha Liebermann: Es ist ja gerade der Zweck des bedingungslosen Grundeinkommens, dass auch dieser Weg legitim wäre. Wer seine Chancen verschlafen will, der dürfte das eben, und er müsste sich dafür nicht einmal mehr rechtfertigen. Es sei denn, das Grundeinkommen als Ganzes gerät in eine Schieflage, weil alle das tun würden. So könnte natürlich das bedingungslose Grundeinkommen nicht mehr bereitgestellt werden. Doch erst mal ist es der Freiraum, auch dies tun zu können.



Sascha Liebermann hat Philosophie, Soziologie und Psychoanalyse an der J. W. Goethe-Universität in Frankfurt am Main studiert. Seit April 2013 ist er Professor für Soziologie an der Alanus Hochschule in Alfter bei Bonn und Leiter der Forschungsstelle «Bildung und gesellschaftlicher Wandel». Er ist Mitbegründer der Initiative «Freiheit statt Vollbeschäftigung», die sich in Deutschland seit 2003 für eine öffentliche Diskussion über das bedingungslose Grundeinkommen einsetzt.

ES: Was ist mit den besorgten Vätern?

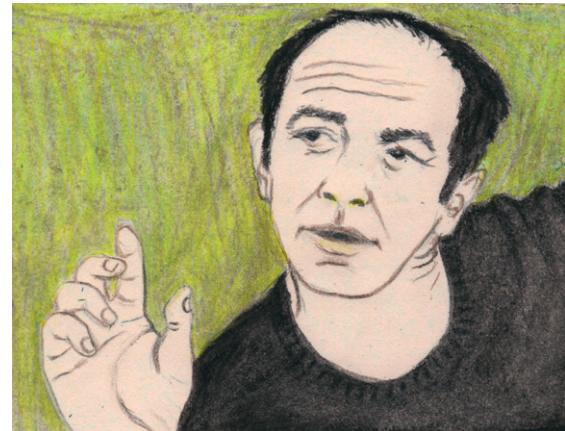
SL: Es ist natürlich verständlich, dass sich die Eltern Sorgen machen. Es ist nicht so leicht auszuhalten, wenn Kinder Dinge tun, bei denen man meint, sie würden nicht dazu führen, das Leben einmal selbst in die Hand zu nehmen. Das ist aber Bestandteil der Pubertät. Wege auszuprobieren und sich an der Gesellschaft zu reiben, an ihren Werten und Normen, ist ein ganz normaler Prozess des Erwachsenwerdens. Dies verunsichert natürlich ganz viele Eltern.

ES: Es gibt viele Menschen, die bemühen sich und setzen sich dafür ein, dass Jugendliche Lehrstellen und Arbeitsplätze bekommen. Ein Grundeinkommen wäre das Gegenteil, darüber sind sie empört.

SL: Ja, die sind natürlich empört, weil sie aufgrund ihrer Wertehaltung und der herrschenden Vorstellung, dass jeder Weg in einen Beruf zu führen habe, nicht nachvollziehen können, warum sich Jugendliche dem verweigern. Ich finde, besonders schwierig wird es, wenn das einfach so auf eine unbarmherzige Weise festgestellt wird und daran direkt das Scheitern bemessen wird.

ES: *Was meinst du mit unbarmherzig?*

SL: Mit unbarmherzig meine ich, dass gar nicht hingeschaut wird, warum sie sich denn verweigern. Mir hat ein Lehrer nach einer Veranstaltung mal gesagt, das sei ja unmöglich, was ich da vorschlage. Schon heute würden die Schüler zu ihm sagen: «Dann mach ich eben auf Hartz IV.» Ich habe zurückgefragt, ob er sich darüber im Klaren sei, dass die Schüler ganz genau wissen, dass sie ihn mit nichts anderem besser auf die Palme bringen können, als wenn sie das sagen, und dass hier ein Konflikt der Werte im Spiel sei, der für Jugendliche immer thematisch ist, auch in der Schule. Dieser Lehrer hatte das noch gar nicht so wahrgenommen. Er hätte ja auch sagen können: «Da muss ich jetzt gelassen sein, genau hinschauen, aber es nicht so hoch aufhängen, wenn jetzt hier demonstrativ so getan wird, als würde man sein Leben so dahinsiechen lassen.» Mit unbarmherzig meine ich, dass man nicht genau hinschaut, was denn da die Beweggründe sind, sich auszuklinken.



Enno Schmidt ist freier Künstler, Mitinitiator der Initiative Grundeinkommen und drehte mit Daniel Häni den Filmessay «Grundeinkommen – ein Kulturimpuls».

Wege auszuprobieren ist ein ganz normaler Prozess des Erwachsenwerdens.

ES: *Das ist das eine, dass Jugendliche sich verweigern. Aber was da dranhängt und ganz nah ist, ist nicht das Verweigern, sondern die wissen eigentlich gar nicht, was sie wollen. Sie kriegen buchstäblich den Hintern nicht hoch. Mich würde das Wort unbarmherzig in diesem Zusammenhang noch interessieren.*

SL: Auch da ist es unbarmherzig, nicht auf die Vorgeschichte zu schauen. Wenn man Kinder beobachtet, von klein auf bis ins Jugendalter, dann ist es ganz leicht zu sehen, wie sehr die Eltern etwas vorleben und das Kind sich daran orientiert. Wenn ich also meinen Kindern die Erfahrungsräume nicht eröffne und ihnen einen gewissen Raum überlasse, in dem sie erkunden und ausprobieren können, und das Ausprobieren selbst nicht wertgeschätzt wird durch die Eltern, dann darf ich mich nicht wundern, wenn sie in dem Alter, in dem es auf die Suche geht nach dem eigenen Weg, vielleicht ratlos und orientierungslos dastehen und überhaupt nicht wissen, was sie anfangen sollen. Aber es ist sehr häufig anzutreffen, dass die Eltern genau diese Frage sich nicht stellen: «Was ist eigentlich mein Beitrag?» Und jetzt bleibt es natürlich so stehen.

Das Problem ist heute, wenn Jugendliche in der Situation des Suchens sind und noch nicht wissen, was sie wollen, oder häufig wechselnde Ideen haben, dann ist die Situation nochmals besonders, weil der Druck auf die Jugendlichen heute grösser ist als früher. Der Druck ist grösser in Form eines Widerspruches. Wir haben heute einerseits in Mitteleuropa einen enormen, gar gigantischen Wohlstand als Gesellschaft – volkswirtschaftlich gesehen. Zugleich aber schaffen wir nicht Bedingungen, unter denen diese Freiräume, die der Wohlstand mit sich bringen kann, auch gefüllt werden können. Wenn man sich den Arbeitsmarkt, die Sozialpolitik und auch die Bildungspolitik der letzten zehn Jahre anschaut, ist sie ja rigider geworden. Sie hat sich immer mehr geschlossen in Richtung «Alles, was man macht, muss für den Arbeitsmarkt brauchbar sein». Und das ist ein Widerspruch. Die Jugendlichen wachsen mit der Erfahrung des enormen Wohlstandes auf, zugleich aber wird ihnen nicht überlassen, ihren eigenen Weg zu suchen. Sie werden noch stärker gedrängt, nicht zu viel auszuprobieren. Lieber noch, gar nichts auszuprobieren. Dies hat etwas enorm Hemmendes, weil man es nicht zusammenbringen kann. Und in dieser Situation nicht zu fragen, warum Jugendliche Schwierigkeiten haben und ihren Weg nicht finden, ist ja ignorant. Man sieht die Situation nicht, in der sie leben. Und das ist unbarmherzig. ●
Interview aufgeschrieben von Jasmin Helg

* Ausschnitt aus einem Studiogespräch vom 20. August 2012 in Basel (min. 1.30 – 11.30): www.grundeinkommen.ch/argumentationen-gegen-ein-bedungsloses-grundeinkommen-2/

Die Kraft der intrinsischen Motivation

Was treibt den Menschen an sich weiterzuentwickeln, sich zu engagieren, sich zu interessieren, zu arbeiten? Gibt es so etwas wie eine innere Neugierde, einen inneren Trieb? Würde mit einem bedingungslosen Grundeinkommen niemand mehr etwas tun? Würden die Jugendlichen keine Ausbildungen mehr absolvieren und nur noch auf der faulen Haut liegen? Oskar Eckmann berichtet von seinen Erfahrungen als Projektleiter an der «Escola da Esperança» in Tamera, Portugal.

Es ist Samstag, frühmorgens in einer ländlichen Gegend im Alentejo in Portugal. Der siebenjährige Arion und seine zwei achtjährigen Freunde steigen auf ihre Fahrräder, fahren 1,5 Kilometer bis zu einem Lebensmittelladen und holen in ihren kleinen Rucksäcken so viel Mehl, wie sie tragen können. In emsiger Freude kneten sie Teig und backen Brötchen für sich und eine Gruppe von Kindern. Es wird diskutiert, organisiert, gewogen, gerechnet, gebacken ... und aufgeräumt. Ihr Ziel ist, bis zum Frühstück mit allem fertig zu sein. Ab und zu schaut die Mama nach der Gruppe, aber sie brauchen ihre Hilfe nicht mehr. Sie sind Bäcker.

Längst sind sie in einem Flow-Zustand: «Das sind Augenblicke, in denen Menschen vollständig in ihrem Tun aufgehen» (Mihaly Csikszentmihalyi, 1975).

Mit ihrer Lehrerin und ihrer Schülergruppe haben sie vor einer Woche eine Bäckerei besucht in einem kleinen Dorf in Portugal. Dort wird noch echtes Bäcker-Hand-Werk betrieben, hunderte Brote und Brötchen werden per Hand geformt. Die Faszination ist so gross, dass Arion beschliesst, Bäcker zu werden. Etwas erzeugt in ihm grosse, innere Resonanz. Es beginnt in der Kindergruppe eine Kraft zu wirken, die nicht nur aus einem zu erwartenden Lob der Erwachsenen oder der Anerkennung der Freunde kommt. Die Motivation kommt von innen. Ihr grosser Antrieb, der sie so früh morgens aus dem Bett holt, so schnell und präzise lernen lässt, kommt aus ihrem inneren Interesse an der Sache, aus ihrer Begeisterung am Tun und dem alchemistischen Vorgang des Backens. Sie sind in ihrem Tun versunken.

«Lernen ist ein natürlicher Lebensvorgang, der von selbst geschieht, denn das Leben selbst ist auf permanente Weiterentwicklung und Vervollkommenung

ausgerichtet. Lernen geschieht nicht linear, sondern in oszillierenden Bewegungen entlang einer *Spannungslinie* (line of tension): Ein lustvoller Sog, den wir Interesse, Neugier oder intrinsische Motivation nennen. Ein effizientes Lernsystem orientiert sich an diesen Eigenbewegungen des Lebens.» (aus dem pädagogischen Konzept der Escola da Esperança)



Diese grosse Kraft, die aus dem inneren Interesse an einer Sache kommt und zu einem Aufgehen im Tun selbst führt, hat grosse kulturelle und künstlerische Werke und technologische Entwicklungen der Menschheit hervorgebracht. Sie ist eine universelle «Schöpfungskraft» und setzt ein hohes kreatives Lern- und Handlungspotenzial frei, ob in einer Schule oder im Forschungslabor einer Universität. Natürlich ist intrinsische Motivation nicht immer eindeutig abzugrenzen von sogenannten



extrinsischen Anreizen wie Belohnung, soziale Anerkennung, Erreichung materieller Ziele etc.

Zurück im Alentejo: Von Israel-Palästina kehrt eine Gruppe Jugendlicher von einer Friedenspilgerreise zurück, bewegt von den Kontakten mit Kindern in einem Krisengebiet. Eines ist klar: Was sie da gesehen haben, wollen sie der Welt mitteilen. In kurzer Zeit entstehen erste Ideen für ein Theaterstück, ein politisches Märchen.

In einem kreativen Feld, das geprägt ist durch gegenseitigen Respekt und Unterstützung, entsteht ein schöpferisches Kontinuum. Eine Kombination aus Rollenfindung, Entwicklung einzelner Szenen

in Theaterimprovisationen, politischem Unterricht, sozialem Lernen in einem Team, Kulissenbemalung mit einem Künstler und vielem mehr. Es entstehen bewegende Theaterszenen und starke persönliche Entwicklungssprünge der Teilnehmenden. Die «line of tension» ist so stark, dass das Stück nach und nach in vier Sprachen im Rahmen einer «Reisenden Schule» in verschiedenen Ländern aufgeführt wird, zuletzt in Bogotá in spanischer Sprache. Die ganze Gruppe mitsamt den Lehrern befindet sich in einem kreativen Flow.

Der kreative Flow ist eine «*Lernerfahrung, die Lebenszufriedenheit, Wohlbefinden und Lebensfreude miteinander verbindet, eine Kombination von Sinn, Vergnügen und Können*» (Csikszentmihalyi, 1975)

Dieser Zustand des Verschmelzens von Selbst und Tätigkeit ist eine starke, aber auch empfindliche Grundqualität natürlicher Lernprozesse. In der Schule entsteht sie von selbst in der richtigen Lernumgebung, kann aber schnell zerstört werden durch falsche Leistungserwartungen, Schulstress, lebensfremde Lerninhalte, demotivierte und gestresste Lehrpersonen, ständiges Unterbrechen von tiefen Selbstlernvorgängen durch den Stundentakt des Schulalltages etc.

In seinem Buch «Lernen – Gehirnforschung und die Schule des Lebens» schreibt der Mediziner und Hirnforscher Manfred Spitzer:

«Die Frage lautet nicht, wie ich jemand motivieren kann. Es stellt sich vielmehr die Frage, warum viele Menschen so häufig demotiviert sind! (...) Da all die Sachen, mit denen wir umgehen, von selbst motivieren. Lebewesen, die Natur und deren Strukturen, Prinzipien überhaupt, unser Zusammenleben und wie alles entstanden ist und wo wir herkommen – das ist alles höchst spannend. Es bedarf im Grunde schon erheblicher Anstrengungen, um Kindern das Fragen nach diesen Inhalten abzugewöhnen. Eigentlich fragen sie ständig danach.»

Wenn Kinder die Lust und Fähigkeit verloren haben, Fragen zu stellen, ist das Lern- und Lebenssystem, in dem sie leben, «falsch». Ein Lehrer muss die Möglichkeit haben, eine packende Schülerfrage zuzulassen und ihr Raum zu geben. Eine authentische Frage ist der Wegweiser zum selbstmotivierten und intrinsischen Lernen mit hoher Effizienz. Zu oft werden diese Fragen aus Zeitgründen unterdrückt. Ein Lehrer muss nicht alle Fragen der SchülerInnen selbst beantworten, das ist methodisch unklug. Er kann aber der Frage Raum und Zeit geben und eine Lernumgebung sowie Lernmaterial zur Verfügung stellen, damit die SchülerInnen selbst zu Forsche-

rInnen werden können. Nichts ist stärker als der «Sog einer echten Frage».

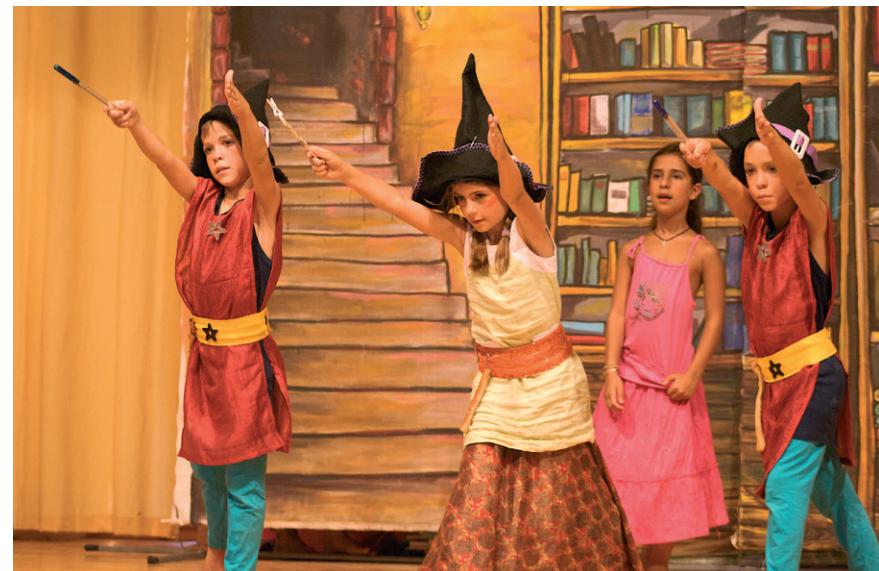
Hat ein Kind kontinuierlich die Gelegenheit, in intrinsisch motivierte Konzentrationsphasen einzutreten, so verändert sich neben seinem intellektuellen Niveau auch seine Gesamtpersönlichkeit, sein Selbstbewusstsein. Es braucht keine äusseren Anreize für das Lernen. Kinder lernen Tischtennis-spielen in kürzester Zeit, sie lernen selbstmotiviert lesen, schreiben und rechnen, Schach spielen und alles, was für sie jetzt gerade von Interesse ist. Vielen Schulen ist es gelungen, ihr Lernsystem sehr erfolgreich an diesen «Eigenbewegungen des Lebens und Lernens» zu orientieren. Die Folge sind glückliche und selbstmotivierte Kinder und Jugendliche, die am Ende der Ferien ungeduldig darauf warten, dass endlich die Schule wieder beginnt.

Das ist nicht selbstverständlich in einer Welt, die primär auf materiellen Profit, Konkurrenz und Leistung ausgerichtet ist, in der ein Grossteil der Menschen ihr Leben aufteilen in den «Pflichtteil» (die Arbeit) und «die Freizeit» (selbstgewählte Aktivitäten).

In einer Pressemitteilung zum «Gallup Engagement Index 2013» ist zu lesen, «dass lediglich 16% der Beschäftigten in Deutschland bereit sind, sich freiwillig für die Ziele ihrer Firma einzusetzen. 67% leisten Dienst nach Vorschrift und 17% sind emotional ungebunden und haben innerlich bereits gekündigt». (Pressemitteilung www.gallup.com)

Können wir uns noch eine Welt vorstellen, in der eine materielle Grundsicherung aller Menschen wieder Initiativkräfte freisetzt für das Gemeinwohl, die nicht gekoppelt sind an ein Monatsgehalt? Eine Grundsicherung, die eine kreative Vielfalt an Aktivitäten entstehen lässt, die das Überleben einer menschlichen Kultur und unser Planet unbedingt brauchen.

Wenn SchülerInnen aus sehr direktiven und lehrerzentrierten Lernräumen überwechseln in Schulen mit selbstbestimmten Lernräumen, dann brauchen sie eine Zeit, mit dieser Freiheit klarzukommen. Endlich müssen sie nichts mehr tun, sie dürfen faul sein ... aber bald regen sich im Inneren diese grossen, verschütteten Lebenskräfte wieder: Interesse, Neugier, authentische soziale Anteilnahme, und sie beginnen den Freiraum für sich zu nutzen und sind beglückt, dass Lernen ja auch total Spass machen kann, dass sie Talente haben, die sie von sich noch gar nicht kannten. Diese Erfahrung wünschen wir ihnen auch im Leben als Erwachsene, in ihren Berufen oder besser Berufungen, die sie mit Engagement verfolgen.



Zum Schluss möchte ich noch aus dem Buch «Prinzip Menschlichkeit» von Joachim Bauer ein ganz anderen Aspekt zur Motivationsfrage einbringen: «*Jede Art von Motivation (auch die sogenannte intrinsische) beruht auf gelingenden Beziehungen und ist somit auf diese angewiesen. Jede Form von zwischenmenschlicher Resonanz und erlebter Gemeinschaft scheint die Motivationssysteme zu erfreuen. (...)* Es gibt letztlich keine Motivation ohne Beziehung. Die intrinsische Motivation kommt aus Beziehungen zu Menschen!» (Joachim Bauer, 2008)

Auch dies könnte ein Hinweis für das Gelingen von mehr Motivation und Lebensfreude in Schulen, an Universitäten und im Beruf sein. ●

Literaturverzeichnis: mutzurtransformation.com/quellen

Escola da Esperança:
Der Lernraum in
Tamera besteht
schon seit elf Jahren
im Rahmen eines
gemeinschaftlichen
Privatunterrichtes.
Daraus wurde das
Konzept für die
Escola da Esperança
entwickelt.
Ein Antrag auf
Anerkennung als
öffentliche Schule in
privater Träger-
schaft ist gestellt.
[www.escola-da-
esperanca.org/de/](http://www.escola-da-esperanca.org/de/)



Oskar Eckmann ist Projektleiter der «Escola da Esperança» – Internationale Schule Tamera-Alentejo in Portugal – und Lehrer für Mathematik und Technik.

Macht ein Grundeinkommen träge?

Im Interview mit Theo Wehner, ehemaligem Professor für Arbeitspsychologie an der ETH Zürich, von Eveline Rutz, werden die Herausforderung einer freien Berufswahl, das Senden von falschen Signalen und die veränderte Position der Lohnabhängigen und der Gewerkschaften bei einem bedingungslosen Grundeinkommen thematisiert.*

Eveline Rutz: Herr Wehner, erhielten alle ein bedingungsloses Grundeinkommen, würden sich doch viele zurücklehnen.

Theo Wehner: Hinter dieser Vermutung steht ein Menschenbild, welches viel mit der heutigen Arbeitswelt zu tun haben muss. Es geht davon aus, dass die Menschen nur arbeiten, wenn sie dazu angetrieben werden – wenn sie sonst in ihrer Existenz bedroht sind. Es ist mir ein Rätsel, wie man dieses Stereotyp auf ein neu zu entwerfendes Gesellschaftsmodell übertragen kann.

Man nähme den Leuten die Existenzangst. Wünsche und Hoffnungen würden jedoch nicht beseitigt.

ER: Sie gehen nicht davon aus, dass ein Grundeinkommen faul macht?

TW: Nein, das ist ein Vorurteil. Es stimmt zwar, dass es Sozialhilfebezüger und Langzeitarbeitslose gibt, die keinen Antrieb haben und sich nicht um Arbeit bemühen. Viele sind jedoch erschöpft und hoffnungslos aufgrund ihrer Arbeitserfahrungen in der momentanen Gesellschaft. Man kann über die Wirkungen wenig sagen und sollte vielmehr über die Möglichkeiten nachdenken.

ER: Worin bestehen diese?

TW: Die heutige Arbeitswelt ist für viele belastend und führt nicht zur Erfüllung von beruflichen Vorstellungen, oft sogar zu gesundheitlichen Proble-

men. Würde das Grundeinkommen eingeführt, wäre man stärker damit konfrontiert, was man tun will. Man könnte, ja müsste seinen Neigungen nachgehen. Heute ist die Berufswahl massgeblich von der Frage geprägt, ob man eine sichere Stelle finden und ausreichend Geld für den eigenen Unterhalt oder den einer ganzen Familie verdienen wird.

ER: Das heisst, man wäre in der Berufswahl freier.
TW: Freier, aber auch stärker herausgefordert. Man könnte Frustrationen nicht mehr runterschlucken und sagen: Ich muss diesen Job halt machen. Die Eigenverantwortung und das Ergründen des Selbst würden zunehmen.

ER: Gibt man Jugendlichen nicht ein falsches Signal, wenn man ihnen quasi eine Staatsrente in Aussicht stellt?
TW: Es ist ja nicht so, dass man von 2500 Franken pro Monat feudal leben könnte. Man nähme den Leuten damit die Existenzangst. Wünsche und Hoffnungen würden jedoch nicht beseitigt. Im Gegenteil: Jugendliche würden ermutigt, das zu tun, was ihnen wirklich liegt. Wer etwa Künstler werden möchte, müsste nicht mehr fürchten, in einem brotlosen Job zu landen.

ER: Letztlich fördert ein Grundeinkommen eine egoistische Sichtweise. Jeder verwirklicht in erster Linie sich selbst.

TW: Ob das egoistisch ist, weiss ich nicht; es ist eher individualistisch. In der jetzigen Arbeitswelt ist Egoismus jedenfalls weit verbreitet. Die Konkurrenz ist riesig. Um sich durchzusetzen, braucht man starke Ellbogen. Der Mensch wird nicht als Egoist geboren, es sind die äusseren Bedingungen, die ihn dazu machen.



Theo Wehner ist in Fulda (D) geboren und studierte in Münster Psychologie und Soziologie. Er promovierte an der Universität Bremen und habilitierte 1986 ebenfalls dort. Von 1997 bis 2014 war er ordentlicher Professor für Arbeits- und Organisationspsychologie am Zentrum für Organisations- und Arbeitswissenschaften (ZOA) an der Zürcher ETH.

ER: *Wer würde noch zu 100 Prozent erwerbstätig sein?*
TW: Sehr viele. Ich würde weiterhin an der Hochschule lehren. Doch was sind schon 100 Prozent? Ärzte arbeiten heute 70 oder 80 Stunden pro Woche, was der Qualität ihrer Arbeit nicht unbedingt gut tut. Um das Notwendige produzieren zu können, müssen wir jedenfalls nicht 40 Stunden pro Woche arbeiten. Das belegen die Arbeitslosenquoten in allen Ländern der Welt. In der EU beträgt sie 11 Prozent.

ER: *Wie würde sich ein Grundeinkommen auf das Befinden von Arbeitslosen auswirken?*

TW: Sie würden nicht mehr stigmatisiert. In der Schweiz, wo die Arbeitslosigkeit tief ist, plagen sie unweigerlich Selbstzweifel. Im jetzigen System haben sie das Gefühl, versagt zu haben. Diese negativen Emotionen wären weg und neue Antriebskräfte würden wach.

ER: *Die Schweiz würde sich international isolieren. Welche Folgen hätte dies?*

TW: Das Modell könnte andere Gesellschaften beleben oder Konkurrenz auslösen. Die Folgen sind nicht wirklich abschätzbar. Grundsätzlich stösst das heutige System an seine Grenzen. Ein Umdenken muss so oder so stattfinden. In Namibia hat sich ein Grundeinkommen bewährt, um die Armut zu bekämpfen. In Brasilien will man damit Wachstum ermöglichen und in der Schweiz Wohlstand um-

verteilen. Das sind ganz unterschiedliche Ansätze.

ER: *Welche Erfahrungen wurden in Namibia konkret gemacht?*

TW: Der Zusammenhalt in jedem Bezirk nahm deutlich zu. Viel von dem Geld, das nicht unmittelbar für das Alltägliche gebraucht wurde, ist in die Bildung der Kinder geflossen. Das lag auch daran, dass die Frauen das Einkommen verwaltet haben. Die Auswirkungen waren aber nicht so, dass alle nur noch träge in der Sonne gelegen hätten.

ER: *Kritik kommt nicht nur aus der Wirtschaft, sondern auch von den Gewerkschaften. Worauf führen Sie dies zurück?*

TW: Die Gewerkschaften, die sich als Anwälte der Arbeitnehmer verstehen, müssten ihre Rolle völlig neu definieren. Die gewerkschaftliche Position in der Tarifauseinandersetzung bräuchte es aber sicher immer noch. ●

* Aus dem Interview «Ich würde weiterarbeiten» aus dem St. Galler Tagblatt und der Neuen Luzerner Zeitung vom 4. Oktober 2013.
Direktlink zum Interview auf mutzurtransformation.com/quellen



Eveline Rutz arbeitet seit 17 Jahren im Journalismus. Sie hat Germanistik, Publizistik und Soziologie studiert. Das Interview mit Theo Wehner hat sie als Bundeshauskorrespondentin der Neuen Luzerner Zeitung sowie des St. Galler Tagblatts geführt. Inzwischen arbeitet sie als freie Journalistin. Sie lebt mit ihrer Familie in Winterthur.

Das bedingungslose Grund- einkommen im postpatriarchalen Durcheinander

Alma Redzic spricht mit Antje Schrupp und Ina Praetorius über Arbeit, Sinn, Notwendigkeit, Einkommen und über mögliche Auswirkungen des bedingungslosen Grundeinkommens aus feministischer Sicht. Das Gespräch wurde im Oktober 2013, kurz nach der Einreichung der Volksinitiative für ein bedingungsloses Grundeinkommen, geführt.*

Alma Redzic: *Ihr setzt euch sehr engagiert mit dem bedingungslosen Grundeinkommen auseinander. Was hat euch persönlich dazu bewegt?*

Ina Praetorius: Die Idee eines bedingungslosen Grundeinkommens ist schon alt, gewinnt aber heute, im postpatriarchalen Durcheinander, neue Brisanz. Denn die Grundeinkommensdebatte ermöglicht es, grundlegende Fragen noch mal von vorne zu stellen: Was wollen wir überhaupt unter «Wirtschaft» verstehen, was unter «Arbeit»? Welche Tätigkeiten sind notwendig und sinnvoll, welche nicht? Wie kann das Geld so organisiert werden, dass es dem guten Zusammenleben dient? Wie wollen wir in Zukunft leben? Mit den Leuten auf der Strasse über solche Grundfragen nachzudenken, fasziniert mich sehr. Deshalb scheint mir gerade die Form der Volksinitiative geeignet, um diese Debatte zu führen.

Die Idee eines Grundeinkommens hat den Charme, dass sie gleichzeitig utopisch und konkret ist.

Antje Schrupp: Dass Sozialpolitik sich nicht darauf beschränken kann, im Rahmen der vorgegebenen Strukturen hier und da ein paar Stellschrauben anzuziehen oder zu lockern, ist schon lange meine Überzeugung. Die Idee eines Grundeinkommens hat den Charme, dass sie gleichzeitig utopisch und konkret ist.

Alma Redzic: *Was sind aus feministischer Sicht Vorteile eines bedingungslosen Grundeinkommens für die Frauen und die gesamte Gesellschaft? Sozial, politisch, wirtschaftlich?*

Antje Schrupp: Die grösste Stärke der Grundeinkommensidee ist, dass sie die Koppelung von Einkommen und Erwerbsarbeit auflöst. Faktisch ist beides ja ohnehin nicht gekoppelt, weil zum Beispiel Kinder und Hausfrauen, aber auch Vermögende schon immer ein Einkommen haben, das von ihrer Leistung unabhängig ist. Aber die Sozialsysteme und auch die Debatten um Sozialpolitik kreisen



Antje Schrupp ist Journalistin und Politikwissenschaftlerin und lebt in Frankfurt am Main. Sie hat Politikwissenschaft, Philosophie und evangelische Theologie in Frankfurt studiert und ist seit 1999 Dr. phil. Sie ist Autorin zahlreicher Bücher und bloggt unter www.antjeschrupp.com

doch nach wie vor um das Idealbild des sich selbst versorgenden Erwerbstägigen. Das funktioniert aber nicht mehr: Einerseits nimmt in vielen Bereichen die Produktivität zu, so dass Erwerbsarbeitsplätze verschwinden. Andererseits gibt es eine sehr grosse Menge an gesellschaftlich notwendiger Arbeit, vor allem im Care-Bereich**, die sich nicht für eine betriebswirtschaftliche Organisation im Sinne von Erwerbsarbeit eignen.

Deshalb müssen wir, wie du, Ina, sagst, neu über Arbeit, Sinn, Notwendigkeit und Einkommen nachdenken. Die Grundeinkommensidee erzwingt solche Debatten geradezu.

Ina Praetorius: Genau. Das bedingungslose Grundeinkommen ist kein Lohn, sondern stellt die Logik, dass man Arbeit stundenweise oder nach berechenbaren Kriterien bezahlen kann, infrage. Sein Zweck ist es, die Existenz aller Menschen auf einem Basisniveau zu sichern, unabhängig davon, was sie tun. So entstehen neue Handlungsspielräume: Wenn zum Beispiel eine alleinerziehende Mutter nicht mehr gezwungen ist, irgendeine sinnlose Erwerbsarbeit anzunehmen, um die Existenz ihrer Familie zu sichern, dann gewinnt sie Freiheit: Freiheit zum Nachdenken, zur Selbstorganisation mit oder ohne Erwerbsarbeit, zum politischen Engagement.

Ganz wichtig ist: Anders als im heutigen System der «Sozialhilfe» für «die Schwachen» gewinnt sie Freiheit, ohne sich «daneben» fühlen zu müssen, weil sie nicht der (veralteten) Norm der Erwerbstägigen entspricht. Und dann gilt es diese neuen Spielräume zu nutzen. Das ist anspruchsvoll!

Alma Redzic: *Gibt es aus feministischer Sicht Nachteile oder Gefahren eines bedingungslosen Grundeinkommens für die Frauen und die gesamte Gesellschaft? Sozial, politisch, wirtschaftlich?*

Antje Schrapp: Ja, die Gefahr ist, dass die bisher überwiegend von Frauen ohne Bezahlung geleisteten Arbeiten als mit dem Grundeinkommen abgegolten betrachtet werden. Das würde nicht nur die traditionelle geschlechtliche Arbeitsteilung verfestigen, es würde auch verhindern, dass diese Arbeiten explizit in die Gesamtökonomie einbezogen werden. Genau das geschieht aber momentan durch die Professionalisierung ehemaliger «Hausfrauenarbeiten»: Es wird uns langsam bewusst, welch grossen Anteil sie am allgemeinen Wohlstand haben. Dieser Bewusstwerdungsprozess könnte durch ein Grundeinkommen wieder abgewürgt werden. Und dann bestünde tatsächlich die Gefahr,

die manche Grundeinkommensgegnerinnen sehen: dass nämlich nicht klar ist, wie, unter welchen Bedingungen und von wem diese notwendigen Arbeiten in Zukunft erledigt werden, wenn der Zwang zur Erwerbsarbeit wegfällt.

Wenn zum Beispiel eine alleinerziehende Mutter nicht mehr gezwungen ist, irgendeine sinnlose Erwerbsarbeit anzunehmen, um die Existenz ihrer Familie zu sichern, dann gewinnt sie Freiheit.

Ina Praetorius: ... und genau diese «Neutralisierung» ist in der bisherigen Debatte über die Schweizer Volksinitiative leider wieder passiert. Ich habe ja vor meinem Eintritt ins Initiativkomitee in mehreren Texten klar gesagt, dass ich das bedingungslose Grundeinkommen nur als postpatriarchales Projekt unterstütze. Denn wenn man «neutral» darüber spricht – wie zum Beispiel in der TV-Arena vom



Ina Praetorius, Dr. theol., geb. 1956 in Karlsruhe/D, lebt als freie Autorin und Referentin mit ihrer Familie in Wattwil/Toggenburg. Ihr neues Buch «Erbarmen», in dem sie sich auch mit dem bedingungslosen Grundeinkommen befasst, erschien im August 2014. www.inapraetorius.ch

27. April 2012 –, dann besteht genau die Gefahr, die Antje gerade beschrieben hat: Das bedingungslose Grundeinkommen wird als Hausfrauenlohn missverstanden, alles bleibt beim Alten, oder die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung verschärft sich sogar.

Alma Redzic: Kann das bedingungslose Grundeinkommen dafür sorgen, dass wir die bisherigen Strukturen der Care-Ökonomie, die stets zulasten der Frauen ausgerichtet waren und sind, umkehren könnten?

Antje Schrupp: Ja, wenn das Thema bewusst diskutiert und problematisiert wird. Wenn man hingegen glaubt, die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung werde sich im Zuge eines Grundeinkommens quasi von selber auflösen, werden solche Strukturen eher noch verfestigt.

Ina Praetorius: Was mir am bedingungslosen Grundeinkommen gefällt, ist, dass es Frauen als handlungsfähige Subjekte ernst nimmt. Es liefert keine massgeschneiderten Modelle für die Neu-aufteilung der Arbeit, sondern traut Frauen und Männern zu, sich auf der Basis einer gesicherten Existenz selbst zu organisieren. Das ist riskant, kommt aber der feministischen Idee weiblicher Freiheit mehr entgegen als zum Beispiel die Idee eines ausgebauten staatlich finanzierten Care-Sektors auf der Basis traditioneller Lohnarbeit.

Alma Redzic: Wie erlebt ihr den öffentlichen Diskurs zum bedingungslosen Grundeinkommen? Was sind die Vorurteile der GegnerInnen?

Ina Praetorius: Es ist ebenso spannend wie anstrengend, als konsequent postpatriarchal Denkende mit Männern zusammen Grundeinkommenspolitik zu machen. Immer wieder – im Komitee, in den Medien, auf der Strasse, im Netz – stosse ich auf diese uralte mentale Struktur des «Nebenwiderspruchs», zum Beispiel in dieser Form: «Jetzt führen wir erst mal das bedingungslose Grundeinkommen ein, und dann löst sich dein Frauenproblem schon von selber ...»

Nicht einmal «Starjournalisten» verstehen, dass es nicht um «mehr Frauen im Fernsehen», sondern um die sachgerechte Wahrnehmung der Wirklichkeit geht: darum, dass Wirtschaft nicht erst mit dem Geld beginnt, sondern alle «Massnahmen zur Befriedigung menschlicher Bedürfnisse» (Peter Ulrich) umfasst. Auch grosse Teile der Frauenbewegung haben noch nicht verstanden,



Alma Redzic ist Alt-Kantonsrätin der Jungen Grünen Zürich, Geschäftsführerin des Vereins «Feministische Wissenschaft Schweiz (FemWiss)», Teilzeitangestellt im Amt für Justizvollzug und Rechtswissenschaftsstudentin.

dass die Grundeinkommensdebatte eine grossartige Chance ist, um all die Themen, die wir in den vergangenen vierzig Jahren diskutiert haben, neu auf den Tisch zu legen. Trotzdem: Die eineinhalb Jahre, seit ich im Initiativkomitee politisiere, waren eine gute Erfahrung. Und es gibt ja auch immer wieder freudige Überraschungen, zum Beispiel den Entscheid der UBI***.

Antje Schrupp: Ich erlebe den Diskurs als sehr produktiv. Die Grenzen zwischen BefürworterInnen und GegnerInnen verlaufen quer zu den üblichen Lagern und Parteien, das ist ein Zeichen dafür, dass es um wirklich spannende Grundsatzfragen geht ●

* Quelle: DurchEinAnderBlogg, Texte von Ina Praetorius: Dreizehnundzwanzigstes Gespräch über das bedingungslose Grundeinkommen vom 19. Dezember 2013:
inabea.wordpress.com/category/bge-gesprache/
Erstmals erschienen in: FemInfo 34/2013, 15-18

** Eine ausführliche Erklärung des Begriffes «Care» ist im «ABC des guten Lebens» nachzulesen: www.abcdesgutenlebens.de

*** Die UBI (höchste Medienkontrollinstanz der Schweiz), hat die Beschwerde einer Zuschauerin gegen die Arenasendung zum bedingungslosen Grundeinkommen vom 27. April 2012 einstimmig gutgeheissen. Damit ist von offizieller Seite bestätigt, dass die Sendung zu sehr von männlichen Sichtweisen geprägt und folglich nicht sachgemäß war.
inabea.wordpress.com/2013/05

Die Finanzierung des BGEs



Geld ermöglicht,

mögliche Geldflüsse:



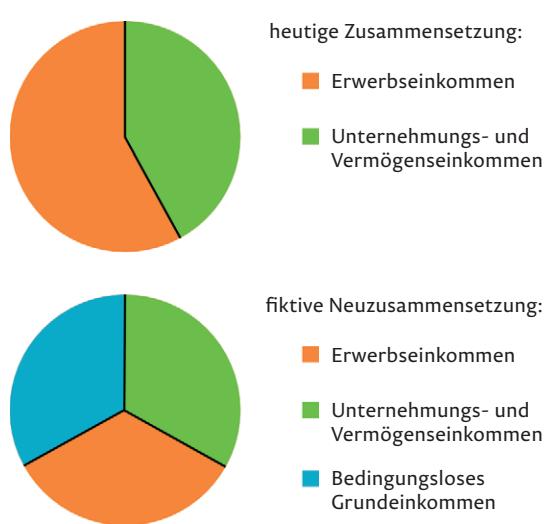
Ist das bedingungslose Grundeinkommen finanziert?

| Recherchiert von Robin Wehrle.

Die Frage nach der Finanzierbarkeit ist einer der Kernpunkte in der Grundeinkommensdebatte. In der Regel vermischen sich bei solchen Diskursen zwei verschiedene Fragestellungen: Nämlich «Ist das bedingungslose Grundeinkommen finanziert?» und «Wie soll es finanziert werden?». Zum besseren Verständnis werden hier diese beiden Fragen separat in je einem Kapitel betrachtet. In diesem Kapitel widme ich mich der Frage der *Finanzierbarkeit* eines bedingungslosen Grund- einkommens. Ein Grundverständnis zur Logik und

Wirkungsweise eines Wirtschafts-/ Sozialsystems mit einem bedingungslosen Grundeinkommen ist eine zwingende Voraussetzung, um sich im zweiten Schritt mit konkreten Finanzierungsmodellen zu befassen. Zum Einstieg möchte ich auf ein weit verbreitetes Missverständnis hinweisen: Das bedingungslose Grundeinkommen bedeutet keine Geldmengenvermehrung. Es kommt nicht zu den heute bestehenden Einkommen dazu. Es ersetzt einen Teil davon. *Konkret geht es um einen neuen Verteilungsmechanismus für einen Drittels des Brutto- inlandprodukts (BIP). Wohlgemerkt bedeutet dies nicht eine Umverteilung dieser Geldmenge. Der Grossteil dieser Summe kommt wieder denselben Menschen zugute, einfach auf einem anderen Weg.*

Zusammensetzung des BIP 2010 (Total CHF 606 Mrd.) mit und ohne bedingungslosem Grundeinkommen



Gesellschaft und Volkswirtschaft im Wandel

Eigentlich können wir die Frage nach der Finanzierbarkeit des bedingungslosen Grundeinkommens auf folgende Frage hinunterbrechen: *Haben wir genügend Güter und Dienstleistungen, um die Grundbedürfnisse aller Menschen decken zu können?* – Ja, das haben wir. Unsere heutige Marktwirtschaft ist höchst produktiv. Es wird sogar sehr viel mehr produziert, als wir benötigen. Ein imposantes Beispiel ist unsere Nahrungsmittelproduktion: 30% der produzierten Nahrung wird weggeworfen, weltweit. Wir leben in einer Überflussgesellschaft und trotzdem gibt es Armut auch bei uns. Liegt es in unserem Interesse Güter und Dienstleistungen gerechter zu verteilen – zumindest so, dass es hier in unserem direkten Wirkungsbereich, sprich in

der Schweiz, keine Armut mehr gibt? Wenn dies ein Ziel unseres Zusammenlebens ist, wenn wir als soziale Wesen dies wollen, ist es auch möglich, den passenden Weg dazu zu finden.

Unser Wirtschaftssystem hat sich so entwickelt, dass das Einkommen an Arbeit gekoppelt ist. Da durch neue Technologien immer mehr Arbeiten von Maschinen übernommen werden, braucht es eine zukunftsorientierte Systemänderung. Die zunehmende Mechanisierung sollte uns grundsätzlich das Leben vereinfachen. Dies erfordert jedoch einen sinnvollen Umgang mit diesem Fortschritt. Heute sind wir weit davon entfernt. Der Mehrwert, der entsteht, wenn die gleiche Leistung mit weniger menschlicher Arbeit erbracht werden kann, wird fast ausschliesslich genutzt um die Produktivität stetig zu steigern. Blos leben wir schon längst in Zeiten der Überproduktion – und dennoch gibt es Armut mitten unter uns. Wieso also nicht einen Teil dieses Mehrwerts direkt nutzen um den Betroffenen, die ihre Arbeit verloren haben, eine Existenzgrundlage zu sichern? Ihre freie Kapazität könnten sie dann neu auf eine ihnen sinnvoll erscheinende Weise in die Gesellschaft einbringen. Stattdessen wird mit aufgezwungenen Beschäftigungsprogrammen ein menschenunwürdiger und sinnentleerter Arbeitsmarkt geschaffen. Götz Werner veranschaulicht das gerne am Beispiel vom Kohlenschaufler in der Dampflokomotive. Bei der Umstellung auf die Elektrolokomotive verlor dieser zwar seine Funktion, durfte aber seine Stelle behalten und wurde fürs Mitfahren und Nichtstun bezahlt. Genauso gut hätte man ihn mit dem selben Einkommen ganz freistellen und ihm so ermöglichen können, eine sinnvolle neue Beschäftigung zu finden, die auch einen Mehrwert bringt. Solche Irrläufe können vermieden werden, wenn die zwingende Koppelung von Einkommen an Erwerbsarbeit aufgelöst und neu gestaltet wird. Gerade durch die heutige enorm hohe Produktivität können wir es uns leisten, zumindest jenen Teil des Einkommens, welcher ausreicht für ein bescheidenes aber menschenwürdiges Leben, von der Arbeit zu trennen.

Soviel zur sachlogischen Begründung der Möglichkeit eines bedingungslosen Grundeinkommens für alle. Dennoch brennt die Frage unter den Nägeln: *Wie soll es denn finanziert werden?*

«Es ist bereits finanziert.»

Mit dieser im ersten Augenblick seltsam anmutenden Antwort entgegnet Daniel Häni jeweils dieser Frage. Daniel Häni ist Mitbegründer und Geschäftsführer des «Unternehmen Mitte», des grössten

Wer bezahlt eigentlich Kapitaleinkommen?

Für sogenanntes Fremdkapital, also finanzielle Mittel, welche Unternehmen in der Regel in Form eines Kredites aufnehmen, müssen sie einen Zins entrichten. Diese Zinskosten müssen natürlich auch wieder gedeckt werden. Sie fliessen in die Endpreise der Produkte und Dienstleistungen ein. Solche versteckte Zinskosten machen einen beträchtlichen Anteil der Endpreise aus (nach aktuellen Schätzungen durchschnittlich 30–40%). Da von diesen Zinseinnahmen nur eine sehr kleine Minderheit – die (Gross-)Kapitalbesitzer – profitiert, scheint es naheliegend auch hier nach geeigneten Möglichkeiten einer Umlenkung eines Teils dieses Geldstroms zu suchen.

Die ganze Thematik rund um das Kreditwesen, Zinsen, Finanzindustrie und Spekulation ist sehr komplex. Deren Integration in die Debatte zur Finanzierung des bedingungslosen Grundeinkommens ist zwar sinnvoll, an dieser Stelle möchte ich aber nicht zu sehr in die Breite gehen.

An dieser Stelle nur zwei kurze Hinweise:

1. Eine Steuer im Promillebereich auf alle Finanztransaktionen wäre für die meisten kaum spürbar, könnte aber enorme Geldsummen vom Bereich der Finanzspekulation zurück in die Realwirtschaft und zu der Allgemeinheit fliessen lassen.
2. Auch der Gewinn aus der Geldschöpfung (Herstellung) von neuem Geld, die sogenannte «Seigniorage», könnte die Staatskasse entlasten. Heute wird er allerdings grösstenteils von den Privatbanken abgeschöpft. Mit dieser Thematik (u.a.) befasst sich die am 1. Dezember 2015 eingereichte Vollgeld-Initiative (www.vollgeld-initiative.ch).

Kaffeehauses in Basel. Er ist außerdem Mitglied im Initiativkomitee «Für ein bedingungsloses Grundeinkommen» und beschäftigt sich seit vielen Jahren intensiv mit dem Thema. Wir haben ihn gebeten zu erläutern, wie er zu seiner Aussage kommt.

«Zuerst müssen wir verstehen, dass in der Schweiz ja jeder schon ein Grundeinkommen hat. Sonst könnte er nämlich gar nicht leben. Das bedingungslose Grundeinkommen bedeutet also nicht mehr Geld. In der Schweiz haben fünf von zehn Menschen ein Erwerbseinkommen, zwei von zehn werden durch Transferleistungen von Familie oder Freunden

mitfinanziert (vor allem Kinder und Ehepartner), knapp zwei von zehn haben eine Altersrente und nur einer von zehn lebt von Sozialleistungen. Also jeder Mensch hat irgendwoher finanzielle Mittel, um seine Grundbedürfnisse decken zu können. Diese Tatsache macht es offensichtlich, dass genügend Geld vorhanden ist, dass genügend Geld erwirtschaftet wird. Das Geld ist sowieso schon da. Nun geht es mehr um die Frage, an welche Bedingungen es heute geknüpft ist. Wenn das Geld sowieso vorhanden ist, stellt sich die Frage, ob wir uns nicht gegenseitig einen Teil davon bedingungslos zubilligen wollen.»

Wie könnte diese «gegenseitige Zubilligung» konkret bewerkstelligt werden?

Um diese Frage beantworten zu können, müssen wir zuerst schauen, wo die Einkommen heute herkommen. Der grösste Teil der Bevölkerung bezieht sein Einkommen entweder als Erwerbseinkommen direkt vom Arbeitgeber (öffentliche oder privat bzw. allenfalls als Selbstständigerwerbende/r), vom Staat in Form einer Sozialleistung oder als Altersrente, bzw. als private Altersrente von der Pensionskasse (welche wiederum aus dem eigenen Erwerbseinkommen gespeist wurde) oder indirekt als Transferzahlung von Angehörigen. Die Angehörigen haben das Geld natürlich wiederum vom Staat oder von Arbeitgebern erhalten. Und dann gibt es noch Kapitaleinkommen, z.B. durch Zinseinnahmen, Dividendenausschüttung etc. Diese Einkommen sind (im Fall vom Zins indirekt) auf die Gewinne eines Unternehmens zurückzuführen.

Somit lässt sich die Herkunft der Einkommen im Wesentlichen auf private oder öffentliche Arbeitgeber, ausbezahlte Unternehmungsgewinne oder auf den Sozialstaat zurückführen. Und woher stammt das Geld für diese Einkommen? Zum einen natürlich aus dem Verkauf der Produkte und Dienstleistungen der jeweiligen Unternehmen bzw. Arbeitgeber, zum anderen aus Steuergeldern. Bezahlten werden die Einkommen also zum einen von den Konsumenten zum anderen von den Steuerzahldern. «Falsch», meint Daniel Häni, letztlich würden alle Einkommen von den Konsumenten bezahlt:

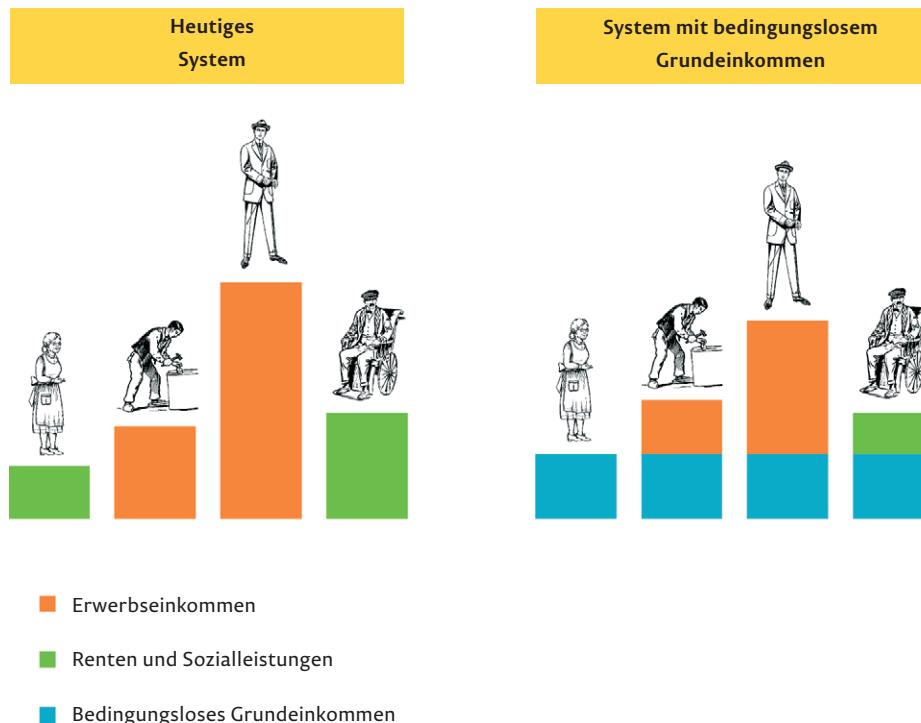
«Unsere Steuern scheinen in verschiedene Bereiche unterteilt zu sein: direkte und indirekte Steuern. Die Einkommenssteuern und Sozialabgaben, die wir direkt an die zuständigen Stellen

einbezahlen, und die indirekten Steuern, die in Form von Lenkungsabgaben wie z.B. der Tabaksteuer, der Benzinsteuern und der Mehrwertsteuer bezahlt werden. *Doch bei genauer Betrachtung erkennen wir, dass all diese Steuern durch den Konsumenten bezahlt werden, da sie im Preis des Endproduktes miteinberechnet sind.* Dass die Lenkungssteuern mit dem Kauf eines Produktes bezahlt werden, ist offensichtlich, doch müssen auch alle anderen anfallenden Steuerkosten, die ein Arbeitgeber für einen Mitarbeiter aufwenden muss, in die Berechnung der Endpreise eines Produktes miteinbezogen werden. Darin enthalten sind alle Sozialabgaben, die heutzutage gemäss Deklaration zur Hälfte dem Arbeitgeber und zur Hälfte dem Arbeitnehmer belastet werden, plus die Einkommenssteuer, die der Arbeitnehmer zwar ausbezahlt bekommt, sie dann aber später an Bund und Kanton «direkt» abgibt. Steuern sind also immer Kosten für ein Unternehmen und sind Bestandteil des Preises».

So bezahlen ganz am Ende alles die Konsumenten.

Diesen Gedanken des Einpreisens möchte ich nochmals mit einem konkreten Beispiel verdeutlichen: Der Kellner Guido erhält einen monatlichen Bruttolohn von 4500 Franken. Für seinen Arbeitgeber bedeutet dies Lohnkosten von ca. 5000 Franken, da er noch den sogenannten Arbeitgeberanteil an Sozialabgaben an den Staat entrichten muss. Wir richten unser Augenmerk jetzt aber auf Guido. Von seinen 4500 Franken muss er ebenfalls gut 10% als Sozialabgaben entrichten. Ihm bleibt ein Nettolohn von etwas mehr als 4000 Franken. Davon muss er nochmals ca. 300 Franken für die jährliche Einkommenssteuer auf die Seite legen. Guido hat also am Schluss 3700 Franken, die ihm zum Leben bleiben.

Sein Bruttolohn von 4500 Franken ist unter den genannten Rahmenbedingungen entstanden. Die Löhne orientieren sich unter anderem an den Lebenserhaltungskosten der Mitarbeitenden (des-



halb ist z.B. das Lohnniveau in Zürich deutlich höher als in der Ostschweiz). Müsste Guido weder Steuern noch Sozialabgaben zahlen, würde ihm sein Arbeitgeber natürlich nicht trotzdem 4500 Franken, sondern ungefähr 3700 Franken bezahlen. Die Kosten für die Steuern und Sozialabgaben sind also im Erwerbslohn des Arbeitnehmers enthalten und werden direkt oder indirekt vom Arbeitgeber bezahlt. Der wiederum muss aus betriebswirtschaftlicher Notwendigkeit sämtliche Lohnkosten in seine Produkte oder Dienstleistungen einpreisen. Und so bezahlen ganz am Ende alles – nämlich die Löhne für die Arbeitnehmer, sowie das Geld für deren Einkommenssteuern und Sozialabgaben – die Konsumenten.

Zusammenfassend können wir festhalten, dass erstens alle Leute in der Schweiz schon ein Grundeinkommen (sprich die finanziellen Mittel um ihre Grundbedürfnisse zu decken) haben – das bedingungslose Grundeinkommen also kein zusätzliches Geld bedeutet, und dass zweitens alle Einkommen und Steuern durch die Konsumenten bezahlt werden.

Um das bedingungslose Grundeinkommen zu finanzieren, könnte ein Teil des Geldes, das jetzt von den Konsumenten via Arbeitgeber in die Erwerbs-

einkommen fliesst, in die bGE-Kasse (bedingungslose Grundeinkommens-Kasse) umgeleitet werden.

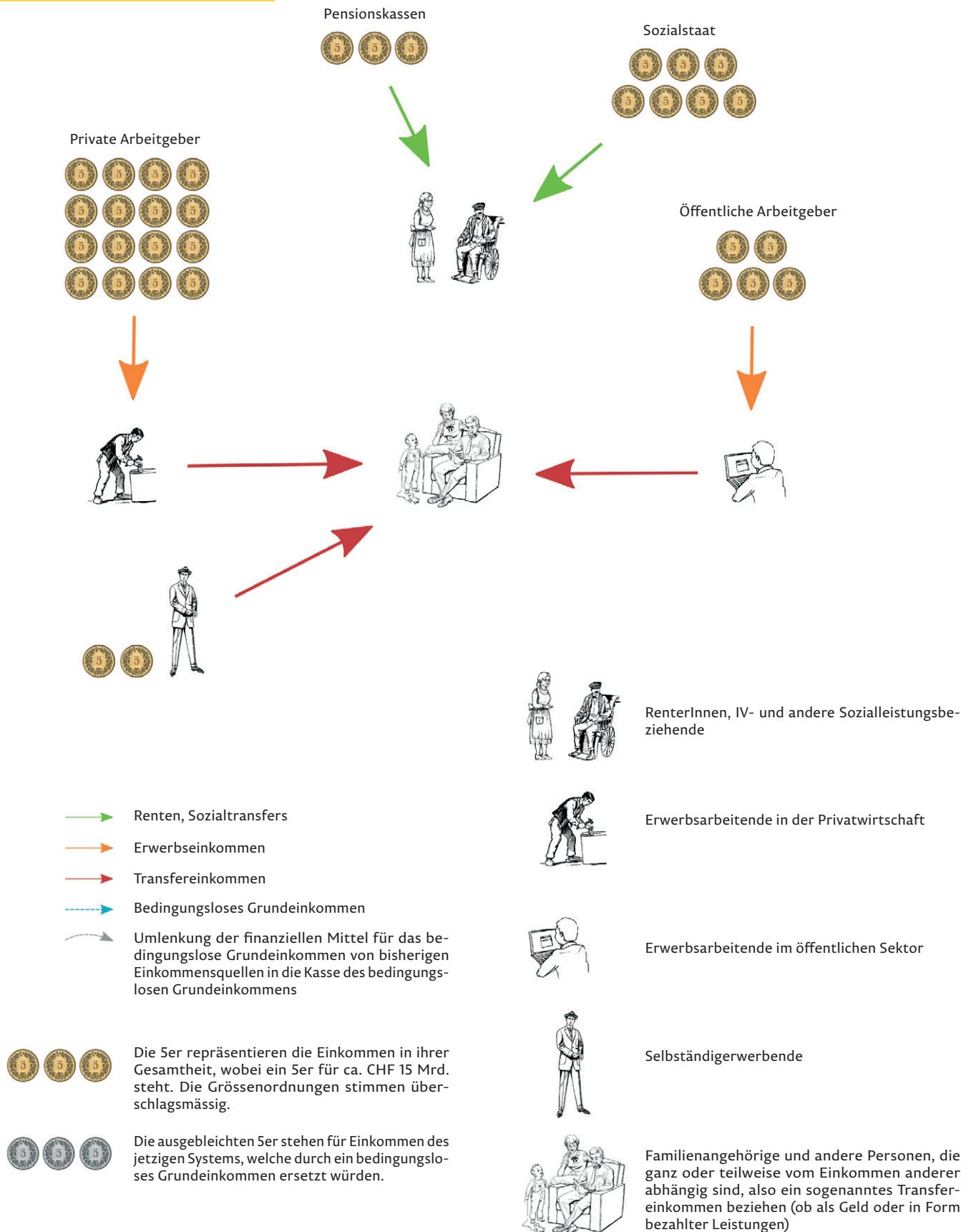
Auch ein Grossteil des Geldes, das heute in die verschiedenen Sozialversicherungskassen fliesst, könnte durch das bedingungslose Grundeinkommen ersetzt werden, würden die entsprechenden Abgaben, die schon heute erhoben werden, neu in die bGE-Kasse fliessen. Davon ausgenommen sind die wenigen Fälle eines erhöhten Unterstützungsbedarfs.

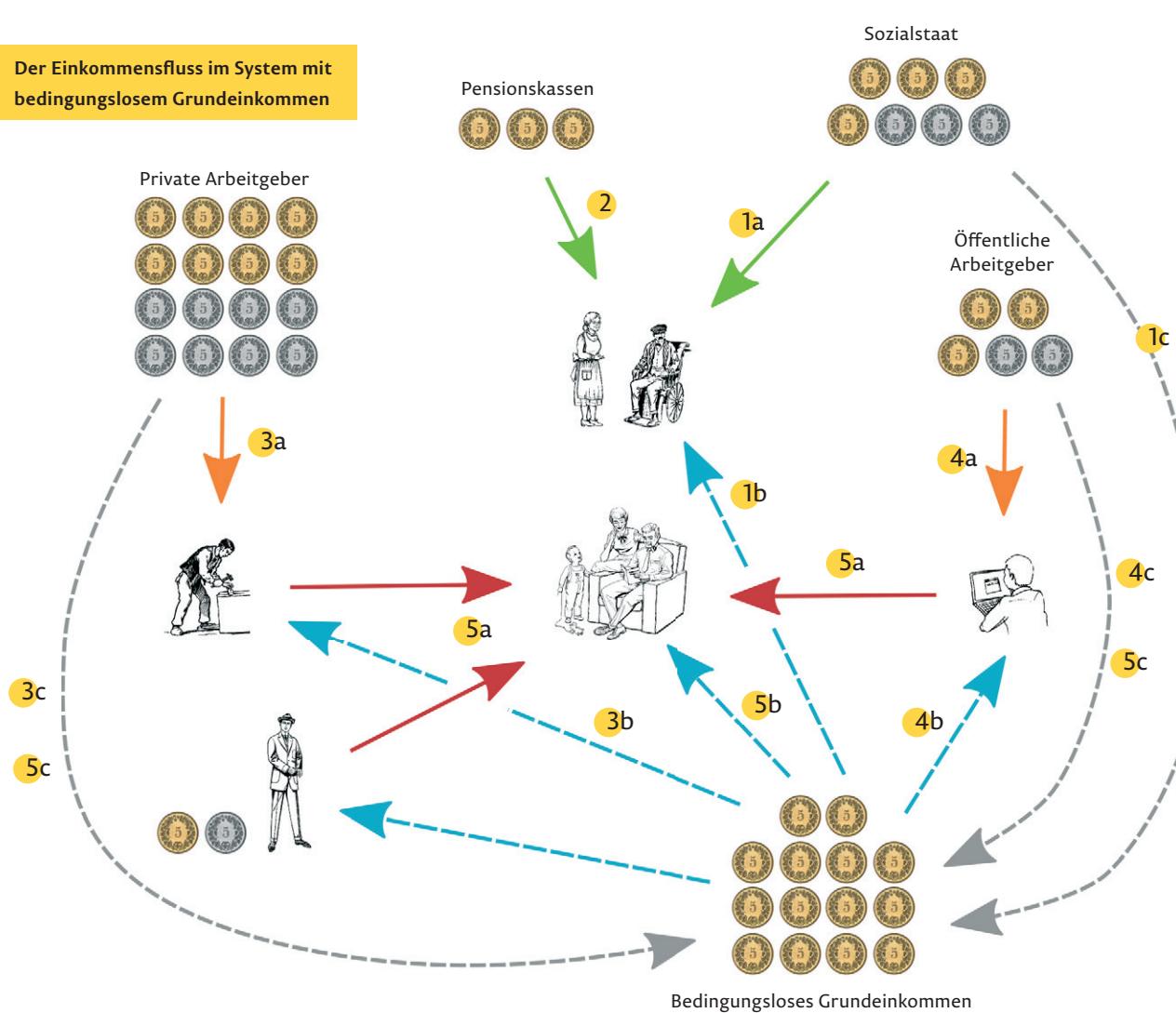
Die finanzielle Situation des einzelnen Menschen würde sich nicht markant verändern. Die Einkommen werden einfach neu zusammengesetzt, wie die Abbildung oben rechts zeigt. Im Prinzip bleibt die Gesamtsumme aller Einkommen unverändert. In der Praxis wird es – je nach Finanzierungsmodell – so sein, dass tendenziell die untersten Einkommen etwas zunehmen und im Gegenzug die sehr hohen Einkommen etwas abnehmen.

Die folgenden Grafiken zeigen den Fluss der entsprechenden Geldströme im heutigen System und in einem System mit bedingungslosem Grundeinkommen. In der darauf folgenden Legende wird erläutert, was genau diese Geldströme zu bedeuten haben, bzw. wie sie bewerkstelligt werden.

42 | Ist das bedingungslose Grundeinkommen finanziert?

Der Einkommensfluss im heutigen System





1 Ca. 20% der Bevölkerung beziehen staatliche Altersrenten und/oder Sozialleistungen 1a. Diese Leistungen könnten bis zur Höhe des Grundeinkommens 1b durch dieses ersetzt werden. Wo ein höherer Bedarf besteht, z.B. bei Invalidität, oder bei der Arbeitslosenversicherung würde der Betrag, der über das Grundeinkommen hinaus geht, in derselben Höhe bestehen bleiben. Das eingesparte Geld bei den Sozialkassen könnte in den Grundeinkommenstopf fließen 1c.

2 Ab dem Rentenalter soll die AHV die Grundabsicherung gewährleisten. Dazu kommen die Beiträge aus den Pensionskassen als private Altersvorsorge. Sie sollen den gewohnten Lebensstandard aufrechterhalten. Sie bleiben grundsätzlich unabhängig vom Grundeinkommen erhalten.

3 Die privaten Arbeitgeber zahlen ihren Arbeitnehmern ein Einkommen 3a. Dieses richtet sich nach marktwirtschaftlichen Kriterien und den Lebenserhaltungskosten der Arbeitnehmer. Wenn diese nun bereits über ein Grundeinkommen 3b verfügen, welches die elementaren Bedürfnisse abdeckt, können die Löhne entsprechend gesenkt werden (je nach Modell der gesamte Lohn oder nur der Nettolohn). Die Komponente «Grundabsicherung» entfällt für den Erwerbslohn. Dieser wird sich nun mehr an den weiteren Bedürfnissen und Forderungen der Arbeitnehmer orientieren. Die eingesparte Lohnsumme müssten die Arbeitgeber an die Grundeinkommenskasse transferieren 3c. Wie das konkret funktionieren könnte, wird im nächsten Kapitel ausgeführt.

4 Die Einkommen der öffentlichen Angestellten 4a könnte um das Grundeinkommen gekürzt werden, die Angestellten hätten damit genau gleich viel Gesamteinkommen wie vorher, einfach neu zusammengesetzt aus dem reduzierten Erwerbseinkommen und dem bedingungslosen Grundeinkommen 4b. Der Betrag, welcher als Lohnanteil entfällt wird in die Grundeinkommenskasse transferiert 4c.

5 Die Angehörigen, also Kinder, aber auch Partner mit keinem oder nur geringen Einkommen leben, in der Regel auch vom Einkommen der Haupterwerbsperson des jeweiligen Haushaltes 5a. Dies bedeutet auf einer Seite eine finanzielle Mehrbelastung für die erwerbstätige Person und auf der anderen Seite eine Abhängigkeit der Angehörigen gegenüber dieser Person.

Neu würden die Angehörigen ein bedingungsloses Grundeinkommen erhalten 5b. Für Minderjährige könnte dies ein reduzierter Betrag sein, der entweder auf ein Sperrkonto (bis zur Volljährigkeit) oder an die Eltern ausgezahlt werden könnte. Dies bedeutet weniger Abhängigkeit innerhalb der Familie, insbesondere weniger Abhängigkeit gegenüber der Haupterwerbsperson. Der entsprechende Geldtransfer in die Grundeinkommenskasse 5c ist hier etwas komplizierter. Grundsätzlich wäre die Summe auch wieder über die Erwerbslöhne 3a, 4a zu kompensieren. Diese werden nämlich zusätzlich entlastet: Nebst dem Betrag für den eigenen Grundbedarf 3b, 4b auch um den Betrag für den Grundbedarf der Angehörigen 5b. Dieser Betrag müsste somit wieder von den jeweiligen Arbeitgebern in die Grundeinkommenskasse transferiert werden 5c. Wie das konkret funktionieren könnte, wird ebenfalls im kommenden Abschnitt erläutert.

Dies ist ein idealtypisches Schema, das die prinzipielle Funktionsweise der Umlenkung bestehender Einkommensflüsse verständlich machen soll. Je nach konkretem Finanzierungsmodell kann es bei einzelnen Punkten zu Abweichungen kommen.

Wie kann das bedingungslose Grundeinkommen finanziert werden?

Robin Wehrle erläutert anhand der relevanten volkswirtschaftlichen Kennzahlen wie das bedingungslose Grundeinkommen finanziert werden könnte und rechnet ein mögliches Finanzierungsmodell vor.

In letztem Kapitel wurde die grundsätzliche Finanzierbarkeit des bedingungslosen Grundeinkommens (bGE) anhand der zugrunde liegenden Prinzipien veranschaulicht. Für eine konkrete Berechnung müssen diese Prinzipien nun in volkswirtschaftliche Zahlen überführt werden. Da für die Berechnung sehr viele Datengrundlagen benötigt werden, welche zum Teil nicht bis zu den aktuellsten Jahren vorliegen, habe ich alle Zahlen auf der Grundlage des Jahres 2010 berechnet.

Hier ein erster Überblick zu den Gesamtkosten, dem Substitutionspotential* und dem restlichen Finanzierungsbedarf:

Gesamtkosten pro Jahr (2010)

bGE für Erwachsene¹:

$$2500 \text{ Fr.} \times 12 \text{ Monate} \times 6\,244\,673 \text{ Einwohner} = 187.3 \text{ Mrd. Fr.}$$

bGE für Kinder/Jugendliche:

$$625 \text{ Fr.} \times 12 \text{ Monate} \times 1\,622\,558 \text{ Einwohner} = 12.1 \text{ Mrd. Fr.}$$

Gesamtkosten: **199.4 Mrd. Fr.**

* Mit Substitutionspotential ist hier der Anteil des Finanzierungsbedarfs gemeint, welcher bestehende Leistungen in gleicher Höhe ersetzt.

Finanzierung des bedingungslosen Grundeinkommens²

Man kann diese in drei Bestandteile aufgliedern:

1. Substitution eines Teils der Sozialleistungen: entsprechende Leistungen werden neu durch das Grundeinkommen übernommen
→ ca. 61 Mrd. Franken
2. Substitution eines Teils der Erwerbslöhne: entsprechende Leistungen werden neu durch das Grundeinkommen übernommen
→ ca. 98 Mrd. Franken
3. restlicher Finanzierungsbedarf
→ ca. 41 Mrd. Franken

1. Substitutionspotential bei Sozialleistungen:

61 Milliarden Franken

Die Sozialleistungen werden zu einem grossen Teil durch das bedingungslose Grundeinkommen ersetzt (AHV, Familienzulagen, Stipendien, Sozialhilfe, ...). Ein gewisser Teil bleibt in reduzierter Form bestehen, um erhöhte Bedürfnisse abzudecken. Das Grundeinkommen fließt in diesen Fällen anteilmässig mit ein. Schauen wir ein konkretes Beispiel an: Wer bis anhin eine IV-Rente von 4000 Franken erhalten hat, würde neu zusätzlich zum bedingungslosen Grundeinkommen von 2500 Franken noch eine IV-Rente von 1500 Franken erhalten. Unter diesen Voraussetzungen würde das bedingungslose Grundeinkommen je nach Berechnung 55–70 Milliarden Franken an Sozialleistungen ersetzen. Ich gehe für die Modellrechnung von einem Sub-

stitutionspotential von 61 Milliarden Franken aus und halte mich damit an die Berechnung der economiesuisse³ (hier auf das Jahr 2010 umgerechnet):

Mögliche Einsparungen:

Renten AHV/IV	42.9 Mrd. Fr.
Ergänzungsleistungen	1.6 Mrd. Fr.
Prämienverbilligung Krankenkasse	2.0 Mrd. Fr.
Erwerbsersatzordnung	1.0 Mrd. Fr.
Arbeitslosenversicherung	3.7 Mrd. Fr.
Familienzulagen	4.8 Mrd. Fr.
Sozialhilfe	4.6 Mrd. Fr.
Stipendien	0.3 Mrd. Fr.
Total Sparpotenzial aufgrund des Grundeinkommens	61.1 Mrd. Fr.
vgl. Brutto-Kosten bGE	199.4 Mrd. Fr.

**2. Substitutionspotential bei Erwerbslöhnen:
98 Milliarden Franken**

Wie kommt die Zahl von 98 Milliarden Franken als zu ersetzenende Summe bei den Erwerbslöhnen zustande? Auch dazu eine Überschlagsrechnung (eine detaillierte Berechnung erfolgt im weiter unten präsentierten Modell):

Über die Hälfte der in der Schweiz lebenden Menschen geht einer Erwerbsarbeit nach (ca. 4 Millionen Vollzeit Arbeitspensen). Grundsätzlich werden diese Einkommen um den Teil des bedingungslosen Grundeinkommens (also 30 000 Franken pro Jahr) sinken. Daraus ergibt sich, dass rund 120 Milliarden Franken an Erwerbslohnzahlungen eingespart werden könnten⁴. Tiefe Löhne sollen aber mit dem Grundeinkommen noch etwas aufgewertet werden (Grundprinzip veranschaulicht auf Seite 41). Als Ausgleich könnten hohe Löhne um mehr als den Betrag des Grundeinkommens gesenkt werden. In meiner später folgenden Modellrechnung habe ich aber einen anderen Ansatz gewählt. Deshalb rechne ich bei meinem Modell mit «nur» 98 Milliarden als Substitutionspotential bei den Erwerbslöhnen.

Diese Überschlagsrechnung basiert auf der Annahme, dass die in der Schweiz gesamthaft geleistete Erwerbsarbeit (Erwerbsarbeitsvolumen) in etwa auf heutigem Niveau bleibt. Skeptiker bezweifeln dies und gehen davon aus, dass mit dem bedingungslosen Grundeinkommen weniger Erwerbsarbeit geleistet würde. Diese Annahme basiert meistens auf folgenden Überlegungen:

Erstens: Wer heute nur wenig mehr verdiene als den Betrag des bedingungslosen Grundeinkommens oder sogar weniger, hätte keinen finanziellen Anreiz mehr die bisher geleistete Erwerbsarbeit auszuüben.

Zweitens: Man sähe ja heute schon, dass durch hohe Sozialleistungen die Motivation von Arbeitslosen sich wieder eine Arbeit zu suchen abnehme.

Die Überlegungen sind zwar nachvollziehbar, basieren aber auf Erfahrungen mit dem heutigen Sozialsystem und sind nicht einfach in ein neues System mit bedingungslosen Grundeinkommen übertragbar. Heute haben manche Arbeitslose tatsächlich wenig finanziellen Anreiz sich wieder in den Arbeitsmarkt zu integrieren, weil in diesem Fall Arbeitslosen- und Sozialhilfegelder gekürzt, bzw. zurückgezahlt werden müssen. Das Gesamteinkommen wird so unter Umständen bei der Wiederaufnahme einer Erwerbsarbeit kaum erhöht. Genau diese Motivationsbremse wird mit dem bedingungslosen Grundeinkommen entschärft. Dieses wird nicht gekürzt, wenn zusätzliche Erwerbsarbeit aufgenommen wird. Aus finanzieller Sicht wäre die Wiederaufnahme einer Erwerbsarbeit somit lukrativer als heute.

Und wie verhält es sich bei den tiefen Erwerbs-einkommen? In Kombination mit dem bedingungs-losen Grundeinkommen steigen im Niedriglohn-bereich die Gesamteinkommen. Damit haben Betroffene aber nicht nur die Möglichkeit durch weniger Erwerbsarbeit ein ähnlich hohes (bzw. tiefes) Einkommen wie vorher zu haben, sondern auch durch gleich viel Erwerbsarbeit ein deutlich höheres Gesamteinkommen zu erzielen (siehe Bsp. Heinz, S. 50).

Welchen Einfluss das bedingungslose Grund-einkommen auf das Erwerbsarbeitsvolumen hat, ist letztlich kaum vorhersehbar und hängt auch vom zugrunde gelegten Finanzierungsmodell ab. Ich habe versucht die Spezifikationen des Modells

Gilt das Prinzip der Lohnsubstitution für alle Finanzierungsmodelle?

Nein. Das bedingungslose Grundeinkommen ist keine Geldmengenvermehrung. Das bedeutet aber nicht zwingend, dass eine Substitution über die Erwerbslöhne erfolgen muss. Es gibt auch ganz andere Ansätze. Hendrik Barth z.B. betrachtet das Geld in Analogie zu einem natürlichen Wasserkreislauf. Eine sogenannte Geldwertsteuer soll das Geld während seines gesamten Daseins gleichmäßig besteuern. Durch das bedingungslose Grundeinkommen wird ein Teil davon dann wieder gleichmäßig ausgeschüttet. Ähnlich wie beim Wasser, welches zuerst verdunstet, um dann wieder auf die Erde herunter zu regnen, soll so ein natürlicher, sich selbst erhaltender Geldkreislauf entstehen. Auf mutzurtransformation.com finden Sie den Text von Hendrik Barth zu diesem Konzept.

so zu setzen, dass die heutige Anreizstruktur für Erwerbsarbeit in finanzieller Hinsicht möglichst erhalten bleibt und somit von einem gleich bleibenden Erwerbsarbeitsvolumen ausgegangen werden kann.

3. restlicher Finanzierungsbedarf:

41 Milliarden Franken

Nach der Verrechnung des Substitutionspotentials bei Sozialleistungen und Erwerbslöhnen bleibt noch eine Finanzierungslücke von ca. 41 Milliarden Franken bestehen. Diese ist zurückzuführen auf die vorhin angesprochene Aufwertung der Gesamteinkommen im heutigen Tieflohnbereich und die zusätzlichen Kosten für die Grundeinkommen der Kinder, Jugendlichen und der Erwachsenen, welche bisher kein Einkommen oder eines unter der Höhe des bedingungslosen Grundeinkommens hatten.

Der zusätzliche Finanzierungsbedarf bedeutet, dass bestimmte Gruppen finanziell stärker belastet werden als bisher. Ein sozialtaugliches Finanzierungsmodell für ein bedingungsloses Grundeinkommen sollte so ausgestaltet werden, dass untere Einkommensschichten insgesamt profitieren und die finanziellen Mehrbelastungen für alle Betroffenen zumutbar bleiben und sich an ihren finanziellen Möglichkeiten orientieren. Bevor ich mich konkreten Vorschlägen zur Finanzierung zuwende, möchte ich nochmals die Relationen vergegenwärtigen.

Die Relationen richtig einordnen

Das bedingungslose Grundeinkommen stellt, wie zu Beginn des letzten Artikels (S. 38) beschrieben, einen neuen Verteilungsmechanismus für einen Dritteln des Bruttoinlandprodukts (BIP) dar. Von diesen 200 Milliarden Franken kommen wiederum etwa 80% oder 160 Milliarden Franken denselben Leuten in derselben Höhe zu gute – einfach auf einem anderen Weg. Das sind die rund 50% des bedingungslosen Grundeinkommens, welche durch Substitution bei Erwerbslöhnen und die 30% welche durch Substitution bei Sozialleistungen finanziert werden. Nur die restlichen 20% oder ca. 41 Milliarden Franken zur Finanzierung des Grundeinkommens sollen durch eine Umverteilung aufgebracht werden.

Im Jahr 2010 betrug das BIP rund 606 Milliarden Franken. Davon müssten also nur knapp 7% umverteilt werden. Zum Vergleich: Von 2003 bis 2010 sind die Vermögen in der Schweiz durchschnittlich jedes Jahr um 59 Milliarden Franken gewachsen – 30 Milliarden Franken davon gehen auf das Konto

von knapp 27 000 Personen mit je einem Vermögen von über 5 Millionen Franken⁵.

Zusammengefasst die für 2010 relevanten Zahlen:

Bruttoinlandprodukt (BIP):	606 Mrd. Fr.
Gesamtkosten bGE:	200 Mrd. Fr.
(ca. 1/3 des BIP)	
Substitution Sozialleistungen:	61 Mrd. Fr.
(ca. 30% der bGE-Kosten)	
Substitution Erwerbslöhne:	98 Mrd. Fr.
(ca. 50% der bGE-Kosten)	
Restlicher Finanzierungsbedarf:	41 Mrd. Fr.
(ca. 20% der bGE-Kosten, ca. 7% des BIP)	

Nun haben wir einen ersten Überblick über die Kostenzusammensetzung des bedingungslosen Grundeinkommens und die Grundprinzipien der Finanzierung (wobei die Zahlen bei anderen Modellen abweichen können). Wichtig dabei ist, dass bisherige Einkommen teilweise durch das Grundeinkommen ersetzt werden (Prinzip des Teil-Ersatzes). Die Menge der gesamten Einkommen bleibt gleich.

Im Jahr 2010 betrug das BIP rund 606 Milliarden Franken. Davon müssten nur knapp 7% umverteilt werden.

Wie genau die Änderung in der Einkommenszusammensetzung bewerkstelligt und das Grundeinkommen finanziert wird, hängt vom zugrunde gelegten Finanzierungsmodell ab. Verschiedene Lösungen sind denkbar. Drei detaillierte Konzepte wurden im 2010 erschienenen Buch «Die Finanzierung eines bedingungslosen Grundeinkommens»⁶ beschrieben und durchgerechnet. Ich werde nun diese Konzepte, bzw. die darin enthaltenen Finanzierungsmechanismen kurz vorstellen. Anschliessend werde ich dann mein eigenes Modell präsentieren und berechnen, welches hauptsächlich auf einer Kombination von zwei dieser Finanzierungsmechanismen beruht.

Drei Möglichkeiten zur Finanzierung

An dieser Stelle werden die drei Finanzierungsvarianten nur kurz vorgestellt. Für Zahlen und Berechnungen sowie eine vertiefte Auseinandersetzung mit diesen Modellen sei auf die Originallektüre und unsere Website mutzurtransformation.com verwiesen.

1. Konsumsteuer-Konzept von Daniel Häni und Enno Schmidt

Das bedingungslose Grundeinkommen soll über eine stark erhöhte Mehrwertsteuer (Konsumsteuer) finanziert werden. Trotz höherer Mehrwertsteuer sollen die Preise für Güter und Dienstleistungen im Durchschnitt auf heutigem Niveau bleiben. Das würde so funktionieren:

Die Preise von Konsumgütern setzen sich aus den Herstellungs- und Lohnkosten und einer Gewinnmarge zusammen. Das bedingungslose Grundeinkommen bewirkt eine starke Senkung der Lohnkosten. Die Preise für Produkte und Dienstleistungen würden entsprechend sinken (der marktwirtschaftliche Wettbewerb unter den Anbietern würde dafür sorgen, dass die hohe Lohnkostensparnis an die Kunden weitergegeben werden muss). Nun kann die Mehrwertsteuer soweit erhöht werden, dass die Endpreise wieder auf gleichem Niveau sind wie zuvor:

Für die Kunden ändern sich die Preise nicht. Der bisherige Preisanteil (orange Fläche links), welcher direkt in die Deckung der Lohnkosten des Anbieters fliesst, verkleinert sich um den Preisanteil der neu via zusätzliche Mehrwertsteuer in die Grundeinkommenskasse fliesst (blaue Fläche).

2. Modell Flat Tax und Mehrwertsteuer

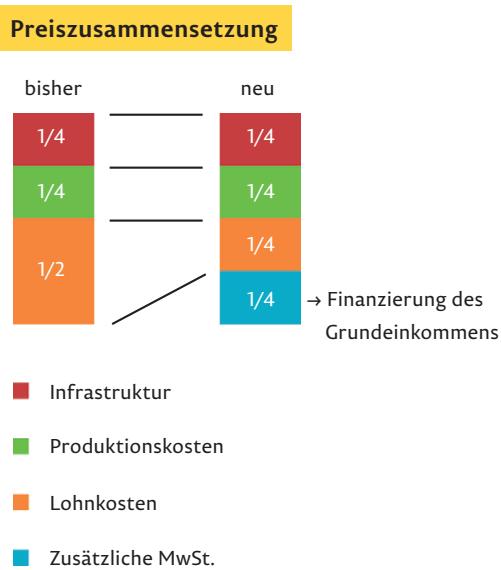
Originalmodell: Mischfinanzierung von Bernard Kündig
Hier wird nur eine stark vereinfachte Version des Originalmodells präsentiert. Interessierten Lesern sei die Originallektüre empfohlen.⁶

Die Finanzierung beruht auf zwei Säulen: Eine erhöhte Mehrwertsteuer (und Integration von bisher mehrwertsteuerbefreiten Sektoren) und eine Flat Tax, welche die bisherige Direkte Bundessteuer ersetzt (nicht aber die Einkommenssteuern auf Gemeinde- und Kantonsebene). Die Flat Tax ist eine Einkommenssteuer mit einheitlichem Steuersatz. Dieser Steuersatz ist relativ hoch angesetzt, wobei aber ein hoher Steuerfreibetrag⁷ für den sozialen Ausgleich sorgt. Je höher das Einkommen, umso höher der Anteil, welcher besteuert wird. Einkommen bis zur Höhe dieses Steuerfreibetrages werden von der Steuer gar nicht erfasst.

Diesen zweiten Finanzierungsmechanismus integriere ich in mein Modell. Auf Seite 53 wird die Wirkungsweise dieser Steuer auch graphisch veranschaulicht.

3. Lohnabgaben-Variante

Originalmodell: Clearingmodell von Albert Jörimann
Albert Jörimann schlägt eine sehr simple Variante vor, um die notwendigen finanziellen Mittel zum Staat fliessen zu lassen. Alle erhalten das bedingungslose Grundeinkommen, wer aber auch ohne dieses schon über ein genügend hohes Einkommen verfügt, zahlt den erhaltenen Betrag (oder - abhängig von der Einkommenshöhe - einen Teil davon) am Monatsende in Form einer Lohnabgabe wieder zurück. Vom Bruttolohn würde also nebst den heutigen Sozialabgaben zusätzlich eine Grundeinkommensabgabe abgezogen. Für Einkommen ab einer festgelegten Höhe entspricht die Abgabe der Höhe des Grundeinkommens – dort ist es ein Nullsummenspiel. Tiefere Einkommen werden aufgewertet. Auch diesen Mechanismus lasse ich in mein Modell einfließen. Eine graphische Veranschaulichung des Prinzips finden Sie auf Seite 50.



Eine Veranschaulichung der Preisbildung im heutigen System und mit einem bedingungslosen Grundeinkommen. Die hier gewählten Preisanteile sind beispielhaft zu verstehen, sie variieren je nach Art des Produkts bzw. der Dienstleistung.

Das Kombinationsmodell

Eine mögliche Variante, das bedingungslose Grundeinkommen zu finanzieren, wird vorgestellt und durchgerechnet.

Anforderungen an das Finanzierungsmodell

Nebst den drei kurz vorgestellten Modellen gibt es weitere Ideen und Vorschläge, wie das bedingungslose Grundeinkommen zu finanzieren wäre. Manche beinhalten den Gedanken, ungerechte Ungleichverteilung zu reduzieren. Das trifft z.B. für die Finanztransaktionssteuer, oder die Bodensteuer zu. Ein weiterer Vorschlag ist eine Ökosteuer, welche einen ressourcenschonenden Lebensstil und eine nachhaltige Entwicklung der Gesellschaft begünstigen würde. Diese Anliegen haben aus meiner Sicht durchaus ihre Berechtigung. Dennoch werde ich diese Ansätze hier nicht berücksichtigen, da aufgrund schwer abschätzbarer Auswirkungen eine Berechnung in erwünschter Genauigkeit nicht möglich ist.

Ziel dieses Artikels ist es, anhand einer Modellrechnung einen konkreten, nachvollziehbaren Weg zu einer sozial- und wirtschaftsverträglichen Finanzierung des bedingungslosen Grundeinkommens aufzuzeigen. Mit dieser Zielsetzung vor Augen stelle ich folgende Anforderungen an mein Modell:

Rechnungstechnische Anforderungen:

- Das Modell soll gut nachvollziehbar und die Berechnungen überprüfbar sein
- Die Auswirkungen auf Einnahmen- und Ausgabenseite sollen gesamthaft und pro Person/Haushalt möglichst verlässlich berechenbar sein
- Die Entwicklung der einzelnen Haushaltseinkommen soll aufgezeigt werden, insbesondere wo die Einkommensgrenze (für Einzelpersonen und Familien) liegt, ab welcher das neue System zu einer finanziellen Mehrbelastung gegenüber dem bisherigen System führt (Kaufkraft bereinigt)

Inhaltliche Anforderungen:

- Die Finanzierung des bedingungslosen Grundeinkommens soll möglichst breit getragen werden
- Die Einkommensgrenze, ab welcher die finanzielle Mehrbelastung gegenüber heute stattfindet, soll möglichst hoch liegen, so dass untere Einkommensschichten davon profitieren, mittlere in etwa neutral fahren und erst hohe bis sehr hohe Einkommen stärker belastet werden
- Der monetäre Anreiz zu mehr Erwerbsarbeit soll auf allen Einkommensstufen erhalten bleiben.
- Der Übergang vom heutigen System in ein Sys-

tem mit bedingungslosen Grundeinkommen soll möglichst einfach sein und negative und unberechenbare Drittewirkungen dabei möglichst vermieden werden

- Das Modell soll flexibel genug sein, um Schwankungen auffangen zu können

Wahl der Finanzierungsmechanismen

Das Grundgerüst meines Finanzierungsmodells habe ich anhand der aufgestellten Kriterien entworfen. Dabei habe ich mich an den drei oben vorgestellten Finanzierungsmechanismen (Mehrwertsteuer, Lohnabgabe, Flat Tax) orientiert. Zu Beginn des Artikels habe ich von den drei Bestandteilen der Finanzierung (Substitution bei Sozialleistungen, Substitution bei Erwerbslöhnen, restlicher Finanzierungsbedarf) gesprochen. Die Frage ist nun, mit welchen Finanzierungsmechanismen sich diese konkret umsetzen lassen.

Für den wichtigsten Bestandteil, die Substitution bei den Erwerbslöhnen, kommen die Mehrwertsteuervariante oder die Lohnabgaben-Variante in Frage. Die Mehrwertsteuer-Variante finde ich zwar langfristig gesehen sinnvoller, doch sie lässt sich nur schwer mit allen Auswirkungen berechnen (Import, Export, Änderung des Preisniveaus... ausführliche Beurteilung auf mutzurtransformation.com einsehbar). Daher habe ich mich für die Lohnabgaben-Variante entschieden, die sich einfacher und zuverlässiger berechnen lässt.

Es bleibt der restliche Finanzierungsbedarf von 41 Milliarden Franken. Dieser liesse sich theoretisch mit allen drei Mechanismen bewerkstelligen. Hier fiel meine Wahl zunächst auf die Flat Tax (angepasste, erhöhte Bundessteuer), um dem Ziel eines sozialverträglichen Modells möglichst gerecht zu werden. Die Flat Tax wird überwiegend von den hohen und sehr hohen Einkommensschichten getragen. Die Kombination von Lohnabgabe und Flat Tax sollte zum gewünschten Ziel führen, dass untere Einkommensschichten insgesamt profitieren, mittlere kaum belastet und erst hohe bis sehr hohe Einkommen stärker belastet werden.

Im Laufe der Berechnungen habe ich mich entschieden noch eine Erhöhung der Mehrwertsteuer in das Modell zu integrieren und dafür den Steuerfreibetrag der Flat Tax etwas hinauf zu setzen. Damit kann der Mittelstand noch etwas stärker entlastet werden.

Mein Finanzierungsmodell beruht auf einer Kombination dieser Finanzierungsmechanismen und der Substitution bei den Sozialleistungen. Ich nenne es daher Kombinationsmodell.

Das Kombinationsmodell: Berechnung

Die drei Standbeine des Kombinationsmodells

Bestandteil der Finanzierung	Umsetzung im Kombinationsmodell
Substitution bei den Sozialleistungen	(Umlenkung der entsprechenden Summe)
Substitution bei den Erwerbslöhnen	Direktrückzahlungen als Lohnabgaben («bGE-Abgaben»)
restlicher Finanzierungsbedarf	Neue Direkte Bundessteuer (Flat Tax) und erhöhte MwSt.

Die Berechnungsgrundlagen

Da für die Berechnung sehr viele Daten benötigt werden, welche zum Teil nicht bis zu den aktuellsten Jahren vorliegen, werde ich hier alle Rechnungen basierend auf der Grundlage der Zahlen des Jahres 2010 exemplarisch zeigen. Die verwendeten Quellen sind auf mutzurtransformation.com/quellen verlinkt.

Mögliche Verhaltensänderungen der Menschen werden nicht miteinberechnet. Wie auf Seite 45 ausgeführt, könnten solche Faktoren nur geschätzt werden und wären sehr spekulativ bzw. von der Zielsetzung des Autors abhängig. Ich treffe für mein Modell keine solchen Annahmen. Stattdessen habe ich versucht, das Modell so auszustalten, dass die Wahrscheinlichkeit für Verhaltensänderungen klein ist. Am heutigen Steuer- und Abgabensystem ändert sich abgesehen von den Anpassungen bei Bundessteuer und Mehrwertsteuer und der zusätzlichen bGE-Abgabe nichts.

Nun werden die drei Standbeine der Finanzierung erläutert und die Berechnung der Einnahmen aufgezeigt. Die detaillierten Rechnungsschritte und Datengrundlagen sind auf mutzurtransformation.com/zusatzmaterial einsehbar.

1. Standbein: Substitution bei den Sozialleistungen

Wie zu Beginn dieses Artikels anhand der Berechnung von economiesuisse aufgezeigt, beträgt das Substitutionspotenzial bei den Sozialleistungen rund 61 Milliarden Franken.

2. Standbein: Direktzurückzahlungen als Lohnabgabe (bGE-Abgabe)

Zu Monatsbeginn wird allen das bedingungslose Grundeinkommen durch den Staat ausgezahlt. Ende Monat wird dieser Betrag volumnfänglich oder teilweise via Lohnabgabe zurückgezahlt.

Ist dieses Hin- und Herschieben sinnvoll? Ja! Die Logik dahinter ist Folgende: Um seinen Zweck – nämlich die bedingungslose Sicherung der Existenz und der kulturellen Teilhabe für alle – zu erfüllen, müssen alle erst mal das Grundeinkommen erhalten. Erst im Nachhinein wird dann die genaue Höhe des Gesamteinkommens geprüft. Wer bereits ohne Grundeinkommen ein genügend hohes Einkommen

hat, bezahlt jenen Teil des Grundeinkommens, der gar nicht benötigt wird, wieder zurück. Der administrative Aufwand dazu ist gering, da auf bestehende sozialadministrative Strukturen zurückgegriffen werden kann. Der entsprechende Betrag wird wie heute schon andere Sozialabgaben (z.B. für die AHV) vom Bruttolohn abgezogen und vom Arbeitgeber an den Staat überwiesen. Siehe dazu zwei Beispiele auf Seite 50.

Festlegung der Ansätze: Lohnabgaben

Es gilt nun die Einkommenshöhe festzulegen, bei der man davon ausgehen kann, dass kein zusätzliches Grundeinkommen mehr benötigt wird. Und es muss geregelt werden, zu welchen Ansätzen die Teilrückzahlungen bei darunter liegenden Einkommen ausfallen sollen (bei sehr unregelmässigen Einkommen braucht es spezielle Regelungen⁸; weitere Ausführungen dazu finden Sie auf mutzurtransformation.com/zusatzmaterial).

Bei der Staffelung der bGE-Abgaben ergibt sich folgendes Problem: Die Gesamteinkommen im Niedriglohn- und Teilzeitbereich werden im bGE-System besser sein als heute. Gemäss den gewählten Zielsetzungen für das Modell soll der finanzielle Anreiz zur Erwerbsarbeit möglichst erhalten bleiben. Die Frage für den/die Einzelnen wird sein: «Wenn ich noch einen Tag pro Woche mehr arbeite, habe ich dann 700 Franken mehr im Monat, oder bleiben mir nach der bGE-Abgabe nur noch 200 Franken zusätzlich?». Im letzteren Fall ist der finanzielle Anreiz für die Erwerbsarbeit relativ gering. Da ich bei der Staffelung diesem Gedanken Rechnung getragen habe, rückt zwangsweise auch die Einkommensgrenze, ab welcher die volle bGE-Abgabe zurückgezahlt werden muss, nach oben. Dies hat den schönen Effekt, dass auch mittlere Einkommen noch aufgewertet werden, führt aber auch zu einer Verringerung der Gesamteinnahmen für die bGE-Kasse.

Um das Problem zu lösen, habe ich mich für ein System mit zwei Tarifen entschieden: Ein Standard- und ein Familien-/Ausbildungstarif. Die Ansätze habe ich aufgrund folgender Überlegung festgesetzt: Bei den Familien besteht natürlich das Bedürfnis,

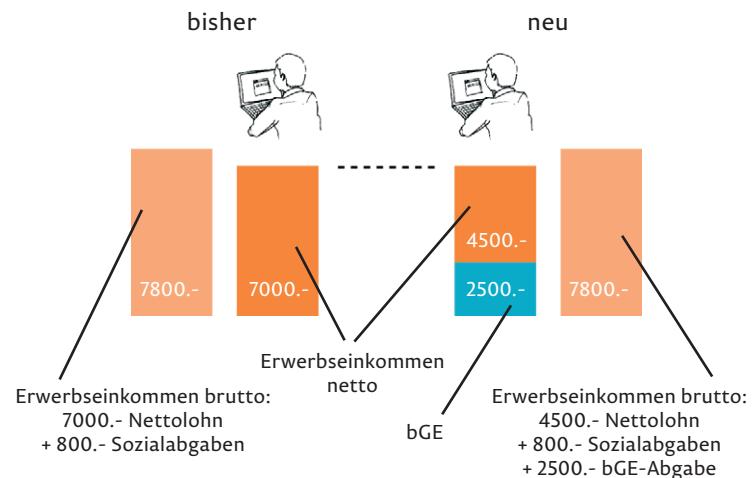
50 | Wie kann das bedingungslose Grundeinkommen finanziert werden?

Beispiel 1: volle bGE-Abgabe

Christof hat heute nach Abzug der üblichen Sozialabgaben einen Nettolohn von 7000 Franken. Neu würde er Anfang jeden Monats 2500 Franken aus der Grundeinkommenskasse erhalten. Ende Monat wird von seinem Bruttolohn zusätzlich zu den bisherigen Sozialabgaben 2500 Franken als bGE-Abgabe abgezogen. Die 2500 Franken Grundeinkommen ersetzen also dieselbe Summe seines Nettolohnes. **Sein ausbezahltes Einkommen ist nach wie vor 7000 Franken** – neu aber zusammengesetzt aus 4500 Franken Nettolohn und 2500 Franken als bedingungsloses Grundeinkommen.

Bei tiefen Einkommen müsste nur ein Teil des Grundeinkommens (gestaffelt nach Einkommenshöhe) zurückgezahlt werden. Die Staffelung wird so ausgestaltet, dass ein höheres Erwerbseinkommen in jedem Fall auch ein höheres Gesamteinkommen zur Folge hat. Damit soll auch der monetäre Anreiz zur Erwerbsarbeit erhalten werden.

Zusammensetzung des Bruttolohnes und des ausbezahnten Einkommens bei Christof (in CHF):

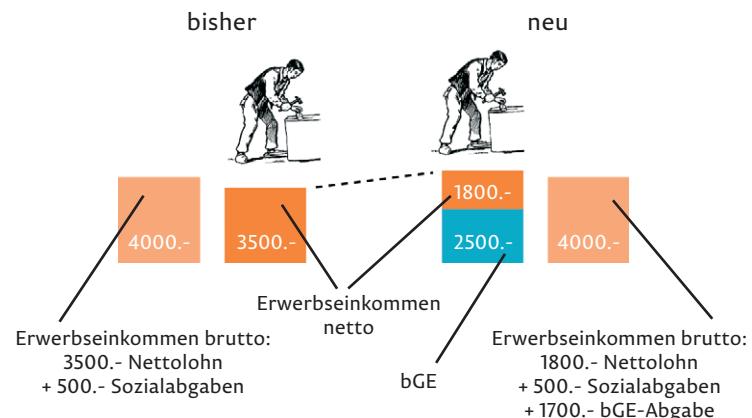


Beispiel 2: reduzierte bGE-Abgabe

Heinz muss bei seinem Nettolohn von 3500 Franken nur eine bGE-Abgabe von 1700 Franken leisten (Tarifstruktur folgt weiter unten). **Sein Einkommen erhöht sich von 3500 Franken auf 4300 Franken.**

Für die Arbeitgeber ändert sich mit dieser Finanzierungsvariante finanziell nichts. Es gibt für sie nur kleine buchhalterische Änderungen: Die bGE-Abgabe wird unter den Lohnnebenkosten verrechnet und der Nettolohn wird um den gleichen Betrag gekürzt. Wichtiges Detail am Rande: Die bisher erhobenen Sozialversicherungsbeiträge sollen in ihrer Höhe bestehen bleiben (die durch das Grundeinkommen entlasteten Sozialkassen müssen den eingesparten Betrag einfach in die bGE-Kasse transferieren). Deshalb werden diese aufgrund der Höhe des alten Nettolohnes – oder anders formuliert – aus der Summe von dem neuen Nettolohn und der bGE-Abgabe kalkuliert. Die Höhe der bisherigen Sozialabgaben und der Bruttolöhne ändern sich nicht.

Zusammensetzung des Bruttolohnes und des ausbezahnten Einkommens bei Heinz (in CHF):



genügend Zeit für die Kinder zu haben, insbesondere solange diese noch klein sind. Häufig reduziert deshalb mindestens ein Elternteil, heute in der Regel die Mutter, das Erwerbsarbeitspensum. Dennoch möchten viele Mütter oder Väter nicht den Anschluss an die (Erwerbs-) Arbeitswelt verlieren. Folglich werden gerne Lösungen mit Teilzeitstellen für einen oder auch beide Partner gewählt. Mit zunehmendem Alter der Kinder kann dann das Pensum für die Erwerbsarbeit langsam wieder nach oben angepasst werden. Entsprechend sollten für Familien die Ansätze für die Rückzahlungen so gewählt werden, dass die Aufnahme oder Erhöhung eines Teilzeitpensums (auch bei tiefen bis mittleren Löhnen) attraktiv bleibt. Ähnlich ist die Situation für Lehrlinge und Studierende, die aufgrund ihrer Ausbildung nur zu einem Teilzeitpensum arbeiten

können, bzw. nur über ein Lehrlingseinkommen verfügen. Sie sollen ebenfalls vom reduzierten Tarif profitieren, so dass die Aufnahme geringer Erwerbsarbeitspensens, bzw. die Aufnahme einer Lehre auch finanziell attraktiv bleibt.

Bei sich nicht in Ausbildung befindenden Alleinstehenden oder Paaren ohne Kinder ist in der Regel ein hohes Erwerbsarbeitspensum problemlos möglich. Bei ihnen können daher die untersten Erwerbseinkommensanteile stärker für die bGE-Abgaben belangt werden.

Standardtarif

Aufgrund der ausgeführten Überlegungen habe ich folgende Standardtarif-Struktur gewählt. Sofern nicht anders deklariert ist immer von Nettoeinkommen (ohne Grundeinkommen) die Rede:

Standardtarif Übersicht (in CHF)

Übersicht über die Höhe der bGE-Abgaben und die Auswirkungen auf die Einkommen

Netto-Erwerbseinkommen	fällige bGE-Abgabe	realer Einkommenszuwachs*	Gesamteinkommen inkl. bGE
0	0	2500	2500
100	60	2440	2540
500	300	2200	2700
1000	550	1950	2950
1500	800	1700	3200
2000	1050	1450	3450
2500	1300	1200	3700
3000	1500	1000	4000
3500	1700	800	4300
4000	1900	600	4600
4500	2050	450	4950
5000	2200	300	5300
5500	2300	200	5700
6000	2400	100	6100
6500	2500	0	6500

* CHF 2500 bGE abz. bGE-Abgabe

Auf die ersten 500 Franken wird eine Abgabe von 300 Franken fällig, bzw. 60 Franken pro 100 Franken Einkommen. Danach nimmt die Belastung des zusätzlichen Einkommens laufend ab. Im Bereich der Einkommen von 5000 Franken bis 6500 Franken erhöht sich die Abgabe nur um jeweils 100 Franken pro 500 Franken Einkommen. Die milde Staffelung in diesem Bereich ist notwendig um den Effekt der Flat Tax (siehe S. 52–53) auszugleichen, welche ab diesen Einkommen zu greifen beginnt. Ab 6500 Franken Einkommen wird das ganze Grundeinkommen in Form der Abgabe zurückbezahlt.

Familien-/Ausbildungstarif

Dieser Tarif kommt zur Anwendung bei Studierenden und Auszubildenden und Alleinerziehenden. Bei Familien mit mindestens einem Kind profitiert das kleinere der beiden Einkommen vom reduzierten Tarif. Ist nur ein Partner erwerbstätig, so ist sein Einkommen zum Standardtarif abgabepflichtig. Bis zur Höhe von 1500 Franken wird eine Abgabe von 30 Franken pro 100 Franken Einkommen erhoben. Danach steigt die Besteuerung leicht an auf 35 Franken bzw. 37.50 Franken pro 100 Franken Einkommen, so dass ab einem Erwerbseinkommen von 7000 Franken die volle bGE-Abgabe von 2500 Franken fällig wird.

Familien-/Ausbildungstarif (in CHF)

Übersicht über die Höhe der bGE-Abgaben

Netto-Erwerbseinkommen	fällige bGE-Abgabe
0	0
100	30
500	150
1000	300
1500	450
2000	625
3000	1000
4000	1375
5000	1750
6000	2125
7000	2500
8000	2500
9000	2500
10 000	2500

Familien kriegen zusätzlich pro (nicht volljährigem) Kind monatlich ein Kinder-Grundeinkommen von 625 Franken ausbezahlt. Darauf wird keine Abgabe erhoben.

Eine Berechnung der Auswirkung auf die Einkommen macht an dieser Stelle noch wenig Sinn. Grossmehrheitlich ist ja noch ein zweites Einkommen (vom Partner) vorhanden, wenn zum Familien-/Ausbildungstarif abgerechnet wird. Beispiele zur Entwicklung des Haushaltseinkommens bei verschiedenen Familienkonstellationen folgen weiter unten.

Berechnung der Einnahmen: Lohnabgaben

Insgesamt wären im Jahr 2010 mit diesem bGE-Abgabe-System Einnahmen von rund 98 Milliarden Franken generiert worden.

Die nachfolgende Tabelle zeigt die wichtigsten Datengrundlagen und Berechnungen (Quellenangaben und weitere Details zur Berechnung finden Sie auf mutzurtransformation.com). Die leichte Abweichung im Total ist auf Rundungsdifferenzen zurückzuführen.

3. Standbein: Flat Tax und Erhöhung der Mehrwertsteuer

Die Flat Tax und eine Mehrwertsteuererhöhung sollen in meinem Modell die Finanzierungslücke schliessen, welche nach der Zahlung der bGE-Abgaben in der Gesamtrechnung noch offen bleibt. Diese Lücke beträgt gemäss meinen bisherigen Berechnungen rund 41 Milliarden Franken. Nochmals kurz nachgerechnet: 200 Milliarden Franken Gesamtkosten abzüglich der Substitution von 61 Milliarden Franken bei den Sozialleistungen, macht 139 Milliarden Franken. Davon können 98 Milliarden Franken durch die bGE-Abgaben gedeckt werden. Da die Flat Tax die heutige Bundessteuer ersetzt, müssen auch die rund 10 Milliarden Franken, welche mit dieser heute eingenommen werden, zu der Grundeinkommens-Lücke dazugerechnet werden. Die Einnahmen der Flat Tax und die zusätzlichen Mehrwertsteuereinnahmen müssten somit insgesamt etwa 51 Milliarden Franken betragen. Davon werden 20 Milliarden Franken durch die Mehrwertsteuererhöhung abgedeckt (Berechnung erfolgt weiter unten). Die Flat Tax muss somit noch rund 31 Milliarden Franken einbringen. Diese Zusatzbelastung muss nun möglichst sozialverträglich auf die SteuerzahlerInnen verteilt werden.

Zusammenstellung Jahreseinnahmen durch Lohnabgaben

durchschnittliches Monatseinkommen netto	Berechnung der Einnahmen durch Abgaben nach Standardtarif			Berechnung der Einnahmen durch Abgaben nach Familien-/Ausbildungstarif		
	Anzahl Abgabepflichtige	monatliche bGE-Abgabe	kumulierte Einnahmen	Anzahl Abgabepflichtige	monatliche bGE-Abgabe	kumulierte Einnahmen
CHF 750	284 359	CHF 425	CHF 1.5 Mrd.	164 145	CHF 225	CHF 443 Mio.
CHF 1500	259 506	CHF 800	CHF 2.5 Mrd.	112 406	CHF 450	CHF 607 Mio.
CHF 2500	264 334	CHF 1300	CHF 4.1 Mrd.	82 346	CHF 813	CHF 803 Mio.
CHF 3500	520 364	CHF 1700	CHF 10.6 Mrd.	65 996	CHF 1188	CHF 940 Mio.
CHF 4500	672 452	CHF 2050	CHF 16.5 Mrd.	149 308	CHF 1563	CHF 2.8 Mrd.
CHF 5500	511 730	CHF 2300	CHF 14.1 Mrd.	168 790	CHF 1938	CHF 3.9 Mrd.
CHF 6500	295 300	CHF 2500	CHF 8.9 Mrd.	115 580	CHF 2313	CHF 3.2 Mrd.
CHF 7500	178 399	CHF 2500	CHF 5.4 Mrd.	78 401	CHF 2500	CHF 2.4 Mrd.
CHF 8500	122 567	CHF 2500	CHF 3.7 Mrd.	49 833	CHF 2500	CHF 1.5 Mrd.
CHF 9500	85 387	CHF 2500	CHF 2.6 Mrd.	35 654	CHF 2500	CHF 1.1 Mrd.
> CHF 10 500	250 566	CHF 2500	CHF 7.5 Mrd.	112 422	CHF 2500	CHF 3.4 Mrd.
total	3 444 964		CHF 77.6 Mrd.	1 134 881		CHF 21.0 Mrd.

Gesamteinnahmen: CHF 98.6 Mrd.

Festlegung der Ansätze: Flat Tax

Um die tiefen und mittleren Einkommen zu schonen (aber noch genügend Steuereinnahmen zu generieren), habe ich den Steuerfreibetrag möglichst hoch, auf 70 000 Franken (brutto) angesetzt (andere Steuerabzüge entfallen damit). Das entspricht einem monatlichen Nettoeinkommen von ca. 5000 Franken. Die Einkommensteile über 70 000 Franken werden zu 30 Prozent besteuert, solche über 150 000 Franken zu 40 Prozent.

Je höher das Einkommen, umso höher ist der Anteil, der besteuert wird. Die Flat Tax mit hohem Steuerfreibetrag stellt eine progressive Einkommensbesteuerung dar, welche die tiefen Einkommen schont.

Berechnung der Einnahmen: Flat Tax

Bei der neuen Bundessteuer gibt es nur Individualbesteuerung, keine Verheirateten-Tarife. Der hohe Steuerfreibetrag würde sonst zu einer erheblichen Ungleichbehandlung von verheirateten und unverheirateten Paaren führen. Detaillierte Angaben zu Berechnung und Datenquellen können Sie wieder unserer Website mutzurtransformation.com entnehmen. Die Tabelle auf Seite 54 zeigt die Berechnung der Einnahmen anhand der relevanten Kennzahlen auf. Als Datengrundlage dienen bestehende Einkommensstatistiken für das Jahr 2010.

Festlegung der Ansätze: Mehrwertsteuer

Die Mehrwertsteuer habe ich ins Modell integriert um die Einkommen des Mittelstandes zu entlasten. Im Gegensatz zum auf S. 47 vorgestellten Mehrwertsteuerkonzept, ersetzt sie hier keinen Anteil des Erwerbslohns (diese Funktion erfüllen in diesem Modell die bGE-Abgaben). Die Mehrwertsteuererhöhung kann hier also nicht preisneutral erfolgen. Dennoch werden auf diese Weise die mittleren Einkommen weniger stark belastet, als wenn ich die Grenze des Freibetrages bei der Flat Tax hinabsetzen oder die bGE-Abgaben in diesem Einkommensbereich erhöhen müsste. Im Gegenzug profitieren leider die tiefsten Einkommen etwas weniger stark als es ohne Mehrwertsteuererhöhung der Fall wäre. Die Höhe der Steuersätze ergibt sich aufgrund des restlichen Finanzierungsbedarfs von knapp 20 Milliarden Franken. Im Jahr 2010 betragen die Einnahmen der Mehrwertsteuer etwa 20.6 Milliarden Franken. Demzufolge müssten die Steuersätze von 2010 gerade etwa verdoppelt werden, um weitere 20 Milliarden Franken an Einnahmen zu generieren. Neu würden also die folgenden Steuersätze gelten:

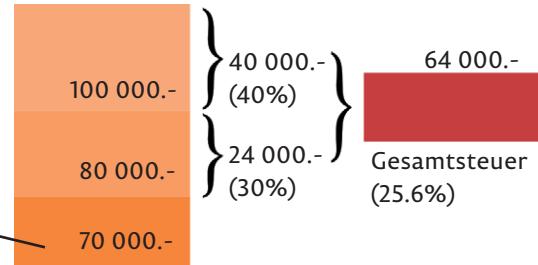
- Normalsteuersatz: ca. 15.2%
- Niedrigsteuersatz: ca. 4.8% (auf Lebensmittel)
- Sondersteuersatz: ca. 7.2% (bei der Hotellerie)

Beispiel 1: Flat Tax bei Bruttoeinkommen von 250 000 Franken

Bei einem Einkommen von 250 000 Franken werden die ersten 70 000 Franken gar nicht, die nächsten 80 000 Franken zu 30 Prozent und die übrigen 100 000 Franken zu 40 Prozent besteuert. Das gäbe eine Gesamtsteuer von 64 000 Franken und somit einen Durchschnittssteuersatz von 25.6 Prozent auf das gesamte Einkommen.

Steuerfreibetrag
(wird nicht besteuert)

Flat Tax bei Bruttoeinkommen von 250 000.- (in CHF)

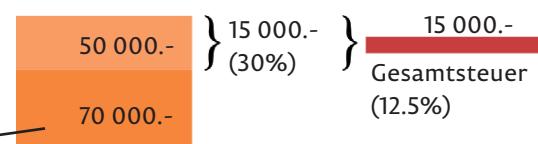


Beispiel 2: Flat Tax bei Bruttoeinkommen von 120 000 Franken

Bei einem Einkommen von 120 000 Franken würden 50 000 Franken zu 30 Prozent besteuert, was einer Steuer von 15 000 Franken bzw. 12.5 Prozent des Gesamteinkommens entspricht.

Steuerfreibetrag
(wird nicht besteuert)

Flat Tax bei Bruttoeinkommen von 120 000.- (in CHF)



Berechnung der Einnahmen: Mehrwertsteuer

Die genauen Einnahmen einer Mehrwertsteuererhöhung zu berechnen ist sehr komplex. Ich gehe für die Modellrechnung von 20 Milliarden Franken aus. Aufgrund dieses Einnahmeziels ergeben sich ungefähr die oben genannten Steuersätze. In der Praxis könnten die Steuersätze noch leicht angepasst werden, sollten die Einnahmen zu tief oder zu hoch ausfallen. Zudem könnte der Niedrigsteuersatz noch gesenkt und mit einer Erhöhung des Normalsteuersatzes ausgeglichen werden – so könnte der Kaufkraftverlust bei den einkommensschwächsten Schichten, die einen relativ hohen Anteil ihres Einkommens für Lebensmittel ausgeben, reduziert werden.

Zusammenstellung Einnahmen durch Flat Tax

durchschnittliches Monatseinkommen netto	Anzahl steuerpflichtige Personen	Einkommen pro Jahr*	Kumulierte Einnahmen durch Flat Tax**
CHF 750	459465	CHF 9 752	-
CHF 1500	377392	CHF 19 503	-
CHF 2500	357641	CHF 34 050	-
CHF 3500	591840	CHF 47 670	-
CHF 4500	827240	CHF 61 290	-
CHF 5500	686000	CHF 75 900	CHF 1.2 Mrd.
CHF 6500	416360	CHF 89 700	CHF 2.5 Mrd.
CHF 7500	262280	CHF 103 500	CHF 2.6 Mrd.
CHF 8500	172400	CHF 117 300	CHF 2.4 Mrd.
CHF 9500	121040	CHF 131 100	CHF 2.2 Mrd.
CHF 10 500	82520	CHF 144 900	CHF 1.9 Mrd.
CHF 11 500	55640	CHF 158 700	CHF 1.5 Mrd.
CHF 12 500	38520	CHF 172 500	CHF 1.3 Mrd.
CHF 13 500	29960	CHF 186 300	CHF 1.2 Mrd.
CHF 14 500	26880	CHF 200 100	CHF 1.2 Mrd.
CHF 15 500	18320	CHF 213 900	CHF 0.9 Mrd.
CHF 16 500	12840	CHF 227 700	CHF 0.7 Mrd.
CHF 17 500	14040	CHF 241 500	CHF 0.9 Mrd.
CHF 18 500	19521	CHF 255 300	CHF 1.3 Mrd.
CHF 19 500	4280	CHF 269 100	CHF 0.3 Mrd.
> CHF 19 500	60468	CHF 498 886	CHF 9.9 Mrd.
		Total	CHF 31.9 Mrd.

* entspricht annäherungsweise dem Bruttoeinkommen

** Die Einkommensanteile werden wie folgt besteuert: bis 70 000 zu 0%, 70 001–150 000 zu 30%, ab 150 001 Fr. zu 40%.

Gesamtrechnung im Kombinationsmodell

zusammenfassende Übersicht über die Einnahmen und Ausgaben im Kombinationsmodell:

	Kosten bGE (in CHF)	neue Einnahmen (in CHF)
Erwachsene ⁹	187.3 Mrd.	
Kinder	12.1 Mrd.	
Gesamtkosten	199.4 Mrd.	
Einsparungen Sozialstaat	-61.1 Mrd.	
Restkosten	138.3 Mrd.	
bGE-Abgaben Familientarif		21.0 Mrd.
bGE-Abgaben Standardtarif		77.6 Mrd.
neue Bundessteuer (Flat Tax)		31.9 Mrd.
Mehrwertsteuererhöhung		20 Mrd.
Wegfall der bisherigen Bundessteuer		-9.9 Mrd.
Einnahmen Total		140.7 Mrd.
Überschuss		2.3 Mrd.

Mit einem Einnahmenüberschuss von gut 2 Milliarden Franken kann die Rechnung als ausgeglichen betrachtet werden. Natürlich sind die berechneten Zahlen nur Annäherungswerte. Und die Zahlen sähen auch in jedem Jahr wieder ein bisschen anders aus. Da das Modell mit den bGE-Abgaben, der Flat Tax und der Mehrwertsteuer von mehreren Säulen getragen wird, sollte es die nötige Flexibilität aufweisen, um solche Schwankungen auffangen zu können. Überschüsse könnten als Reserven für Schwankungen in späteren Jahren gehalten werden.

Auswirkungen auf konkrete Lebens-/Einkommenssituationen

Anhand einiger Beispiele zur Entwicklung des «Netto-Nettoeinkommens» (Nettoeinkommen minus Einkommenssteuern) werden nun die finanziellen Auswirkungen in diesem Modell für den/die Einzelnen, bzw. für einzelne Haushalte aufgezeigt. Das Netto-Nettoeinkommen ist das, was zuletzt – nach Begleichung der Steuern – noch für den Lebensunterhalt zur Verfügung steht.

Die neue Flat Tax ersetzt die bisherige Bundessteuer, nicht aber die Einkommenssteuern auf

Bis zu welchem Einkommen profitieren Alleinstehende vom neuen System?

Bei monatlichem Einkommen über 5000 Franken netto (entspricht ca. 69 000 Franken Jahresbrutto) beginnt die neue Bundessteuer zu greifen. Die heutige Bundessteuer ist in diesen Einkommenshöhen noch gering, so dass mit neuen Flat Tax nach Abzug der Steuern und der Kaufkraftbereinigung (durch die Mehrwertsteuererhöhung) bald einmal weniger übrig bleiben würde als heute. Die Grenze liegt bei monatlichen 5000 bis 5500 Franken netto. Das ist zwar noch relativ tief, erhöht sich allerdings für Familien.

Da das Modell von mehreren Säulen getragen wird, sollte es die nötige Flexibilität aufweisen, um solche Schwankungen auffangen zu können.

Kantons- und Gemeindeebene. Diese müssen weiterhin in selber Höhe entrichtet werden. Durch das bedingungslose Grundeinkommen bedingte Einkommenserhöhungen dürfen nicht besteuert werden.

Für die hier berechneten Beispiele nehme ich die Steuersätze der Gemeinde Zürich, inklusive der Kirchensteuer für Reformierte. Die Steuerbelastung in Zürich liegt etwas über dem Mittel im Vergleich zu den anderen Kantonen und Gemeinden (die Bundessteuer fällt überall gleich hoch aus).

Beispiel 1: Claudia...

...hat heute ein Jahresnettoeinkommen von 39 000 Franken (3250 Franken im Monat). Darauf muss sie in der Stadt Zürich 2508 Franken Einkommenssteuern bezahlen (ihr bleiben also noch 36 492 Franken zum Leben (Netto-Nettoeinkommen)¹⁰). Im vorgeschlagenen System würde ihre Situation wie folgt aussehen:

Bei einem monatlichen Nettolohn von 3250 Franken beträgt die fällige bGE-Abgabe 1600 Franken. Ihr

monatliches Einkommen erhöht sich um 900 Franken (die Differenz zwischen dem erhaltenen Grundeinkommen und der bGE-Abgabe) auf 4150 Franken. Ihr Jahreseinkommen nimmt um 10 800 Franken zu (siehe Tabelle auf Seite 56).

An ihrem Bruttoeinkommen (das bedingungslose Grundeinkommen zählt nicht dazu) und damit an ihren Kantons-, Gemeinde-, und Kirchensteuern ändert sich nichts. Von der neuen Bundessteuer wird das Einkommen noch nicht erfasst, da es unter dem Freibetrag von 70 000 Franken liegt. Vorher betrug ihre Bundessteuer 155 Franken. So mit erhöht sich Claudias Netto-Nettoeinkommen insgesamt um 10 955 Franken. Da im neuen System aber höhere Mehrwertsteuersätze zur Anwendung kommen, erhöht sich das Preisniveau. Die Kaufkraft eines Franken sinkt. Der Kaufkraftverlust durch die Mehrwertsteuer lässt sich berechnen. Um die Rechnung zu vereinfachen kann zuerst aus den drei verschiedenen Steuersätzen der Mehrwertsteuer (Normal-, Nieder- und Sondertarif) ein Durchschnittssteuersatz berechnet werden. Heute beträgt dieser rund 6.4%, neu etwa das Doppelte, also 12.8%. Daraus resultiert ein Kaufkraftverlust von ca. 6% (aus mathematischen Gründen etwas tiefer als die Mehrwertsteuererhöhung). In der letzten Spalte der Tabelle auf Seite 56 wird dieses kaufkraftbereinigte Einkommen ausgewiesen.

Beispiel 2: Karin...

...hat heute ein monatliches Nettoeinkommen von 7500 Franken. Das entspricht einem Bruttoeinkommen von 103 500 Franken pro Jahr. Ihre heutige

56 | Wie kann das bedingungslose Grundeinkommen finanziert werden?

So entwickelt sich Cladias Einkommen (Jahresrechnung, in CHF):

Claudias Einkommen	Erwerbs-einkommen (netto)	bGE abzgl. bGE-Abgabe	Gesamtein-kommen inkl. bGE	Bundes-steuer*	Gemeinde-, Kantons- und Kirchensteuern	Netto-Netto**-Einkommen	Netto-Netto**-Einkommen kaufkraftbereinigt
bisher	39 000	-	39 000	155	2353	36 492	36 492
neu	39 000	10 800	49 800	0	2353	47 447	44 600

So entwickelt sich Karins Einkommen (Jahresrechnung, in CHF):

Karins Einkommen	Erwerbs-einkommen (netto)	bGE abzgl. bGE-Abgabe	Gesamtein-kommen inkl. bGE	Bundes-steuer*	Gemeinde-, Kantons- und Kirchensteuern	Netto-Netto**-Einkommen	Netto-Netto**-Einkommen kaufkraftbereinigt
bisher	90 000	-	90 000	1851	11 037	77 112	77 112
neu	90 000	0	90 000	10 050	11 037	68 913	64 778

Entwicklung des Einkommens von Karins Familie (Jahresrechnung, in CHF):

Familien-Einkommen	Erwerbs-einkommen (netto)	bGE abzgl. bGE-Abgabe, inkl. Kinder-bGE	Gesamtein-kommen inkl. bGE	Bundes-steuer*	Gemeinde-, Kantons- und Kirchensteuern	Netto-Netto**-Einkommen	Netto-Netto**-Einkommen kaufkraftbereinigt
bisher (Familie)	108 000	-	110 400	736	7961	101 713	101 703
Karin	36 000	-	36 000	-	-	-	-
Christof	72 000	2400	74 400	-	-	-	-
neu (Familie)	108 000	26 700	134 700	3900	7961	122 839	115 469
Karin	36 000	25 500	61 500	0	-	-	-
Christof	72 000	1200	73 200	3900	-	-	-

* nach bisherigem Tarif, bzw. neu nach Flat Tax Tarif

** Netto-Netto = Nettoeinkommen minus Einkommenssteuern

Steuerlast in der Stadt Zürich (inkl. Kirchensteuer für Reformierte) beträgt 12 888 Franken. Im neuen System würde sich für sie die direkte Bundessteuer von heute 1851 Franken auf 10 500 Franken erhöhen. Die Gesamtbelastung durch direkte Steuern würde sich für Karin demnach von 14 739 Franken auf 22 938 Franken erhöhen (siehe Tabelle oben). Hinzu kommt noch der Kaufkraftverlust von 6%.

Beispiel 3: Karins Familie

Karin hat inzwischen eine Tochter, Lisa, bekommen. Ihr Mann Christof hat bei einem 80%-Arbeitspensum einen Nettolohn von 6000 Franken. Darauf wird eine bGE-Abgabe von 2400 Franken fällig, so

dass sein Einkommen also noch um 100 Franken aufgewertet wird durch das Grundeinkommen. Karin hat ihr Arbeitspensum auf 40 Prozent reduziert und verdient noch 3000 Franken netto. Als Familie profitiert das kleinere Einkommen, hier also jenes von Karin, vom Familienbesteuerungstarif. Ihre bGE-Abgabe beträgt 1000 Franken. Ihr monatliches Einkommen steigt somit um 1500 Franken. Zudem bekommt sie noch das Kinder-Grundeinkommen von 625 Franken. Insgesamt steigt ihr Einkommen somit um 2125 Franken im Monat, bzw. 25 500 Franken im Jahr. Damit hat sie zumindest einen gewissen Ausgleich für ihre Einkommenseinbusse, welche sie zu Gunsten ihres Kindes in Kauf nimmt. Und im Falle einer Trennung wäre sie besser abgesichert. Als Alleinerziehende könnte sie weiterhin vom Familientarif profitieren. Nach Abzug der Steuern blieben

ihr noch ca. 58 000 Franken für sich und Lisa. Im heutigen System wären es nur ca. 40 000 Franken. Bleiben wir aber bei der Annahme einer beständigen Familie, so bleibt dieser unter dem Strich rund 14 000 Franken mehr zum Leben gegenüber dem heutigen System (siehe Tabelle links).

Hier entfaltet das System also seine soziale Wirkung. Zugleich werden finanzielle Anreize gesetzt für einen Ausgleich von Erwerbsarbeit und Kindererziehung zwischen den Eltern. Wenn im obigen Beispiel Lisa älter wird und die Eltern das Erwerbsarbeitspensum wieder etwas erhöhen möchten, so ist es finanziell lohnenswerter, wenn Karin noch einen zusätzlichen Tag arbeiten würde, als wenn Christof dies tut. Denn sie profitiert dann immer noch vom günstigeren Familientarif bei den Abgaben und ihr Einkommen würde noch nicht von der Flat Tax erfasst.

Auch Familien mit «klassischer» Rollenaufteilung profitieren. Würde Christof das ganze Nettoeinkommen von 108 000 Franken verdienen, kämen das Kinder-bGE von jährlich 7500 Franken und das Grundeinkommen von Karin von 30 000 Franken dazu. Die Kantons-, Gemeinde- und Kirchensteuern würden dann etwa 9000 Franken betragen und die Flat Tax 16 200 Franken. Im heutigen System würde die Gesamtbelastung durch die direkten Steuern ca. 10 700 Franken betragen (aufgrund der Abzugsmöglichkeiten etwas mehr als bei gleichmässiger Lohnaufteilung). In diesem Fall würden der Familie – Kaufkraftverlust miteingerechnet – gut 13 000 Franken mehr bleiben als heute.

Für Familien mit einem Kind liegt die Einkommensgrenze, bis zu welcher sie insgesamt finanziell

vom vorgeschlagenen System profitieren würden bei ca. 130 000 bis 150 000 Franken Jahresnettoeinkommen (abhängig von Einkommenszusammensetzung und Wohngemeinde). Da für jedes weitere Kind ein Grundeinkommen von 7500 Franken ausbezahlt wird, steigt mit Anzahl Kinder diese Grenze weiter nach oben. Familien werden somit bis weit in den Mittelstand entlastet.

Um die Entwicklung des Einkommens eines einzelnen Haushaltes genauer zu bestimmen, müssen weitere Daten berücksichtigt werden (z.B. heutige Steuerabzüge, Zivilstatus, ...). Wer die voraussichtliche Entwicklung des eigenen (Haushalts-) Einkommens berechnen möchte, findet hierzu auf mutzurtransformation.com/zusatzmaterial eine Exceltabelle mit Bedienungsanleitung.

Eine sozialverträgliche Finanzierung des bedingungslosen Grundeinkommens scheint möglich zu sein

Das Modell sollte eine konkrete mögliche Lösung für die Finanzierung des bedingungslosen Grundeinkommens aufzeigen. Dabei soll es sozialverträglich sein und den finanziellen Anreiz zur Erwerbsarbeit erhalten. Dies scheint mir einigermassen gelungen. Wie gut verständlich das Modell für Nicht-Involvierte ist, kann ich nicht gut beurteilen. Für Fragen, Anregungen und Kritik bin ich dankbar. So ein Modell ist naturgemäß sehr komplex und könnte wohl endlos weiter verfeinert und verbessert werden. Zur Diskussion zu diesem und anderen Finanzierungsmodellen können Sie gerne auf mutzurtransformation.com beitragen. ●

Quellen: mutzurtransformation.com/quellen



**«WAS WÜRDEST DU ARBEITEN,
WENN FÜR DEIN EINKOMMEN
GESORGT WÄRE?»**

VIDEO HOCHladen

► Wenn sich eine **RAUPE** in ihren **KOKON** einspinnt (s.C), entstehen in ihrem Körper neue Zellen, die sogenannten

b IMAGO-Zellen.

Sie schwingen in einer anderen Frequenz als der Rest des Körpers.

B

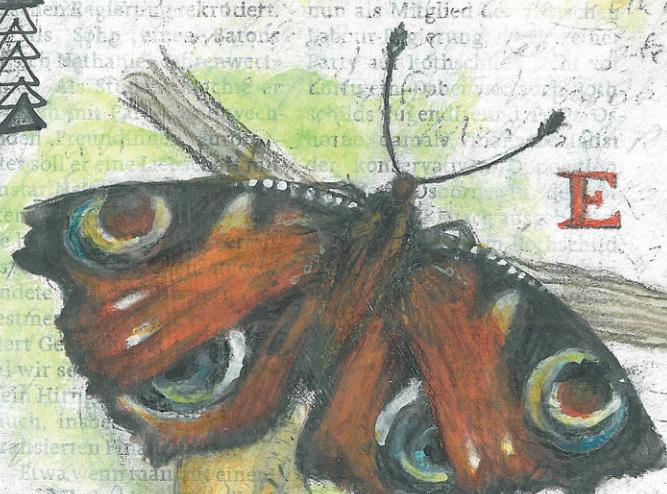
► Sie sind so andersartig, dass das **Immunsystem** der verpuppten Raupe sie für feindliche **Fremdkörper** hält, angreift und verschlingt



Tina Turner
Küste mit 24,250 Millionen

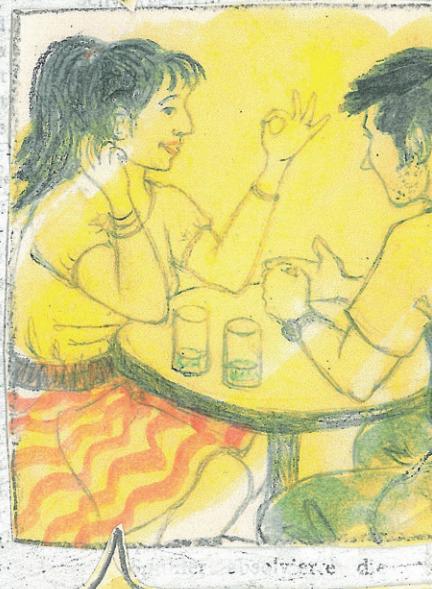
Peter Spurk
Wirtschaft mit 2,1 Milliarden

„und ein wunderbares Beispiel dafür, wie eine Schmetterlings-Bewegung aufzubauen ist.



E

Die Metamorphose der Raupe in einen Schmetterling ist eine Analogie für soziale Transformation.



„Wir schreiben an eine Geschichte für eine sch in der es genug hat für

Das ist die perfekte Methode der Natur, einen Schmetterling zu erschaffen, ...

Und alle Zellen unterstützen sie darin, GENAU DAS zu tun!

Für etwas Jede wo

B ➤ Aber die IMAGO-Zellen tauchen erneut im Raupen-Körper auf und werden **immer mehr**. Schon bald kann sie das Immun-System der Raupe nicht mehr schnell genug vernichten.



F

Und sie scheint nun voll Gang zu sein; in vielen Bereichen und auf vielen verschiedenen Ebenen.

...Immer mehr Menschen werden wach für neue Möglichkeiten. Sie sind so wie die IMAGO-Zellen der Gesellschaft.



D

Jede der neuen Zellen ist zu tun, **alle sind wichtig**. Jede Zelle beginnt, das zu tun, was sie am meisten hinzieht.

nicht absprechen. 1983, noch über die Agenda.»

und dann geschieht etwas **ERSTAUNLICHES**:

B Die kleinen und bis dahin ziemlich lang-Samen IMAGO-Zellen beginnen, sich in kleine Gruppen zu verklumpen. Dabei schwingen sie auf einer ähnlichen Ebene und beginnen, von Zelle zu Zelle miteinander Informationen auszutauschen und Gruppen zu bilden.

An einem bestimmten Punkt scheint dieser lange Faden von IMAGO-Zellen zu begreifen, dass er **etwas ist... Etwas anderes als die Raupe.**

ETWAS NEUES!



Mit der Erkenntnis einer **eigenen IDENTITÄT** verwandeln sie den Raupenkörper **von INNEN**. Diese Erkenntnis ist die **eigentliche GEBURT des SCHMETTERLINGS**.

Jede Schmetterlingszelle kann jetzt ihre eigene Aufgabe übernehmen.



Soziale Sicherheit - einige Zahlen

«Wer in Not gerät (...) hat Anspruch auf Hilfe (...), die für ein menschenwürdiges Dasein unerlässlich ist», steht im Artikel 12 der Bundesverfassung geschrieben. Es ist garantiert, dass bei uns niemand verhungert, und dennoch scheint uns der Gang zum Arbeitslosen- oder Sozialamt nicht sehr würdevoll zu sein. Die gestellten Anforderungen, der bürokratische Aufwand und das Misstrauen sind hoch, das Geld ist knapp. Braucht es andere Lösungen?

Die Schweiz ist ein Sozialstaat. Ein sehr bürokratischer und kaum zu durchschauender Sozialstaat. Die Gesamtrechnung der Sozialen Sicherheit (GRSS) des Bundes führt 32 einzelne sogenannte «Sozialschutzsysteme» auf, welche sich jeweils durch eigene rechtliche Grundlagen abgrenzen lassen. Die wichtigsten Systeme sind die Sozialversicherungen, allen voran die 1. Säule (AHV und IV), die 2. Säule (Pensionskasse), die obligatorische Krankenpflegeversicherung (Krankenkassen) und die Sozialhilfe.

Mit einem Grundeinkommen, welches jeder und jede bedingungslos bekommt, würde sich einiges stark verändern. Vor allem die AHV, die IV und die Sozialhilfe wären davon betroffen. Die Pensions- und die Krankenkasse würden wie bisher weiterlaufen, da sie nicht direkt mit dem Staat verknüpft sind.

Die AHV würde komplett durch das Grundeinkommen ersetzt, da die ausbezahlten AHV-Renten unter dem vorgeschlagenen Grundeinkommen von 2500 Franken liegen (AHV ab 2015: Minimum 1175 Franken, Maximum 2350 Franken). Zudem käme der Gerechtigkeitsfaktor hinzu, dass ein Ehepaar, bestehend aus zwei Menschen, nicht nur wie heute den 1,5-fachen Betrag erhält, sondern eben den 2-fachen.

Mit einem bedingungslosen Grundeinkommen könnte zum einen sehr viel Bürokratie und Kontrolle wegfallen, zum andern eine hohe Transparenz geschaffen werden. «Wir brauchen mehr emanzipatorische Gesellschaftspolitik und weniger kompensatorische Sozialpolitik, also weniger Umverteilung im Nachhinein» (Prof. Peter Ulrich, Begründer der Integrativen Wirtschaftsethik).

Einige Zahlen aus dem Jahr 2012

Gesamtbevölkerung der Schweiz: 8 039 060

AHV-Bezüger:	1 430 400
Sozialhilfeempfänger:	250 000
IV Bezüger:	410 000
registrierte Arbeitslose*:	140 000
Leistungsbezüger insgesamt:	2 230 400

*nicht erwerbstätige Sozialhilfeempfänger nicht mitgerechnet

Im Vergleich dazu die Erwerbsbevölkerung zwischen 15–85

jährig: 4 600 000 (57.6% der Bevölkerung ist erwerbstätig;

Die geleistete (Erwerbs-)Arbeitszeit entspricht 3 937 000

Vollzeitstellen)

Blick auf die Sozialhilfe

Die finanziellen Leistungen der Sozialhilfe bemessen sich am individuellen Bedarf. Neben der finanziellen Hilfe leistet die Sozialhilfe persönliche Unterstützung im Rahmen der Sozialberatung. Ziel ist es, vom Ausschluss bedrohte Menschen gesellschaftlich und beruflich wieder zu integrieren und sie auf ihrem Weg zu einer selbstbestimmten Lebensführung zu unterstützen. Die Realität sieht oft anders aus: Die persönlichen Bedürfnisse, Fähigkeiten und Hoffnungen der betroffenen Personen können vielfach nur in geringem Mass berücksichtigt werden. Aus Mangel an Zeit und Geld steht die Wiedereingliederung in den Arbeitsmarkt stark im Vordergrund. Die Sozialhilfestellen stehen unter permanentem politischen Druck. Die Kosten sollen möglichst gering gehalten, das Sozialbudget entlastet werden. Das Wohl der betroffenen Personen muss sich diesem vorrangigen Budgetziel unterordnen. Die Wahrung der Menschenwürde existiert für viele nur in der Theorie.

Sozialhilfeleistungen werden von den Kantonen gesetzlich geregelt und aus öffentlichen Geldern finanziert. Die Kantone orientieren sich an den SKOS-Richtlinien (siehe Kasten). Das eigene Vermögen ist bis auf einen Vermögensfreibetrag aufzubrauchen, bevor Sozialhilfegeld gewährt wird. Bei Einzelpersonen liegt dieser Freibetrag bei 4000 Franken, bei Paaren bei 8000 Franken und bei einem Kind bei 2000 Franken. Verzichtbare Wertsachen, Immobilien, teure Autos und Ähnliches sind zu veräussern, um möglichst lange vom eigenen Kapital leben zu können. Die Unterstützung durch die Sozialhilfe ist an die Mitwirkung der Hilfesuchenden gebunden. Verhält sich eine Klientin oder ein Klient unkooperativ, beispielsweise indem Auflagen nicht eingehalten werden, kann die Sozialhilfe für maximal 12 Monate um 15 Prozent gekürzt werden. Die Kürzung kann verlängert werden, wenn die Voraussetzungen dazu gegeben sind (SKOS). Wenn sich die finanzielle Lage von (ehemaligen) Sozialhilfebeziehenden massiv verbessert, können rechtmässig bezogene Sozialhilfeleistungen von der öffentlichen Hand zurückgefordert werden. Inwiefern und in welchem Umfang solche Rückerstattungen eingefordert werden, ist stark von der kantonalen Gesetzgebung abhängig.

Wer bekommt Sozialhilfe?

Wer für den eigenen Lebensunterhalt (Grundbedarf, Wohnung, Gesundheitskosten) nicht mit eigenen Mitteln aufkommen kann, hat Anspruch auf Sozialhilfe. Im Jahr 2011 war für 54% aller Sozialhilfeempfangenden die Sozialhilfe die einzige Einkommensquelle. In 28,5% der Fälle musste die Sozialhilfe ein Erwerbseinkommen ergänzen¹. Wenn diese Ergänzung trotz einem Erwerbspensum von 90% oder mehr notwendig wird, spricht man von Working Poor.

In der Realität nehmen viele Menschen (mehr als die Hälfte²), die ein Anrecht auf Sozialhilfe hätten, dieses Recht nicht in Anspruch. Auch hier stellt sich die Frage nach der Menschenwürde. Der Gang zum Sozialamt braucht oft grosse Überwindung und führt bei vielen zu einem verminderten Selbstwertgefühl. Obwohl in unserer Bundesverfassung im Artikel 7 verankert ist, dass die Würde des Menschen zu achten und zu schützen ist, ist die Umsetzung eine Herausforderung.

Was sind die Ansätze der heutigen Sozialhilfe?

Ein Haushalt hat Anspruch auf den Grundbedarf, die Wohnkosten für eine angemessene Wohnung und die Gesundheitskosten. Dazu können weitere

SKOS-Richtlinien

Für die Ausgestaltung der Sozialhilfe sind in der Schweiz die Kantone zuständig. Um die Rechtsgleichheit und Rechtssicherheit über die Kantonsgrenzen hinweg zu fördern, hat die SKOS Richtlinien für die Ausgestaltung und Bemessung der Sozialhilfe – kurz SKOS-Richtlinien – geschaffen. Sie definieren, wie die Sozialhilfe im Einzelfall berechnet wird und mit welchen Massnahmen die berufliche und soziale Integration der Betroffenen unterstützt werden kann. Die SKOS-Richtlinien sind für Sozialdienste und Sozialbehörden ein wichtiges Arbeitsinstrument. Obwohl es sich um Empfehlungen handelt, werden sie von den meisten Kantonen angewendet. Die SKOS-Richtlinien gelten in der schweizerischen Sozialpolitik und in der Gerichtspraxis als verbindliche Richtgrösse.

situationsbedingte Leistungen für Ausgaben wie die familienergänzende Kinderbetreuung, Berufsauslagen etc. kommen.

Der Grundbetrag beträgt gemäss SKOS-Richtlinien (neue Beträge ab 1. Januar 2013):

1 Person	986 Franken
2 Personen	1509 Franken
3 Personen	1834 Franken
4 Personen	2110 Franken
5 Personen	2386 Franken
6 Personen	2662 Franken
7 Personen	2938 Franken
pro weitere Person	zusätzliche 276 Franken

Aus dem Grundbedarf sind folgende Ausgabenpositionen zu begleichen:

- Nahrungsmittel, Getränke und Tabakwaren
- Bekleidung und Schuhe
- Energieverbrauch (Elektrizität, Gas etc.) ohne Wohnnebenkosten
- Laufende Haushaltsführung (Reinigung/Instandhaltung von Kleidern und Wohnung) inkl. Kehrichtgebühren
- Kleine Haushaltsgegenstände
- Gesundheitspflege ohne Selbstbehalte und Franchisen (z.B. selbst gekaufte Medikamente)
- Verkehrsauslagen inkl. Halbtaxabo (öffentlicher Nahverkehr, Unterhalt Velo/Mofa)
- Nachrichtenübermittlung (z.B. Telefon, Post)
- Unterhaltung und Bildung (z.B. Konzession Radio/TV, Sport, Spielsachen, Zeitungen, Bücher,

Schulkosten, Kino, Haustierhaltung)

- Körperpflege (z.B. Coiffeur, Toilettenartikel)
- Persönliche Ausstattung (z.B. Schreibmaterial)
- Übriges (z.B. Vereinsbeiträge, kleine Geschenke, auswärts eingenommene Getränke und Speisen)

Ein bedingungsloses Grundeinkommen in der vorgeschlagenen Höhe, würde die Leistungen der heutigen Sozialhilfe übertreffen und diese damit überflüssig machen. Die komplizierte Verrechnung von Grundbedarf, Wohnungs- und Gesundheitskosten wäre überflüssig und würde den bürokratischen Aufwand reduzieren. Die Verrechnung der Kosten für das bedingungslose Grundeinkommen und das Wegfallen bisheriger Sozialleistungen wird im Finanzierungsteil ab S. 38 genauer angeschaut.

Kommen dann alle aus dem Ausland?

Die Schweiz ist ein attraktives Land, unbestritten. Ob mit oder ohne Grundeinkommen. Das Grundeinkommen ändert nichts an den bestehenden Einwanderungs- und Asylgesetzen der Schweiz. Unabhängig vom Grundeinkommen ist die Ausländerdebatte ein Thema. Abstimmungsresultate zeigen immer wieder, dass die Schweiz sich sehr gegen Ausländer abgrenzt. Dennoch sind Flucht und Migration eine Realität und haben vielerlei Gründe. Die vielen ausländischen Arbeitskräfte in der Schweiz, ob als Fach-, Bau-, Pflege- oder Putzkraft, tragen sehr stark zu unserem Wohlstand bei. Und - Erwerbstätige aus den EU-Staaten zahlen mehr in die Sozialversicherung ein, als sie beziehen.

Erwerbstätige aus den EU-/EFTA-Staaten können vom Personenfreizügigkeitsabkommen profitieren. Aus allen anderen Staaten werden in beschränktem Ausmass lediglich Führungskräfte, Spezialistinnen und Spezialisten sowie qualifizierte Arbeitskräfte zugelassen. Die Bedingungen des Freizügigkeitsabkommens besagen, MigrantInnen müssen entweder einen gültigen Arbeitsvertrag haben, selbstständig erwerbend sein oder ihren Lebensunterhalt selbst finanzieren können und krankenversichert sein. Es gibt folgende Bewilligungs-Kategorien:

- 3 Monate ohne Bewilligung
- Kurzaufenthaltsbewilligung L bei Arbeit bis 12 Monate
- Aufenthaltsbewilligung B (befristet) gültig für 5 Jahre
- Niederlassungsbewilligung C (unbefristet) frühestens nach 5 Jahren
- Grenzgängerbewilligung G gültig für 5 Jahre

Personen mit Kurzaufenthaltsbewilligungen und Stellensuchende aus dem EU-/EFTA-Raum sind vom Bezug ordentlicher Sozialhilfe ausgeschlossen. Sie haben lediglich Anspruch auf Notfallhilfe.

Wie nun die Bezugsberechtigung des bedingungslosen Grundeinkommens im Zusammenhang mit den verschiedenen Formen der Aufenthaltsbewilligungen geregelt wird, müsste noch genau festgelegt werden. In den Verfassungsartikeln der eingereichten Volksinitiative ist hier bewusst keine bestimmte Regelung vorgeschrieben worden. Diese müsste der Entwicklung der Einwanderung und dem Finanzierungsmodell des Grundeinkommens Rechnung tragen. Die Initiative überträgt deshalb diese Kompetenz dem Gesetzgeber, um die nötige Flexibilität zu wahren.

Vorschläge für Lösungsansätze liegen aber durchaus vor. Ein mögliches Szenario ist, dass neu Zugewanderte erst nach einer gewissen Frist ein Grundeinkommen erhalten. Ob dies machbar und sinnvoll wäre, hängt wie erwähnt vom konkreten Finanzierungsmodell (und der damit einhergehenden Lohnentwicklung) des Grundeinkommens ab. Passende Regelungen bräuchte es beispielsweise auch für Studierende (AusländerInnen in der Schweiz, SchweizerInnen im Ausland) und Menschen mit längerem Auslandaufenthalt, wie zum Beispiel ältere Personen, die ihren Lebensabend im warmen Süden verbringen wollen.

Neue Aufgabe für das Sozialamt

Nach einer ersten grossen Umstellungsphase wäre das Sozialamt von sehr vielen Arbeiten befreit. Die Bürokratie würde sich nur noch auf die Fälle beschränken, bei denen die Beträge höher ausfallen als das Grundeinkommen. Sehr viele Ressourcen würden frei und könnten neu eingesetzt werden. Das bedingungslose Grundeinkommen bedeutet eine neue, ungewohnte Situation für die Menschen: Das selbstbestimmte, verantwortungsbewusste Leben kann eine grosse Herausforderung sein. Damit diese neu gewonnene Freiheit nicht in die soziale Isolation oder destruktive Passivität führt, kann das Sozialamt Beratung, Begleitung und Unterstützung anbieten. Sozusagen eine Anlaufstelle für Lebensfragen, um herauszufinden, wie Menschen ihre Fähigkeiten, sei es in der Erwerbsarbeit oder auf eine andere Weise, in die Gesellschaft einbringen können. ● *Informationen zusammengetragen von Jasmin Helg*

Quellen: mutzurtransformation.com/quellen

Armut produziert keine Schlagzeilen - vor Not und unwürdiger Arbeit schützt ein bedingungsloses Grundeinkommen*

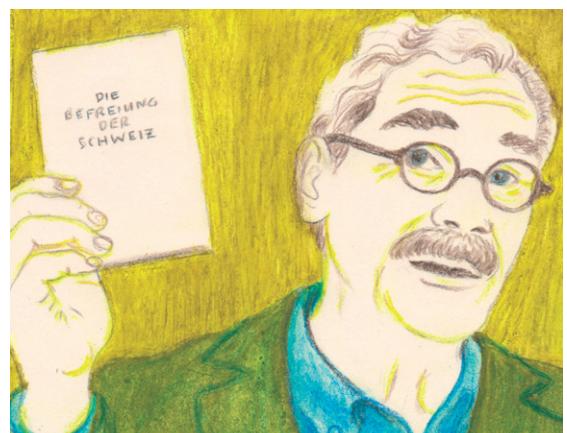
An Bahnhöfen, im Hauptbahnhof Bern zum Beispiel, sieht man plastisch, wie gut und schlecht es uns in der Schweiz geht. Der Reichtum zeigt sich in den Schlagzeilen am Kiosk: «Goldküste – nirgends in der Schweiz leben mehr Reiche» oder «Schweizer Superreiche werden wieder reicher» oder «Gstaad – Im Tal der Milliardäre».

Jetzt sind sie doppelt bestraft: nicht nur keine Arbeit, sondern auch noch Verachtung dafür, dass sie von ihrem Anrecht auf soziale Unterstützung Gebrauch machen.

Die Armut hingegen ist direkt sichtbar, aber nicht als Gegenstand von Schlagzeilen. Draussen beim Ausgang zur Innenstadt stehen ein paar bettelnde Zeitgenossen, die die Passanten um ein «kleines Stützli» angehen. Die Umsätze sind bescheiden. Was aber auch noch Schlagzeilen macht, ist die Arbeitslosigkeit. Dazu ein aktueller Titel: «Die Schweiz hat sich von der Krise erholt – die Arbeitslosigkeit hat um 14% abgenommen.»

Aber das ist eine falsche Zahl, denn die wegen chronischer Arbeitslosigkeit Ausgesteuerten werden von der amtlichen Statistik nicht berücksichtigt. Verfügen diese Arbeitslosen über ein geringes

oder kein Vermögen, so fallen sie früher oder später der öffentlichen Sozialhilfe anheim. Die sozialversicherungstechnische Ausdrucksweise zeigt, dass den Langzeitarbeitslosen der gesellschaftliche Makel öffentlicher Unterstützung angehängt wird. Jetzt sind sie doppelt bestraft: nicht nur keine Arbeit, sondern auch noch Verachtung dafür, dass sie von ihrem Anrecht auf soziale Unterstützung Gebrauch machen. Hier gibt es denn auch eine Dunkelziffer, die eine grosse und vermutlich wachsende Anzahl von Menschen betrifft: Sie nehmen ihr Recht auf soziale Hilfe und öffentliche Unterstützung gar nicht mehr wahr. Nicht nur weiss man nichts über



Oswald Sigg ist Politologe und Journalist, ehemaliger Vizekanzler und Bundesratssprecher (2005–2009) und Mitglied des Initiativkomitees der Volksinitiative «Für ein bedingungsloses Grundeinkommen».

die Gründe dieser Verweigerung – wenn es auch naheliegt, dass sie mit der Scham vor dem Gang zum Sozialamt zu tun haben –, sondern die Politik schert sich nicht um diese «Kategorie» von Menschen. Hauptsache, sie belasten das Sozialbudget nicht unnötig.

«Armut in der reichen Schweiz ist ein Tabu» und «Jede zehnte Person gilt als arm». Das wiederum sind Schlagzeilen, die nicht am Bahnhofskiosk zu finden sind. Sie liest man auf der Website von Caritas. Die entscheidenden Hinweise dafür, dass nicht einfach die Arbeitslosigkeit es ist, welche Armut produziert, sondern dass das Fehlkonstrukt in der Bedingtheit der Arbeit als materieller Existenzgrundlage liegt, liefern die Titel auf der Website des Schweizerischen Arbeiterhilfswerks. Es stellt die Qualität der Arbeit in den Vordergrund: «Über eine Milliarde Menschen werden weltweit ausbeutet» und «Es mangelt nicht an Arbeit, sondern an menschenwürdiger Arbeit.»

Menschenwürdig wird die Arbeit dann, wenn sie nicht mehr allein für den eigenen und den Lebensunterhalt der Familie getan werden muss, sondern wenn sie auch den eigenen Interessen, Fähigkeiten und Neigungen entspricht. Die Voraussetzung dazu wäre eine minimale ökonomische Unabhängigkeit jedes Einzelnen.

Eine Idee geht um in Europa. Das bedingungslose Grundeinkommen. Die Schweiz kennt eine ähnliche Institution seit langem. Das Grundeinkommen für alle ist in der Form der AHV mit der Volksabstimmung vom 6. Juli 1947 für einen wachsenden Teil der Bevölkerung realisiert worden. Unter einer Bedingung allerdings: Man muss genügend Versicherungsjahre aufweisen, um monatlich einen Betrag von bis zu 2320 Franken zur freien Verfügung zu erhalten. Zum 50. Geburtstag der AHV sprach alt Bundesrat Hanspeter Tschudi im Radio von einem Generationenvertrag, von einem Solidaritätswerk zwischen Jung und Alt. Nicht von ungefähr ist es in den späten vierziger Jahren aufgebaut worden, als auch in unserem Land ältere Leute unter den wirtschaftlichen Folgen des Krieges zu leiden hatten. In der Schweiz von heute stehen immer mehr Milliardäre immer mehr Mittellosen gegenüber. Da braucht es ein Solidaritätswerk zwischen Reich und Arm: das bedingungslose Grundeinkommen. Das wäre dann schon die Schlagzeile am Bahnhofskiosk der Zukunft. ●

* Ein Artikel von Oswald Sigg, erschienen in der «NZZ am Sonntag» am 20. Februar 2011

Sozialhilfe und Menschenwürde aus der Sicht einer Betroffenen

Sozialhilfeempfängerinnen und -empfänger fühlen sich oftmals nutzlos und ausgeliefert und erfahren immer wieder Diskriminierung durch Behörden und Mitmenschen. Die psychische Belastung ist gross. Paula Kunz*, eine Betroffene, berichtet aus ihrem Leben, und erklärt, wieso sie sich ein bedingungsloses Grundeinkommen wünschen würde.

Das Schreiben des nachfolgenden Textes hat mir eine schöne neue Tagesstruktur geschenkt. Morgens im Café eineinhalb Stunden schreiben, mit dem Batzen von meiner Schwester bezahlen und dann zurück in meinen Alltag. Etwa so hüpfte ich auch im Artikel zwischen

Philosophieren und dem Beschreiben der Realität hin und her! Ich habe keinen Anspruch an einen geordneten Textaufbau. Mein Lebensablauf entspricht ebenfalls diesem Chaos – Neuanfang und Demotivation immer nah aufeinander. Ich lasse im Text zwischendurch meine Lebensmotivation

durchscheinen, weil es mein grösstes Anliegen ist, mich selber und andere glücklich zu machen.

Die innere Freiheit der Menschen ist mit der Bedingungslosigkeit verknüpft. Das betrifft die Liebe und das Grundeinkommen.

Ich war in meiner Jugend sehr aktiv und arbeitete die ersten Berufsjahre mit Enthusiasmus als Lehrerin. Warum ich das sogenannt «normale» Leben nicht «auf die Reihe kriegte», ist auch heute noch nicht eindeutig analysiert. Meine Lebenserfahrung und der Austausch mit anderen Menschen lehrten mich, dass das Leben eines Menschen nie gänzlich verstanden werden kann. Deshalb ist das bedingungslose Grundeinkommen so wichtig. Wir BürgerInnen sind einander keine Rechenschaft schuldig. Jeder Mensch macht von sich aus immer das Beste, was er vermag. Wer wäre denn so uneinsichtig und würde z.B. absichtlich seine Matheaufgaben nicht verstehen oder mutwillig mit Raubbau seinen Körper belasten? Wenn alle das bedingungslose Grundeinkommen haben (jeder Erwachsene und jedes Kind), wird die «Bestrafung» wegen des Misserfolgs in der Erwerbstätigkeit ausgeschaltet. Jeder kann mit seinen Talenten experimentieren, damit Geld erwerben oder in seinem Umfeld unentgeltlich wirken.

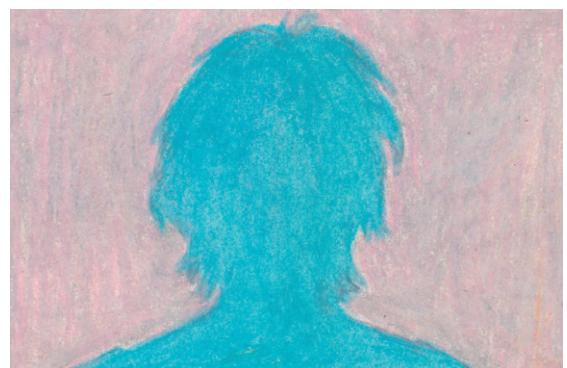
Ich schreibe diesen Beitrag, weil ich mir wünsche, dass die Menschen mit dem Gedanken des «bedingungslosen Grundeinkommens» vertraut werden. Tröpfchenweise soll in unsere Köpfe und Herzen einsickern, dass es lebenswertere Gesellschaftssysteme gibt, als das heutige.

Aus mir unerklärlichen Gründen möchte in diesem Land der Grossteil der Menschen das bisherige System beibehalten. Das Betteln um Almosen fördert unser «Kastensystem». Die Bittsteller können kleingehalten werden. Selbst wenn es im Gesetz verankerte obligatorische Leistungen gibt, muss jeweils ein Antrag gestellt werden. Viele Menschen sind mit diesen Formularen überfordert und

verzichten deshalb auf Stipendien, Prämienverbilligungen, Krippensubventionen etc. Ich selber bin an den Rand eines Nervenzusammenbruchs gekommen mit dem Antrag für Familienzulagen. Auch wenn die BeamtenInnen nett sind, haben sie selten eine Ahnung davon, was sich zu Hause abspielt, wenn zum Beispiel das erwartete Geld ausbleibt. Auch wenn es sich «nur» um 200 Franken handelt. Eine solche Situation ist eine Katastrophe, weil ich dann nicht mehr weiß, wie ich das Essen, Schulbücher oder einen Klassenausflug bezahlen soll. Im schlimmsten Fall wird sogar das Konto gesperrt.

Durch die Lebensaufgabe der Menschen, wie in einem Hamsterrad dem Einkommen nachzurennen, bleibt keine Energie und Zeit, an den Gesellschaftsthemen mitzudenken und sich zu äussern. Politische Angstparolen haben somit sehr grossen Einfluss bei Abstimmungen. Ich bin erstaunt, dass ich auch in meinem nahen Umfeld auf Angst und Unverständnis stossen, wenn ich vom bedingungslosen Grundeinkommen spreche.

Während des Schreibens dieses Artikels habe ich Wechselbäder. Ich schwanke zwischen Verteidigungsgefühlen und dem Optimismus für diese



Paula Kunz* (46) ist Sozialhilfeempfängerin und lebt mit ihren drei Kindern (zwischen 10 und 20 Jahre alt) in Zürich. Das älteste Kind ist in der Lehre und versucht sich selber über die Runden zu bringen. Paula erhält pro Monat knapp 2300 Franken (plus Kinderzulagen von 700 Franken), wovon ihr nach Bezahlung von Miete und Krankenkasse noch ca. 950 Franken übrig bleiben. Auswärts Kaffee trinken, Zugfahrten und ein Handyabo kann sie sich nur dank Unterstützung von Angehörigen leisten.

* Pseudonym, Name der Redaktion bekannt

idealistische Idee. Ich habe in den letzten Tagen etwas Wesentliches neu erkannt: Ich kann die Bedingungslosigkeit nur dann für mich wünschen, wenn ich nach dem Motto lebe:

Ich bin genau richtig, so wie ich bin. Und die anderen sind es auch.

Das bedingungslose Grundeinkommen setzt schon bei den Kindern an. Es befreit sie und die Gesellschaft von der erdrückenden Angst, nicht die richtige Lehrstelle zu bekommen und nicht genügend Geld zu verdienen. Weil ich unterrichtet habe, weiss ich um die grausigen Umstände und Drucksituationen vor dem Übertritt in die nächste Stufe. Auch als Mutter von drei Kindern erlebte und erlebe ich die Auswirkungen von Notendruck und Versagensängsten. Mit dem bedingungslosen Grundeinkommen könnten sich alle die nötige Zeit nehmen, die passende Ausbildung zu finden. Auch wenn sich einige Jugendliche eine Zeit lang auf die faule Haut legen, werden sie über kurz oder lang Tätigkeiten finden wollen, allein schon damit sie im sozialen Kontakt sind.

Die heutige kollektive Entwicklungsstufe möchte die innere Freiheit der Menschen, und die ist mit der Bedingungslosigkeit verknüpft. Das betrifft die Liebe und das Grundeinkommen. Da ich wiederholt Sozialhilfe bezogen habe und zurzeit beziehe, habe ich nebst idealistischen Vorstellungen auch die realistische Erfahrung, wie ein Grundeinkommen die Menschenwürde aufrechterhalten könnte.

Ich habe nicht damit gerechnet, dass meine Kräfte nicht reichen würden, um Kinder und Beruf unter einen Hut zu bringen. Nach den Geburten brauchte ich lange Erholungspausen und hatte zu wenig Arbeitsmonate vorzuweisen für einen Anspruch auf Arbeitslosengelder. Es blieb mir jeweils nur der Gang zum Sozialamt. Bei den ersten beiden Anmeldungen machte ich mir noch vor, dass ich mit der richtigen Therapie das Thema «Leistung in der Gesellschaft» in den Griff bekommen würde. Ich startete nach allen drei Geburten wieder ins Berufsleben als Lehrerin. Grosseltern, Schwestern und Freunde sowie die Krippe waren die Systemhalter und unterstützten mich enorm in der Kinderbetreuung. Ich bin sehr dankbar dafür. Nach der dritten Geburt wurden die Gänge zwischen daheim, dem Arbeitsplatz und den Betreuungsplätzen immer schwieriger. Das Anziehen der drei Kinder am Morgen unter chronischem Zeitdruck war das reinste Kräftespiel. Zu dieser Zeit hatte ich noch immer das Bild von mir, dass ich fähig

sein müsste, das alles bewältigen zu können. Weil ich unbewusst noch an das ungeschriebene Gesetz glaubte, dass ich nur etwas wert bin, wenn ich in einer Erwerbstätigkeit etwas leiste.

Nach dem Berufseinstieg nach der dritten Geburt gestand ich mir ein, dass ich im latenten Burnout-Zustand war. Die erneute Anmeldung auf dem Sozialamt erfolgte, und dann wagte ich nochmals einen Versuch in der Erwerbstätigkeit. Eine einzige Woche Arbeit als Stellvertreterin im Schuldienst wirkte auf mich unendlich lang und erschöpfend.

Ich habe meinen Beruf gern, bin heute jedoch kaum in der Lage, ihn wieder auszuüben, weil mich die Existenzsorgen so gefordert haben. Es fehlen mir Leichtigkeit und Power, Eigenschaften, welche für den Lehrberuf so wichtig sind. Stetiger Rückzug und die Angst vor einem Wiedereinstieg in meinen Beruf liessen das eigene Bild, das ich von mir hatte, verändern. Der Einstieg in die gemeinnützige Arbeit im Altersheim und bei einem Mittagstisch beruhigte mein schlechtes Gewissen der Gesellschaft gegenüber.

Meine Erfahrungen in den letzten sieben Jahren in der gemeinnützigen Arbeit sind paradox. Niemand hatte wirklich Motivation, Zeit und Geld für die Qualitätsförderung und -sicherung. Es spielte oft keine Rolle, ob ich als gemeinnützig Arbeitende da war oder nicht. Meine Tätigkeit war nicht wirklich nötig und oft nur scheinbar sinnvoll. Das Paradoxe war: Ich wurde dennoch als unbezahlte Hilfskraft bei Personalmangel derart überfordert, dass ich aufgeben musste. Somit fühlte ich mich als gemeinnützig arbeitender Mensch nichtsnutzgig und ausgelaugt. Und das alles, um die Existenz meiner Kinder und mir sichern zu können und mein schlechtes Gewissen zu beruhigen.

Jemand, der depressiv wird oder eine andere schwere Krankheit hat, kann sich mit genügend finanziellen Mitteln auf seine Heilung konzentrieren. Wenn aber jemandem das Einkommen fehlt, weiss er nicht mehr, wo ansetzen. Dauernd spürt er die Guillotine über sich. Mein hochgestecktes Lebensmotto heisst: Ich muss so weit gesund und leistungsfähig bleiben, dass ich meine Kinder bis zur Volljährigkeit betreuen kann und dass ich meiner Familie und meinen Freunden nebst der Dankbarkeit wenigstens genügend Selbständigkeit entgegenbringe, damit sie nicht *mehr* auffangen müssen, als sie tragen können. Mit meinen Schuldgefühlen hadere ich täglich. Auch habe ich manchmal das Gefühl, eine Betrügerin zu sein. Ich befindet mich in einem Teufelskreis, aus dem ich keinen Ausweg sehe. Das Einzige, was ich für mein Wohlbefinden

machen kann, ist, mir immer wieder selbst glauben zu machen, dass ich genau richtig bin. Doch auch dies ist oft eine grosse Herausforderung.

Mein Glück war, dass ich einen Menschen traf, der an der Zusammenarbeit mit mir interessiert war und mich schliesslich wieder stundenweise in seinem Betrieb in die Erwerbstätigkeit einschleuste. Sobald jedoch die Belastung durch eine hohe Anzahl Gäste grösser wird, vergeht meine Freude an der Arbeit. Meine Belastbarkeit hat durch meine existenziellen Sorgen stark abgenommen. Doch das wirklich Schöne an dieser Arbeit ist: Ich werde erwartet, man zählt auf mich, ich werde ernst genommen und wertgeschätzt.

Das Sozialamt machte mich auf die Möglichkeit aufmerksam, mich bei der IV anzumelden mit dem Ziel, eine Umschulung zu beantragen. Da ich sehr mangelhaft betreut und beraten war, wurde dies zur schizophrenen und grausigsten Zeit in meinem Leben. Meine Ideen und Wünsche für die Umschulung wurden keineswegs ernst genommen und schlussendlich gänzlich abgewiesen. Nach einer neunmonatigen Integrationsmassnahme erhielt ich einzig den Rat, ich könne ja in einer Behindertenwerkstatt arbeiten gehen. Zuerst kam in mir Verwunderung auf und dann der totale Rückzug in die Resignation und in die Selbstzweifel. Auch kam ich in eine missliche Lage, weil ich während sechs Monaten von der Sozialbehörde eine zu hohe Auszahlung erhalten und dies nicht realisiert hatte. Ich spürte Ohnmacht und Demütigung und wollte nicht akzeptieren, dass ich das zurückzahlen musste. Ich habe das Geld ausgegeben und mich darüber gefreut, dass ich es jetzt gut im Griff hätte mit der monatlichen Einteilung. Das sei doch der Fehler des Amtes und nicht meiner, habe ich wiederholt argumentiert. In solchen Situationen fühlte ich mich vom Sozialamt sehr im Stich gelassen. Ich machte handgeschriebene Rekurschriften bis vor Bundesgericht. Leider wurde letztere abgelehnt, weil ich die Frist um drei Tage verpasst haben soll.

Ich habe es noch bei der Ombudsfrau versucht. Sie hat mich gemassregelt, dass ich die Behörde, speziell die Sozialarbeiter nicht unnötig belasten solle mit meinen Anliegen und Zeitansprüchen. War ich im falschen Film? Wegen meiner Kinder wusste ich, was ich zu tun hatte: Einfach schlucken und weiter funktionieren.

Mein jetziger Sozialarbeiter ist sehr sorgsam und hat das Minimum der Höhe für die Rückzahlungsrate angesetzt. Ausserdem nimmt er sich hin und wieder Zeit für ein Gespräch. Anfänglich einmal im Monat, jetzt etwa zwei- bis dreimal im Jahr. Für

mich wäre etwas mehr Begleitung eine enorme Unterstützung. Gerade in anspruchsvollen Phasen, wie zum Beispiel als mein Sohn volljährig wurde und dadurch die Zuständigkeiten der Finanzierung wechselten. Doch gemäss Ombudsfrau soll ich ja die Zeit des Sozialarbeiters nicht übermäßig beanspruchen.

Sehr überrascht war ich, als das Sozialamt mir drohte, dass mir die Gelder entzogen würden, wenn ich nicht gegen den Vater der Kinder prozessieren würde. Es ging um eine konkrete Zahl im Unterhaltsvertrag unseres dritten Kindes. Dieser Gerichtsprozess hat gegenseitige Würde und Achtung zwischen uns Eltern herausfordert in einer ohnehin schon schmerzlichen Beziehungssituation. Beide sind wir gestrauchelt an den hohen Erwartungen an uns selber, an der Doppelbelastung Beruf und Kinderbetreuung und an den Beziehungsthemen. Mit einem bedingungslosen Grundeinkommen hätten wir uns leichter auseinandersetzen können mit der Grundsatzfrage, wie wir Eltern unseren Beruf sinnvoll in die Gesellschaft einbringen und die Kinder bestmöglich ins Erwachsenenendasein begleiten können. Wäre dieser Weg nicht viel sinnvoller, als die ganze Kraft in diese zermürbende Bürokratie zu stecken?

Meine Kinder werfen mir heute vor, ich hätte keine richtige Arbeit und wir seien arm. Sie haben in ihren Eltern nicht die Vorbilder mit einem sogenannt normalen Job und Geld auf der hohen Kante. Ich kann ihnen noch so oft erklären, dass gemeinnützige Arbeit auch wertvoll ist und dass die Haus- und Betreuungsarbeit genauso wichtig ist und mich sehr fordert. Sie fühlen sich betrogen von ihren Eltern.

Ich habe durch meine Situation viele wertvolle Erfahrungen gemacht. Der Preis ist jedoch hoch. Ich bewundere Menschen, die aus Stolz nicht zu Sozialhilfebezügern werden. Ich hatte nicht die Kraft dazu!

Nach der Ablehnung meines Umschulungsantrages habe ich in meinem Bewusstsein einen Schalter umgekippt, um mein Selbstwertgefühl zu retten und zu stärken. Ich habe mir gesagt und tue es immer wieder: Ich sehe die Sozialhilfe nun als Grundeinkommen an, das mir das Atmen ermöglicht. Allerdings ist es nicht bedingungslos und das Atmen braucht oft noch sehr viel Kraft. Und dennoch spüre ich zunehmend: Ich bin genau richtig, so wie ich bin! ●

Wer trägt die Verantwortung für unsere Kinder?

In den letzten Jahren wurde in den Medien immer wieder beschrieben, dass sich immer mehr Männer davor scheuen, eine Familie zu gründen und deshalb von vornherein Ehe oder eheähnliche Beziehungen vermeiden. Hinter den «Verweigerungsgründen» der Männer (und Frauen) stehen Themen, die wir nur als Gesellschaft lösen können.

Um nicht gleich von Anfang an in das Fettñäpfchen des Geschlechterkampfes zu tappen: Unter Frauen zeigt sich derselbe Trend – wenn auch bei Weitem nicht im gleichen Ausmass wie bei den Männern –, was offenbar aber nicht so interessant und deshalb in der weiteren medialen Diskussion weitgehend unter den Tisch fiel. Die Medien mögen klare Gut-Böse-Zuordnungen, und Geschlechterdifferenzen geben hier leider immer wieder ein vom Publikum gierig aufgenommenes Fressen.

Wirtschaftliche Argumente gegen Familiengründung

Trotz der weltweiten Bevölkerungszunahme und der mit diesem stetigen Wachstum verbundenen Problemen, darf sich in unserem Land jeder und jede wenigstens auf theoretischer Ebene immer noch frei für oder gegen die Elternschaft entscheiden. Trotzdem wird nur von den «Verweigerern» (den männlichen wie den weiblichen) verlangt, dass sie sich dafür rechtfertigen. Das kenne ich selber auch und nervt ein bisschen – aber bitteschön: Argumente gibt es genug. Gerade bei Männern spielen, abgesehen davon, dass sie eher zur Freiheitsliebe sozialisiert worden sind und deshalb eine etwas andere Vorstellung von Beziehung haben als Frauen*, vor allem wirtschaftliche Faktoren eine zentrale Rolle. Immer mehr jüngere Männer lehnen angesichts von Arbeitslosigkeit und der Probleme der Weltwirtschaft die Verantwortung für eine Familiengründung ab. Neben egoistischen Überlegungen (Warum sollte ich mein Einkommen teilen?) sind für viele Männer die Ungerechtigkeiten beim Scheidungs- und Sorgerecht und die Angst, sich bei einer Trennung wirtschaftlich zu ruinieren, ein

Argument, sich von Anfang an gegen Familie zu entscheiden, weiss der deutsche Soziologe Walter Hollstein**. Statt diese Verunsicherungen und Ängste ernst zu nehmen und nach ihren Wurzeln zu suchen, wurde als Reaktion auf die Rezensionen von Hollsteins Buch und weiteren Studien mit ähnlichen Resultaten in Blogs und einschlägigen Foren, in Kolumnen und vermutlich auch am Stammtisch einmal mehr auf traurige Art und Weise die Schuldfrage diskutiert. Männer werden vor den Frauen gewarnt, denn diese seien grundsätzlich parasitäre Wesen, welche Männer nur als Zahltrottel missbrauchen würden. Sich mit Frauen nicht einzulassen, sei deshalb die vernünftigste Entscheidung ist in einem Online-Blog zu lesen***. Aus dem verfeindeten Lager der enttäuschten Frauen wird immer wieder gerne postuliert, dass Männer als Partner versagt hätten und gefälligst für das was sie angerichtet haben bezahlen sollen. In dem ganzen Schlamassel werden die einzelnen Betroffenen aber letztlich allein gelassen, denn selbst die Paartherapie geht immer noch davon aus, dass Paare alle ihre Probleme als Paar zu lösen hätten – und also nicht auf eine dem Paar übergeordnete gesellschaftliche Hilfestellung hoffen dürfen.

Zwischen Individualismus und Partnerschaft

Das Problem, dass diesem Berg von Anschuldigungen und Frustration zu Grunde liegt, scheint mir aber nicht die vermeintlich unvereinbare Weltansicht von Männern und Frauen zu sein, sondern das gesellschaftlich unhinterfragte Ideal der Kleinfamilie, die aus einem Mann, einer Frau und einem oder ein paar wenigen Kindern besteht. In dieser Norm ist eine Frau, die Kinder haben möchte, darauf angewiesen, in den wenigen Jahren zwischen Ende

der Ausbildung und Anfang der Menopause einen Mann zur Verfügung zu haben, welcher sich dafür verpflichtet, mit ihr zusammen ein zwanzig bis fünfundzwanzig Jahre andauerndes Projekt – nämlich die Erziehung und Begleitung der gemeinsamen Kinder bis zum Ende deren Ausbildung – zu managen (oder – wie dies in den oben zitierten Blogs dargestellt wird – einen Mann zu finden, der ihr dieses Projekt finanziert) und mit dem sie darüber hinaus idealerweise auch noch das Band der Liebe verbindet. Sich für eine gemeinsame Sache auf einen so weiten Zeitraum hinaus zu verpflichten, ist deshalb umso schwieriger, als der unhinterfragte und alles überragende Individualismus eine weitere gesellschaftliche Norm darstellt und weil es unter Anderem als Folge davon verhältnismässig einfach geworden ist, durch Scheidung oder Trennung wenigstens ideell aus dem Projekt wieder auszusteigen. Umgekehrt sind aber die Qualitätsanforderungen an die Beziehung zwischen den beiden Projektpartnern gerade dadurch, dass die Paarbeziehung nicht mehr aus sich selbst heraus stabil ist «bis dass der Tod uns scheidet», ins schier Unermessliche gestiegen. Das wiederum kann beim Individuum zu einer derartigen Konfusion und grundlegender Verunsicherung führen, dass die Verweigerung von Partnerschaft oder gar der Familiengründung nur allzu verständlich wird.

In den Frauen aber tickt die biologische Uhr laut und deutlich, und es ist ebenfalls nur verständlich, wenn sie versuchen, sich insbesondere finanziell gut abgesicherte Voraussetzungen für die Kinder, die sie bekommen möchten, zu schaffen. Dafür begeben sie sich unter Umständen in eine Abhängigkeit, die zwar bequem aussieht, der individualistischen Seele aber weh tut. Frustration und Unzufriedenheit sind also vorprogrammiert. Nur wenige Frauen und noch viel weniger Männer haben hier die Freiheit, den Wunsch nach Kindern und den Wunsch nach einem idealen Lebenspartner grundsätzlich voneinander zu trennen, und sie werden, wie auch jene, die sich dem Familienmodell gänzlich verweigern, gesellschaftlich nicht wirklich goutiert. Für alle anderen steht das Kind-ohne-Partner-Modell aus emotionalen, finanziellen und gesellschaftlichen Gründen von Anfang an ausser Diskussion.



Agi Schnyder hat an der Universität Zürich Populäre Kulturen, Medien- und Erziehungswissenschaft studiert und arbeitet heute als Comichändlerin und Schriftstellerin.

Als Gesellschaft Verantwortung übernehmen

Aber auch wenn wir langsam aber sicher begreifen, dass Wachstum nicht mehr die oberste Maxime sein kann, sind wir als Gesellschaft und als Menschheit darauf angewiesen, dass Kinder geboren werden und in gesicherten Verhältnissen aufwachsen. Schutz und Wohlergehen unserer Kinder liegt in der Verantwortung und im Interesse von uns allen, denn sie sind es, die unsere Zivilisation erhalten werden, unsere Werte adaptieren und unsere Kultur weiterentwickeln. Also sollten wir als Gesellschaft dem unnötigen und ermüdenden Kleinkrieg zwischen den Geschlechtern nicht untätig zusehen und die Eltern – unabhängig davon, ob sie sich allein oder zu zweit für Kinder entschieden haben – nicht einfach ihrem (wirtschaftlichen) Schicksal überlassen.

Angenommen, jedem Bewohner dieses Landes würde ab Geburt ein existenzsicherndes Grundeinkommen ausbezahlt, könnte ein grosser Teil der zermürbenden Ängste mit einem Schlag von den Schultern der jungen Männer und Frauen genommen werden, was wiederum zu einer wesentlichen Entspannung zwischen Erwartung und Verunsicherung in den Beziehungen beitragen und Liebe von Abhängigkeit trennen könnte. ●

* Vergleiche dazu Eva Illouz: Warum die Liebe weh tut, Berlin 2011

** Walter Hollstein: Was vom Manne übrig blieb. Krise und Zukunft des starken Geschlechts, Berlin 2008

*** www.zhenles.wordpress.com

Das bedingungslose Grundeinkommen und die Landwirtschaft

Wie in allen anderen Arbeits- und Gesellschaftsbereichen könnten sich auch in der Landwirtschaft durch ein neues Einkommensmodell mit bedingungslosem Grundeinkommen neue Perspektiven eröffnen. Im Folgenden wird aufgezeigt, wie sich ein bedingungsloses Grundeinkommen finanziell und strukturell auf die Landwirtschaft und auf die einzelnen Höfe auswirken könnte.

Das Einkommen eines landwirtschaftlichen Betriebs besteht heute aus dem Nettoertrag der verkauften Produkte und aus den Direktzahlungen für Leistungen, die an bestimmte, zunehmend ökologische Bedingungen geknüpft sind. Mit dem bedingungslosen Grundeinkommen fließt nun ein dritter Summand ins Gesamteinkommen ein, der im Unterschied zu den beiden anderen die Existenzsicherung garantiert – unabhängig von den Lebensumständen der BewirtschafterInnen und von der Rentabilität des Hofs. Betriebe, die heute mit weniger als 30 000 Franken Jahresverdienst pro erwachsene Person auskommen müssen (2500 Franken pro Person und Monat), hätten mit dem Grundeinkommen mehr Geld zur Verfügung als heute. Das sind nicht wenige, liegen doch die durchschnittlichen landwirtschaftlichen Einkommen von mehr als der Hälfte aller Betriebe bei unter 45 000 Franken pro Jahr. Das reicht kaum für den Lebensunterhalt einer vier- oder fünfköpfigen Familie; viele sind deshalb auf einen ausserlandwirtschaftlichen Nebenerwerb angewiesen.

Eine Bauernfamilie mit zwei Erwachsenen und einem Kind würde nach dem vorgeschlagenen Modell ein Grundeinkommen von 67 500 Franken ausbezahlt bekommen – je 30 000 Franken für die beiden Erwachsenen und ein Viertel davon für das Kind. Für manche wird dies mehr sein, als sie heute sogar mit einem zusätzlichen Nebenerwerb erzielen können. Für andere wird sich gar nicht so viel ändern, denn das Grundeinkommen kommt nicht zum Erwerbseinkommen dazu, sondern wächst in dieses hinein. Ein Anteil des Erlöses aus dem Verkauf der landwirtschaftlichen Erzeugnisse und der Direktzahlungen würde vom Staat abgeschöpft, um zur Finanzierung des Grundeinkommens beizutragen. Den eigenen Grundeinkommenssockel hat aber jede Person auf sicher. Das Landwirtschaft-

ten müsste sich folglich etwas weniger ums Geld drehen als heute. Man könnte auch sagen, für den Lebensunterhalt wäre gesorgt, und ihre Lebenszeit würden die Bauern und Bäuerinnen so gestalten, wie sie es immer getan haben – oder ein bisschen anders. «Der Markt», das Diktat der Abnehmer und der Zwang zur Produktivitätssteigerung wären nicht mehr so erdrückend; die ProduzentInnen hätten gegenüber den Zwischenhändlern mehr Verhandlungsmacht, und auch die Konsumentin, die genauso ihr Grundeinkommen bezieht, wäre vielleicht eher bereit, die effektiven Kosten der Produktion zu tragen und zukünftig mehr als acht Prozent ihrer Ausgaben in Nahrungsmittel zu investieren (heutiger Durchschnitt in der Schweiz).

Der «Strukturwandel» ist primär einkommensbedingt

Seit dem Jahr 2000 hat die Anzahl der bäuerlichen Betriebe um gut 20% abgenommen – von 70 500 im Jahr 2000 auf gut 57 500 im Jahr 2011. Damit einher ging auch der Arbeitsplatzverlust von rund 40 000 Beschäftigten in der gleichen Zeitperiode. Betroffen waren besonders die Kleinbetriebe: Fast 13 000 Betriebe mit weniger als 15 Hektaren gaben auf, während sich die Anzahl der Betriebe mit 70 bis 100 Hektaren mehr als verdoppelte – von 209 auf 473 Betriebe.

Die Tendenz zur Automatisierung und zu vermehrtem Einsatz von effizienteren Maschinen würde mit einem bedingungslosen Grundeinkommen nicht unbedingt gebrochen. Aber Maschinen müssten nicht mehr in erster Linie der Intensivierung der Produktion und dem Wachstum dienen, sondern ihrem ursprünglichen Zweck: der Arbeitserleichterung; weniger Schweiß und weniger Schmerzen. Anderseits könnten mit einem bedingungslosen Grundeinkommen auch kleine Betrie-

be mit handarbeitsintensiver Nischenproduktion weiter bestehen. Im Berggebiet könnten sich Perspektiven ergeben – nicht nur für die Bauernhöfe, sondern auch für kleine Dorfläden, Molkereien, Bäckereien, Poststellen und nicht zuletzt auch für Schulen; die Abwanderung aus den Bergtälern wäre vielleicht nicht mehr eine so zwingende Entwicklung, wie sie es heute zu sein scheint.

Das wachsende Bedürfnis vieler StädterInnen, einen direkten Bezug zu ihrer Nahrung zu haben, ist nicht zu unterschätzen. Viele würden gerne ab und zu oder gar regelmässig auf einem Hof aushelfen. Mit einem bedingungslosen Grundeinkommen wäre dies bedeutend einfacher, da sie nicht gezwungen wären, dauernd einen erheblichen Teil ihrer Zeit für den Gelderwerb aufzuwenden. Die ProduzentInnen könnten sich die Aushilfen leisten, weil für deren Einkommen bereits gesorgt wäre. Der Zusatzlohn für die Aushilfen wäre vielleicht Wertschätzung und ein Sack Kartoffeln, frischer Salat oder eine Kiste Äpfel.

Das Märchen von den Heinzelmännchen

Bei der Berechnung der Standardarbeitskraft-Faktoren (SAK), mit denen der Arbeitsanfall auf einem Hof erhoben wird, sind viele Tätigkeiten, die meistens von den Frauen geleistet werden, nicht enthalten. Es werden nur Arbeiten erfasst, die in direktem Zusammenhang mit der landwirtschaftlichen Produktion stehen. Doch wären die ganzen Betriebsarbeiten unmöglich zu leisten, wenn sich nicht jemand auch ums Waschen, Kochen, Windelwechseln und Putzen kümmern würde, die Buchhaltung machen und den Gemüsegarten pflegen würde – alles notwendige Tätigkeiten, die bei der Standardarbeitskraftberechnung nicht berücksichtigt werden. «Das ist ja überall so, nicht nur in der Landwirtschaft», könnte man einwenden. Das stimmt, macht es aber auch nicht besser.

Im Agrarbericht 2012 ist erstmals ein Kapitel der Position und Situation der Frauen in der Landwirtschaft gewidmet. Untersucht wurden Fragen der sozialen Absicherung, der Eigentumsverhältnisse, des Einkommens, des ausserlandwirtschaftlichen Nebenerwerbs und der unbefahlten Tätigkeiten. Bäuerinnen haben oft eine dreifache Belastung: Familien- und Hausarbeit, Betriebsarbeit oder Verantwortung für einen Betriebszweig und ausserlandwirtschaftliche oder paralandwirtschaftliche Arbeiten (Hofladen, Besenbeiz). Eigentumsrechtlich und sozial sind sie oft schlecht abgesichert, was sich bei der jüngeren Generation etwas zu verbessern scheint. Die Mehrheit der Frauen arbeitet auf dem Betrieb als «mitarbeitendes Familienmitglied». Für diesen

Teil der Arbeit gelten sie als Nichterwerbstätige, sind nur minimal AHV-versichert und haben keine zweite Säule, meistens auch kein eigenes Konto. Die Mutterschaftsversicherung bringt ihnen nichts, da sie als Nichterwerbstätige keinen Anspruch auf Erwerbsausfallschädigung haben.

Dabei leisten die Frauen je nach Saison zwischen 71 und 85 Wochenarbeitsstunden. 42 Stunden fallen auf Haushalt, Betreuung und Pflege (Kinder und Angehörige) und Garten, zwischen 20 und 30 Stunden auf Arbeiten in Feld und Stall, andere landwirtschaftliche Tätigkeiten und die Buchhaltung für den Betrieb. Acht Stunden pro Woche werden durchschnittlich für einen ausserlandwirtschaftlichen Nebenerwerb aufgewendet, zusätzliche drei Stunden für Freiwilligenarbeit. Die Frauen krampfen und schuften und engagieren sich, und offensichtlich ist ihnen der Sinn, den sie in ihrer Arbeit sehen, grössere Motivation als ein Stundenlohn.

Ein bedingungsloses Grundeinkommen würde all diesen Arbeiten einen existenzsichernden Boden verschaffen und den Frauen ein eigenes Konto. Man kann sich vorstellen, dass in vielen Bauernfamilien die Diskussionen losginge, warum und auf welche Weise weiter produziert werden soll. Die Frauen wären in diesen Diskussionen – vielleicht nicht im Einzelfall, aber von der wirtschaftlichen Grundlage her – eher gleichberechtigt, wenn sie ein unabhängiges Grundeinkommen hätten.

Es ist das grosse Verdienst der Initiative «Für ein bedingungsloses Grundeinkommen», dass sie all diese grundsätzlichen Fragen zur Definition der Arbeit und zum Sinn des Wirtschaftens aufwirft. ●



Sandra Ryf ist gelernte Restauratorin und Korrektorin, arbeitet auch in einem Bioladen und war schon z'Alp. Sie engagiert sich bei der Berner Regionalgruppe für ein bedingungsloses Grundeinkommen.

Es ist immer zu früh - aber nie zu spät!

Trotz Direktzahlungen sind viele Bauernfamilien von Armut betroffen. Ein bedingungsloses Grundeinkommen könnte eine sinnvolle Alternative oder Ergänzung sein.

Subventionen, Mindestlöhne, internationaler Handel und sogar bedingungsloses Grundeinkommen waren nur einige der Themen, zu denen ich im Rahmen meiner Ausbildung «Master of Advanced Studies in Management, Technology, and Economics» mehr erfahren habe. Als Agronomin interessierte mich dabei insbesondere der Bezug zur Landwirtschaft. Kann ich das Gelernte mit meinem Fachwissen und meiner Erfahrung verbinden? Was stelle ich in Frage? Dem Thema Landwirtschaft und Grundeinkommen wollte ich mehr Zeit widmen, und ich schrieb meine Masterarbeit dazu.¹

Ich führte viele Expertengespräche: Gespräche mit Persönlichkeiten, die in der Landwirtschaftspolitik aktiv sind und/oder einen Verband vertreten. Diese Gespräche sollten einen Eindruck geben, ob das bisherige System verändert werden soll und, wenn ja, in welche Richtung. Wie passt das bedingungslose Grundeinkommen in das System, ist es vorstellbar oder wird es abgelehnt? Ist die Zeit reif dafür? Das Motto «Es ist immer zu früh» habe ich deshalb ergänzt mit «aber nie zu spät», um darüber zu diskutieren und Bewusstsein dafür zu schaffen.

Direktzahlungen (DZ)

Die schweizerische Agrarpolitik des 20. Jahrhunderts schuf produktionsfördernde Anreize und Zwänge, erliess aber gleichzeitig auch produktions einschränkende Massnahmen (Kontingentierungen, Stallbauverbote).² Die Mechanisierung und Produktivität nahm in dieser Zeit stark zu. Die Steigerung der Produktionsmenge führte zu Verwertungsschwierigkeiten und war kostspielig. Forderungen wurden deshalb laut, der Bund solle nicht die Produktion von Nahrungsmitteln fördern, die billiger zu importieren waren, sondern dafür sorgen, dass die Landwirte das «öffentliche Gut Umwelt» produzierten und «konsumreif» machten.³ Ziel sollte also sein, die Ökologie mehr zu fördern. Der Wandel von Preisstützung zu DZ begann Ende 1980. Heute erfolgt die staatliche Unterstützung vermehrt über die direkte Abgeltung von Leistungen als über Preis- und Absatzgarantien. 2009 betrugen die totalen DZ 2741.7 Mio Fr.

Im Durchschnitt belief sich der Betrag pro Betrieb auf insgesamt 51 992 Fr pro Jahr.⁴

Für den Bezug von DZ sind von den Bewirtschaftern zahlreiche Anforderungen zu erfüllen. Dazu gehören nebst Rechtsformen, strukturellen und sozialen Kriterien auch Kriterien wie: ausgewogene Düngerbilanz, angemessener Anteil an Biodiversitätsförderflächen, geregelte Fruchtfolge, geeigneter Bodenschutz, gezielte Anwendung von Pflanzenschutzmitteln sowie tiergerechte Haltung landwirtschaftlicher Nutztiere.

Working poor

Im Januar 2007 informierte der Bauernverband darüber, dass jede vierte Schweizer Bauernfamilie als «Working Poor» bezeichnet werden muss. Working Poor sind erwerbstätige Personen, die in einem armen Haushalt leben. Die durchschnittliche Working-Poor-Quote der Schweiz lag 2005 bei 6.7%, in der Landwirtschaft bewegt sie sich je nach Qualität der Ernte zwischen 20 und 30%.⁵

Das Bundesamt für Landwirtschaft (BLW) hatte bereits 2004 die Eidgenössische Forschungsanstalt für Agrarwirtschaft und Landtechnik (Agroscope FAT Tänikon) mit einer Evaluation der allgemeinen DZ beauftragt. Es wurde festgestellt, dass in der Landwirtschaft 10–20% der Betriebe auch mit DZ ein Einkommen unterhalb der Armutsgrenze erwirtschaften. Diese Gruppe hätte eigentlich Anspruch auf Sozialhilfe. Diese wird aber nicht beantragt und abgeholt.⁶

Arbeit und Würde

Mit der Landwirtschaft werden harte und lange Arbeitstage verbunden. Zahlen des Bundesamtes für Statistik belegen dies. Seit 1999 hat sich zwar die wöchentliche Arbeitszeit der vollzeitlich in der Land- und Forstwirtschaft Angestellten von 49.2 auf 43.4 Stunden im Jahr 2009 reduziert, diejenige der Selbstständigerwerbenden jedoch erhöht von 58.3 auf 62.4 Stunden. Der hohen Arbeitsbelastung steht ein relativ geringes Einkommen gegenüber.

Der Agrarbericht 2010 zeigt, dass das Einkommen von befragten bäuerlichen Haushalten unter Berücksichtigung der Haushaltsgrösse geringer

	Talregion 2007/2009	Hügelregion 2007/2009	Bergregion 2007/2009
Landwirtschaft	48 213	34 776	25 012
Vergleichslohn	72 311	65 789	61 347

Tabelle: Arbeitsverdienst (Median) je Familienarbeitskraft und Vergleichslohn 2007/2009 (Durchschnitt der Jahre 2007, 2008, 2009)

ist als jenes der Vergleichshaushalte aus ländlichen Gemeinden (siehe Tabelle). 2009 beträgt der mittlere Arbeitsverdienst je Familienarbeitskraft 41 200 Franken.

Auswertung der Expertengespräche

Nachfolgend eine Zusammenfassung der verschiedenen Expertenmeinungen zum Reformbedarf des Systems der DZ und der Beurteilung des bedingungslosen Grundeinkommens in diesem Zusammenhang:

- Nur wenn die Gesellschaft ein Grundeinkommen als Selbstverständlichkeit betrachtet und es für alle gilt, kommt ein Systemwechsel in diese Richtung in Frage, sonst wird es als Verletzung der Würde betrachtet. Die Bauern erbringen eine Leistung und wollen keine Almosen, sondern eine Abgeltung für ihre Arbeit erhalten.
- Ein verbessertes landwirtschaftliches Einkommen ist ein prioritäres Ziel, soll aber nicht in erster Linie über Personenbeiträge erreicht werden, sondern über faire Preise für Nahrungsmittel und die öffentlichen Leistungen der Landwirtschaft.
- Ein bedingungsloses Grundeinkommen wird generell sehr kritisch und als nicht umsetzbar beurteilt. Zusätzliche Abgeltungen von sozialen Aufgaben sollen über Sozialhilfe erfolgen. Das Kriterium Arbeit soll bei den Direktzahlungen in Zukunft stärker berücksichtigt werden durch einen einheitlichen Basisbeitrag je Hektare und zusätzlich je Standardarbeitskraft.
- Es müsste eine Lösung gesucht werden, wie mit der Befürchtung umgegangen wird, dass plötzlich Betriebe nur Geld kassieren wollen, statt produzieren.
- Mit der Bezahlung der Leistung kann der Betriebsleiter als Unternehmer handeln, auch unternehmerisch das Beste herausholen; Effizienz wird gefördert.
- Mit einem bedingungslosen Grundeinkommen könnten mehr Personen in der Landwirtschaft arbeiten und ihre Nahrung selber herstellen. Außerdem ist die Landnutzung für die Produktion von Lebensmitteln produktiver, wenn mehr Menschen pro Hektare arbeiten.
- Der Faktor Arbeit soll als neues Kriterium aufgenommen werden.

Obwohl in der Landwirtschaft basierend auf den staatlichen Zahlungen ein bedingungsloses Grundeinkommen umsetzbar wäre, wird es von den Interviewten als Möglichkeit generell abgelehnt. Angestrebgt wird von den Experten prioritätär ein verbessertes landwirtschaftliches Einkommen, welches die Leistungen gerecht entschädigt, ohne die Würde zu verletzen. Landwirte sind einerseits unabhängige Unternehmer, die andererseits auch Leistungen für die Allgemeinheit erbringen und dafür mit Direktzahlungen entschädigt werden. Das heißt, die Zahlungen haben einen direkten Bezug, zu einer Leistung der Landwirte für die Allgemeinheit, der den Konsumenten und Steuerzahldern aufgezeigt werden kann. Die Weiterentwicklung des Systems oder auch ein neuer Ansatz muss dies berücksichtigen, denn nur so kann eine gerechte Entlohnung unter Berücksichtigung der Würde garantiert werden. Die in der Landwirtschaft tätige Person sollte dabei mehr ins Zentrum rücken. Genau hier setzt das bedingungslose Grundeinkommen an und ist für mich deshalb eine Lösung für die Zukunft. ●

Quellen: mutzurtransformation.com/quellen



Franziska Ruchti ist Agronomin, arbeitete bei verschiedenen Bundesstellen, einem Bio-Verband und ist heute Leiterin der Fachstelle Direktzahlungen in Schaffhausen.

Warum warten? GrundEinkommensPioniere

GrundEinkommensPioniere und -Pionierinnen (GEPs) leben schon heute so, als ob sie das bedingungslose Grundeinkommen bereits hätten. Sie bestimmen Art und Inhalt ihres Beitrags an die Gemeinschaft frei: nach ihrem Können, ihrem Verantwortungsgefühl und ihrer Freude. Sie lassen sich nicht von Existenzängsten steuern. Auch nicht von verlockend-üppiger oder mangelnder «Entschädigung». Sie jobben nicht mehr, sie ARBEITEN*.

Durch ein gemeinsames Dach und Label «iGEP» (Interessengemeinschaft GrundEinkommensPioniere) wird diese ARBEITS-Kultur bekannter, attraktiver und ganz praktisch erleichtert. Und auf anschauliche Weise sozial-politisch wirksam. Im Hinblick auf die Volksabstimmung über das bedingungslose Grundeinkommen – und darüber hinaus. Denn darum geht es beim bedingungslosen Grundeinkommen ja in der Essenz: Die Freiheit der ARBEITS-Wahl allen zu ermöglichen. Auch Familien-ErnährerInnen.

GrundEinkommensPionier und -Pionierin (GEP) zu werden, ist zuallererst eine persönliche Entscheidung. Ein Reifungsprozess. Es braucht Mut, Kraft und «Coolness», über seinen Existenzängsten zu stehen, oder sie wenigstens wirksam in Schach zu halten.

Menschen, die in diesem Sinne «unbeugsam» gelebt haben, gab es schon immer: Forscherinnen, Heilige, Hofnarren, (Lebens-)Künstlerinnen, «Originale», Gründer usw. – mit und ohne Mäzeninnen. Manche wurden aus Versehen reich, andere berühmt, viele aber mussten äußerst knapp durch, mussten sich Anfeindungen erwehren und ohne Applaus sich selber bleiben. Es gibt sie auch innerhalb der Normal-Arbeitswelt: Menschen mit Rückgrat, die eher ihre Stelle riskieren oder Aufträge ablehnen, als zu MittäterInnen zu werden – wie im Extremfall die «Whistleblower».

GEPs suchen ihr persönliches ARBEITS-Glück in einer Weise, die auch die Gesellschaft bereichert. Und verändert: Wenn die GEPs sich organisieren und sich damit als Kraft sichtbar machen, werden sie gar als neuer Lebensstil wahrgenommen. Als mutig-unperfekte Anschauungs-Subjekte zeigen

sie, was, wie viel und wie gut GEARBEITET wird, wenn der Erwerbszwang ausgeblendet ist.

Damit die Abstimmung über das bedingungslose Grundeinkommen eine Chance hat, muss das Kernanliegen – die freie Wahl der ARBEIT – Unterhaltungswert bekommen. Es muss die Anschaulichkeit von Reality-Shows bekommen, es muss auf interessante Art «menschelen», muss hautnah miterlebbar sein, im Idealfall im persönlichen Umfeld. So wird der emotionale Boden bereitet für die bewussten Einsichtsprozesse, welche die Abstimmung über das bedingungslose Grundeinkommen anstoßen will – und hie und da gar für eine lebenspraktische Neu-Orientierung.

Der konkrete Vorschlag: «iGEP»

Gegenüber der Gesellschaft geben formelle GrundEinkommensPionierInnen eine Art Gelübde/Ver sprechen ab und stellen im Gegenzug eine Bitte/ Anspruch. Und sie wirken an der hier vorgeschlagenen iGEP, der Interessengemeinschaft GrundEinkommensPioniere mit, der Organisation, die uns öffentlich sichtbar macht.

Das **GEP-Gelübde** der Gesellschaft gegenüber beinhaltet in etwa:

- In meiner ARBEITS-Zeit bin ich nach Kräften «konstruktiv» für Euch tätig. Für Mitmenschen, für unseren Kulturschatz, für den gemeinsamen Bedarf, für unseren Planeten. Oder für alles ein bisschen. Dies selbstbestimmt und möglichst lustvoll/glücklich/gesund, aber nicht auf blindes Vertrauen hin, sondern...
- Ich zeige meine ARBEIT, mache sie **transparent**, nachvollziehbar, locker/lecker dokumentiert. Für Freunde und für die Öffentlichkeit, in meiner authentischen Form. So kann sich Vertrauen aufbauen und Kritik angebracht werden. Inspirationen und Kooperationen, Hilfsangebote und -gesuche können sich einstellen.
- Ich meide/**verweigere** Jobs, die sinnlos sind oder gar schaden – nach meinem Dafürhalten. Selbst wenn sie befohlen und gut bezahlt wären.
- Bei echten Engpässen könnt Ihr **auf mich zählen**, bei **Notlagen** sowieso, auch ohne Bezahlung.

Bei Notlagen könnt Ihr auf mich zählen, auch ohne Bezahlung.

Dieses «Seine-ARBEIT-Zeigen» ist mir das wichtigste «Pionier»-Element im Vorfeld der Abstimmung über das bedingungslose Grundeinkommen. Beim Unterschriften sammeln wurde überdeutlich spürbar: Das Vertrauen in das Mitwirkungs-Bedürfnis haben zwar fast alle Menschen in sich selbst (!), nicht aber in die anonymen «Andern». «Transparenz» ist offen, schliesst alles Unbezifferbare ein: Ideenentwicklung, Qualitätssuche, Fehlerkultur und Ehrenrunden, die ganze private Care-Arbeit etc.

Super-konsequente GEPs sollten eigentlich «offene Quellen» sein, die die «Daten-Früchte» ihrer ARBEIT (alles, was digital beliebig teilbar ist) frei zur Verfügung stellen. Noch zu kühn vielleicht – aber ich habe da eine Internet-Idee für ein iGEP-Projekt, welches die OpenSource-Wirkung des bedingungslosen Grundeinkommens ins Rampenlicht rücken könnte: der «BGE-Teaser-Button».

Die Bitte, der «Anspruch» des GEPs an die Gesellschaft lautet etwa:

- Respektiert meine wichtigste Freiheit: Lasst mich so ARBEITEN und leben, wie ich es für mich für gut und richtig halte. Nehmt mich für voll, lasst mir meine Würde, auch wenn ich offiziell vielleicht als «schmarotzend» gelte («erwerbslos», «fürsorge-abhängig», «invalid», ...), oder als «abzockend» (im Falle von leistungslosem Einkommen wie Miete, Zinsen, Geerbtes, ...).
- Vertraut in meine Bereitschaft und Fähigkeit, Dir, Euch, dem Ganzen etwas zuliebe zu tun. Und schaut hin, ob ich das Vertrauen verdiene: Begutachtet mein Wirken, nehmt Anteil, kritisiert mich, äussert Wünsche an meine Talente und meine Tatkraft.
- Geniesst meine «Resultate» und Dienste mit gutem Gewissen – egal ob mit oder ohne direkter Gegenleistung. Ich lebe ja auch von eurer ARBEIT, ob bezahlter oder ehrenamtlicher oder «beiläufiger» – wie z. B. BeziehungsARBEIT, Pflege, Aufmerksamkeit.
- Verzichtet bitte auf amtliche Drangsalierungen, soziale Ächtung, Druck, Tagessstruktur-Pädagogik etc. Ich brauche das nicht. Es hilft weder mir noch dem Ganzen – für Euch bedeutet es unwürdigen, teuren Aufwand und mich entmündigt es. Es nötigt mich zur Abwehr. Also Kraftverschwendungen für alle.



Martin Flüeler (alias «WinneTui»), 1956, ist Tüftler auf vielen Gebieten. Unter anderem sucht er Übergänge zu vielfältigeren, gemütlicheren, kooperativeren, respektvolleren Formen des Zusammenlebens auf diesem Planeten, aber z.B. auch technische Lösungen für nachhaltigen Fernluftverkehr. Berufungen: Werklehrer und Ingenieur-Künstler/-Erfinder/-Upcycler. Lieblingssport: Papierfliegerei.

Die iGEP als Organisation hat weitere Möglichkeiten ...

Sie bringt uns in die öffentliche Wahrnehmung, erleichtert es, uns «einzurichten», öffnet Kanäle. Wir können Synergien nutzen und uns gegenseitig stützen. Nach aussen:

- Die iGEP kann medienwirksam Schmarotzer-Vorwürfen begegnen. Mit Beispielen aus ihrer Mitte, an denen sie thematisiert, was echte, konstruktive ARBEIT ist – und was fragwürdige.
- Eine übersichtliche (Internet-)Plattform erleichtert die effiziente Einlösung des Einblick/Transparenz-Versprechens.
- Medien, Politik und Staatsapparat sind froh um ein «Schublädli», um sich nicht im Chaos der namenlosen Spezialfälle zu verheddern. Wir lancieren ein Ettiket für unsere ARBEITS-Kultur: GEP.
- iGEP kann Experimente und Forschungs-Projekte anstoßen: Wie gehen Fürsorge, IV, RAV etc. am besten um mit GEPs, die zwar am Geldtropf hängen, dies aber sinnvoll, selbstbewusst, gesund und eingebettet? Im Idealfall wird «GEP» ein anerkannter sozialer Status – bis das bedingungslose Grundeinkommen ihn verallgemeinert.

Unter uns sind wir vor allem Netzwerk:

- Sich gegenseitig coachen. Gute ARBEIT bedeutet auch: Eingebettet sein, mit anderen Menschen sachbezogen zu tun haben. Das fehlt GEPs ab und zu, wenn sie ausserhalb der regulären Arbeitswelten wirken (z.B. in der Frühphase eines Projekts, im Privat-Pflegerischen etc.). Oder sie verlieren sich in übertriebenem Perfektionismus. Eine lokale GEP-Gruppe kann sich gegenseitig anerkennen, herausfordern – und helfen, deblockieren, fachberaten – frei, flexibel, auf Augenhöhe.
- Selbsthilfe-Aspekte: GEPs, die zurzeit in der Sozial-Mühle hängen, stärken einander den Rücken bei Knatsch mit ihren Kontrolleuren. Die Institutionen können ihre Beschäftigungs- und Tagesstrukturprogramme jenen Menschen widmen, die sonst wirklich «verhängen» würden.
- Not- und Starthilfe: Ein GEP-Fond kann Einzelfall-Nothilfe leisten und wichtigen Projekten Starthilfe gewähren sowie einen «Markt für Investitionen in Vorhaben und Menschen»

aufziehen. Für GEPs, die doch mal not-«jobben» müssen, können wir anständige Arbeitseinsätze vermitteln, uns Stellvertretungen zuhalten, teures Gerät gemeinsam nutzen usw.

Und nun zur Tat:

Soweit die Kurzfassung hier. Im ausführlicheren Initiativ-Text werden diverse (teil-fiktive) Muster-GEPs «lebendiger»: vom fürsorgeabhängigen Elternteil über klassische Projektmenschen und erwachende Angestellte bis zur umsichtigen Millonärin, weitere Modell-Fälle erwünscht. Originellere Handlungs-Ideen für die iGEP brauchen längere Erklärung: der Spielraum der iGEP wird in konkreten Vorschlägen anschaulich. (mehr auf i-gep.ch)

iGEP ist eine Projekt-Initiative von WinneTui und Sofie Honig. Wir tun, was wir können, neben unseren anderen Baustellen – und zählen auf weitere initiative Menschen mit ihren Fähigkeiten: Web-Seite machen, Ressourcen zusammen-trommeln, Logos designen, das Projekt prüfen und verfeinern (im Rahmen der Grundidee ist noch alles mitgestaltbar, auch der Name – zugunsten eines Besseren), +... Wir arbeiten so dezentral und selbstverwaltet, wie es für den jeweiligen Zweck passt. Wer viel mittut, dessen Wort wird auch mehr gehört... Delegationsstrukturen dort/nur/erst wo wirklich nötig – dafür Abhol-Transparenz im ganzen Beteiligtenkreis. Sofie und WinneTui sind nun der Keim, die «Melde-Sammelstelle». Mail genügt: winnetu@i-gep.ch oder sofiehonig@i-gep.ch.

Wir glauben: Offenherzige GEPs verbessern den JA-Stimmen-Anteil der bedingungslosen Grundeinkommens-Abstimmung massiv. Nachher macht die iGEP einfach weiter – bis die StimmbürgerInnen im Jahre 20xx ihr «Ja» in der Tasche mit nachsichtigem Lächeln vorbeitragen am vorhersehbaren Wald von Katastrophenstimmungs-NEIN-Plakaten jener Kreise, die viel investieren werden dafür, dass ihnen die Existenzangst der Menschen als Hebel zur Machtausübung erhalten bleibt.

GrundEinkommensPioniere leben (mit Khalil Gibran) nach dem Motto: *ARBEIT ist sichtbar gemachte Liebe*. Und Liebe wird freiwillig geschenkt, oder es ist keine. Warum warten? ●

* ARBEIT: hier selbstbestimmte, sinn- und lustvolle Beschäftigung (mit oder ohne Lohn); nicht zu verwechseln mit nötig/nützlicher (Knochen-)Arbeit oder zwar (gut) bezahlte, aber ganzheitlich betrachtet sinnlose bis schädliche «Arbeit»

Die demokratischste Zeitschrift der Schweiz!

Sie zahlen, was Sie möchten,
wir schreiben, was wir wollen.



Das aktuelle Heft zum Thema «Flucht»

Wir schreiben nicht nur über neue Wirtschaft, wir praktizieren sie auch: Seit 19 Jahren bestimmen die Leser_innen des Zeitpunkt den Abopreis selber.

Die freie Preisgestaltung ist nur die Oberfläche dieses Magazins. Im Innern herrschen konstruktiver Anarchismus, Begeisterung für neue Ideen und die Geschichten mutiger Menschen.

Unser Vorschlag zum Kennenlernen: Ein Schnupperabo mit 3 Nummern à Fr. 20.– (statt 30.– am Kiosk).

Garantie: wenn die erste Nummer nicht gefällt, genügt eine Mitteilung zur Stornierung.

ZEITPUNKT
Werkhofstrasse 19
4500 Solothurn
Tel. 032 621 81 11
www.zeitpunkt.ch



Alle wollen es:



► Die privaten Banken schöpfen selber Geld, jedes Mal, wenn sie einen Kredit verleihen. Damit entsteht aus dem Nichts ein Guthaben, das gleich bleibt und eine Forderung, die mit dem Zins ständig wächst. Wegen dieser Asymmetrie sind die Schulden weltweit heute so gross, dass sie mit der gesamten Geldmenge nicht mehr bezahlt werden können – eine soziale Katastrophe.

► Der Autor erklärt eingängig und scharf, wo die Systemfehler des Geldes liegen, wie sie in der Geschichte wirkten und wie sie behoben werden können. Die Überwindung des kollektiven Irrtums ist möglich, aber es braucht ein breites Verständnis des Geldes und einen demokratischen Aufbruch. Dieses Buch liefert die Grundlagen – verständlich und zum Glück mit Humor.

Christoph Pfluger:
Das nächste Geld – die zehn Fallgruben des Geldsystems und wie wir sie überwinden.
248 S. Fr. 23.–/€ 21.–
► edition.zeitpunkt.ch/das-naechste-geld
und im Buchhandel

Epochal. Da wird die Sachlage endlich und bisher einmalig auf den Punkt gebracht.
Alex Beckmann

Das Buch hat mich umgehauen!
Peter Fahr, Schriftsteller

Das Buch ist von einer Tiefe, Herzenswärme und Weisheit, die selten in einem Buch zu finden ist.
Lino Zeddies

Ein Grundeinkommen für den Wandel?

«Die einzige Konstante im Universum ist die Veränderung», stellte der griechische Philosoph Heraklit von Ephesos bereits fünfhundert Jahre vor Christus fest. Aufgrund der vielgestaltigen Krise, in der wir stecken, wird es immer klarer, dass ein grosser Wandel unausweichlich ist, der unsere Zivilisation in ihren Grundfesten erschüttern wird. Wenn wir einen Weg finden, das vielseitige Engagement in diese Richtung mit einem bedingungslosen Grundeinkommen zu fördern, wird vieles einfacher.

Im Jahr 2008 änderte alles (und auch nichts, da wir sehr gut im Ausblenden sind). Die Finanzkrise war in allen Medien. Mein Vorwissen sagte mir aber, dass nur die wenigsten in vollem Ausmass verstanden, was gerade vor sich ging und wie mögliche Auswege und Lösungsansätze aussehen könnten. Davon nahm ich mich nicht aus und machte mich auf die Suche. Fündig wurde ich vor allem im weltweiten Netz und ab und zu in der deutschen Wochenzeitung «Die Zeit».

Im Jahr 2008 erschien der Filmessay zum bedingungslosen Grundeinkommen von Daniel Häni und Enno Schmidt. Auch diesen entdeckte ich im Rahmen meiner vertieften Internetrecherche.

Im Jahr 2008 kündete ich aber auch meinen Job im Bereich der Alternativkultur und weigerte mich, eine oder mehrere der vielen guten Ideen für neue Kulturprojekte umzusetzen, da ich spürte, dass es in eine andere Richtung gehen musste, als einfach für mich den angenehmsten Weg zu suchen. Ich begann stattdessen ein Studium in Sozialarbeit, respektive Soziokultureller Animation.

Wir gründen eine fröhliche NGO

Bereits 2008 hatte ich die Idee, eine Veranstaltung zu organisieren, die zivilgesellschaftlichen Lösungsansätzen eine Plattform geben sollte. Es fehlte aber an Geld, an den richtigen MitstreiterInnen und Partnern. Eine weitere Idee spukte mir im Kopf herum. So etwas wie ein (Arbeits-)Integrationsprogramm, aber nicht mit dem Ziel der Integration in den normalen Arbeitsmarkt, sondern in einen Arbeitsmarkt der Zukunft. Dabei sollte die Berufung oder die eigene Befähigung entdeckt und die Art von Arbeit getan werden, die man wirklich, wirklich wollte. Der Ansatz war nicht auf meinem Mist gewachsen, Frithjof Bergmann hatte vorgedacht und mit «Neue Arbeit, neue Kultur» ein lesenswertes Buch geschrieben. Aber die Widerstände

waren zu gross und ohne Geld für die Löhne von Fachpersonen ging es nicht.

Inzwischen hatte sich weltpolitisch einiges zugespielt. Wir steckten in der schwersten Wirtschaftskrise seit den 1930er-Jahren. Die Schweiz war der sichere Hafen. Bei uns legte die Wirtschaft zu und damit auch noch so einige andere Dinge, zum Beispiel die Mieten in den Städten. Anderswo erreichten die Arbeitslosenzahlen bisher fast unbekannte Dimensionen. Allein in Europa waren 45 Millionen arbeitslos. Dazu kamen die Umweltproblematik und der Klimawandel. Den Wissenschaftlern wurde zusehends klar, dass sich die Probleme nicht mit (Energie-)Effizienz alleine lösen lassen. Eine Milliarde Menschen hungern, und auch diese Situation spitzt sich zu, da wir in Europa und den USA jetzt Banken und nicht mehr Dritt Weltländer retten. Zunehmend wird auch mit Nahrungsmitteln spekuliert. Der Westen selber steckt in der Wachstumsfalle. Wenn nicht jedes Jahr noch etwas mehr konsumiert wird, drohen die Arbeitslosenzahlen noch mehr zu explodieren, und unsere Sozialwerke geraten in Schieflage. Alles in allem ist es eine äußerst dramatische, vielleicht entscheidende Phase in der Menschheitsgeschichte.

2011 regte sich Widerstand. In den arabischen Ländern revoltierte die Jugend – nicht nur gegen die Diktaturen, sondern auch gegen den Mangel an Chancen. Auch in Spanien gingen Hunderttausende auf die Strasse und forderten «echte Demokratie», Bekämpfung der Korruption, eine Entflechtung von Staat und Wirtschaft und reale Chancen auf ein gutes Leben. In den USA und Europa formierte sich Occupy, den öffentlichen Raum und das Internet nutzend, um ihre Empörung auszudrücken. Occupy war auf den Strassen nur ein zeitlich begrenztes Phänomen. Es wurde aber einiges angestossen. Die Leitmedien fragen sich plötzlich, ob der Kapitalismus wirklich der Weisheit letzter Schluss sei.

Verschiedene Bücher sind erschienen, die fragen, ob andauerndes Wachstum gewünscht und machbar ist. Occupy-Mitbegründer David Graeber stürmte die Bestsellerlisten. Über das Internet hat sich herumgesprochen, dass unserem Finanzsystem verheerende Systemfehler innewohnen. Die Geldschöpfung der privaten Banken durch die Kreditvergabe hat zu einer Umverteilung von unten nach oben geführt, zu Instabilität und Wachstumsdruck. Inzwischen ist dieses Wissen auch beim Internationalen Währungsfonds und den Zentralbanken (zum Beispiel der Bank of England) angekommen, wobei entsprechende Studien und Pressemitteilungen in den Medien und der Öffentlichkeit nur wenig Widerhall finden. Wenn unser Geldsystem nur funktioniert, weil wir daran glauben, mag niemand den Auslöser betätigen, der all dies sich in Luft auflösen lässt.

Es sind nicht die Befürworter, die sich für ihre Idee rechtfertigen müssen, sondern die Gegenseite ist im Zugzwang, bessere Lösungen zu präsentieren.

2012, mit dem Rückenwind von Occupy, respektive im Nachhall der Protestbewegung, wurde es plötzlich möglich, die Veranstaltung zu organisieren, an die ich 2008 erstmals gedacht hatte. Ich fand MitstreiterInnen, Räume und sogar Partner mit ein wenig Geld. Wir organisierten in der Roten Fabrik ein erstes Symposium und legten unseren Grundstein für das «DANACH» (und begründeten zugleich eine Organisation mit diesem Namen). Rund zwanzig Organisationen und Initiativen präsentierten am Symposium ihre Ansätze: Regionalwährungen, Urban Gardening, Vertragslandwirtschaft, den Wohlstandsindex, Gemeinwohlökonomie, FabLab und noch so einiges mehr. Enno Schmidt vertrat dabei das Grundeinkommen.

Die Stimmung und die Reaktionen waren ermutigend. Wir nahmen die Aufforderung mit, Allianz zu sein. Auch wenn wir noch nicht so ganz wussten, was wir als Nächstes zu tun hatten.

Die Herausforderungen unserer Zeit und mögliche Lösungen

Wir kennen die Herausforderungen, mindestens die bekanntesten: Umweltverschmutzung, Klimaveränderung, Peak Oil, Ressourcenknappheit etc. Es gibt aber auch noch ein paar etwas weniger bekannte,

aber nicht minder bedrohliche. Wen es interessiert, der entdeckt immer wieder neue Probleme und Herausforderungen. Die meisten interessiert es nicht wirklich. Was ihnen auch nicht unbedingt übel genommen werden kann. Es ist ja nicht unbedingt erheiternd und ermutigend. Und wenn wir alle einfach noch etwas deprimierter sind, würde dies vermutlich die saudumme Situation, in der wir stecken, auch nicht besser machen.

Durch unsere Suche stiessen wir aber darauf, dass es klare Mehrheiten sind, die wissen, was Sache ist. In einer Umfrage der Bertelsmann Stiftung geben in Deutschland und Österreich mehr als achtzig Prozent der Befragten an, dass sie nicht glauben, dass wir mit dem aktuellen, wachstumsbasierten Wirtschaftsmodell unsere Probleme lösen können. Occupy hatte in der Schweiz, obwohl es nur wenige waren, ein riesiges Echo in den Medien und Zustimmungswerte in Umfragen von um die siebzig Prozent. Die 2000-Watt-Gesellschaft und die Energiewende sind in den Schweizer Städten mehrheitsfähig. Forschungen zu den sogenannten Kulturkreativen und aus dem Marketing stellen Veränderungen der Wertvorstellungen in den letzten zwanzig Jahren fest. Dies in den letzten fünf Jahren verstärkt sowohl in Asien, den USA als auch in Europa. Immerhin rund ein Viertel der Menschen unternehmen laut verschiedenen Studien und dem britischen Wissenschaftler Tim Jackson (2011) konkrete Schritte zu mehr Sparsamkeit.

Das alte Wertesystem ist am Zerbrechen. Wachstum wird nicht mehr das sein, woran wir uns zukünftig orientieren. Eine grosse Mehrheit der Weltbevölkerung glaubt nicht mehr daran, dass der Kapitalismus unsere Probleme lösen kann. Es könnte also sein, dass der prophezeite Weltuntergang 2012 tatsächlich stattgefunden hat.

Die Zivilgesellschaft

Die UNO hat die Wichtigkeit der Zivilbevölkerung im Bezug auf diesen Wandel erkannt und schrieb bereits 1992 in der Agenda 21, das Ziel der Nachhaltigkeit sei nicht ohne die fundierten und vielfältigen Erfahrungen, das Fachwissen und die Fähigkeiten der nichtstaatlichen und gemeinnützigen Organisationen erreichbar.

Und tatsächlich sind immer mehr solche zivilgesellschaftlichen Bewegungen aktiv und sind alles in allem die grösste soziale Bewegung der Menschheitsgeschichte. Eines will ich aber nicht beschönigen: Was momentan passiert, reicht leider bei weitem nicht aus. Es wirken immer noch starke gegenteilige Interessen und Kräfte. Die Politik hat der Wirtschaft nur wenig entgegenzusetzen und geniesst, vermutlich leider zu Recht, nicht mehr

wirklich viel Ansehen. Dies wirkt sich negativ auf den Wert der Demokratie aus und birgt Risiken. Wenn die Bevölkerung die Demokratie nicht verteidigt, kann dies ausgenutzt werden.

Es müssen bestehende Strukturen und Infrastruktur umgebaut werden. Dafür fehlt den Staaten das Geld, welches gerade in grossen Mengen von den Konzernen und den Reichen gehortet wird. Auf den Einzelnen wirkt ein hoher Druck. Sei es auf einem beschleunigten und zunehmend mehr fordernden Arbeitsmarkt, oder sei es, weil er genau daran nicht mehr teilhaben kann oder will. Resignation und Hoffnungslosigkeit sind weit verbreitet und Bemühungen, etwas zum Besseren zu wenden, werden von vielen für sinnlos gehalten. Also konsumieren wir erst recht oder probieren, es uns in einer Nische so gut wie möglich einzurichten. Letzteres beherrschen zum Beispiel Kulturschaffende sehr gut.

Dabei gibt es eine gute – oder schlechte – Nachricht. Der Wandel ist unaufhaltbar. Es könnte aber auch noch schlimmer kommen. Die NASA veröffentlichte im März 2014 eine Studie zur Zukunft unserer Zivilisation. Bei Studien zur Zukunft arbeiten Wissenschaftler mit Szenarien, in denen die verschiedenen Parameter und Einflussfaktoren verschoben werden. Ergebnis der Studie der NASA: In allen Szenarien zerbricht unsere Zivilisation an den Herausforderungen. Nur ein wenig optimistischer drückte es der deutsche Volkswirtschaftler Niko Paech an einer unserer Veranstaltungen aus: Wir haben die Wahl zwischen Wandel «by Disaster or by Design».

Der Wandel und die Arbeit

Was hält uns denn davon ab, die notwendigen Veränderungen einfach in die Wege zu leiten? Ist dies so schwierig? Und wie geschieht denn Wandel überhaupt?

Manchmal braucht es nicht so viel für Wandel. Aus der Forschung (zum Beispiel zu Marketing oder politischen Umstürzen) weiss man: Wenn zwischen fünf und fünfzehn Prozent für etwas wirklich eintreten, dann zieht die bewegliche Mitte mit. Wem das unwahrscheinlich erscheint, überlege sich einmal, wie viel Wind die 0.3 Prozent VeganerInnen im Moment machen. Kaum ein Medium, das nicht berichtet hat. Es braucht etwas Selbstorganisation, ein paar Tricks aus dem Marketing, etwas Engagement. Und schon ist er da, der Megatrend.

Wie Veränderung geschieht, beschreibt der US-amerikanische Architekt, Visionär, Philosoph und Schriftsteller Buckminster Fuller: «Man schafft niemals Veränderung, indem man das Bestehende bekämpft. Um etwas zu verändern, baut man neue Modelle, die das Alte überflüssig machen.»

Immer mehr Menschen entwickeln solche Modelle: Urban Gardening, Vertragslandwirtschaft, FabLab, Repair Cafés und noch vieles mehr. Diese sind meist den regionalen Gegebenheiten und Herausforderungen angepasst. Und es gibt nicht die Lösung, sondern eine Vielzahl von Ansätzen, die ineinander greifen werden, um eine zukunftsfähige Lebensweise zu ermöglichen. Diese müssen auch nicht immer widerspruchsfrei sein. Motivation ist, die Güter und Dinge des täglichen Lebens vermehrt wieder selber herzustellen, da wir es uns nicht mehr werden leisten können, diese um die halbe Welt zu schippern. Für diese Art von Arbeit gibt es neue Begriffe: Do It Yourself (DIY) und Makers!

Um Arbeit geht es auch in der Wirtschaft und der Politik. Oder eigentlich um Arbeitsplätze. Fast jede politische Entscheidung wird dahingehend geprüft. Was Arbeitsplätze gefährdet, ist in Frage gestellt, was Arbeitsplätze schafft, ist willkommen. Um Arbeitsplätze geht es bei der Wirtschaftspolitik, bei der Steuerpolitik und letztlich auch bei der Sozial- und Umweltpolitik.

Durch die technologische Entwicklung können wir aber mit viel weniger Arbeitskräften unseren täglichen Konsumbedarf decken. Dazu kommt, dass immer mehr Menschen, mindestens in Europa und den USA, eines nicht umweltverträglichen Konsums, der mit leeren Versprechungen lockt, müde sind. Neue Arbeitsplätze schaffen zu wollen, läuft völlig entgegen dem Trend und ist nur dann zu bewerkstelligen, wenn diese nachher anderswo fehlen. Dies nennt man Standortwettbewerb. Wie aber sollen Europa und die Welt gemeinsam wachsen, wenn die Länder und Regionen sich gegenseitig die Arbeitsplätze weg schnappen?

Der Wandel und das Grundeinkommen

Eine ganze Generation ist in Spanien und Griechenland ihrer Zukunftsperspektive beraubt. Ein Drama, das wir uns kaum vorstellen können. Europa hat es nach mehr als fünf Jahren, seit Beginn der Krise, noch nicht geschafft, Lösungsansätze zu finden. Und hier möchte ich eine Verbindung machen zum vorgängig skizzierten, notwendigen Wandel und den vielen, kreativen Lösungsansätzen. Was liegt hier für ein menschliches Potenzial brach? Hunderttausende, gar Millionen von jungen Leuten, vielfach sogar mit Studium. Und ein Wandel, der bitter not tut. Hier an dieser Stelle kann ich mich richtig empören! Das kann es doch einfach nicht sein, oder? Und genau darum halte ich ein Grundeinkommen für einen Lösungsansatz. Was könnte sich entwickeln, wenn die Politikerinnen und Politiker all diesen jungen und gescheiten Menschen ein Grundeinkommen geben würden? Vielleicht mit

der Anregung, sich zu überlegen, wie sie damit der Gesellschaft und dem Gemeinwohl dienen können. Meinetwegen, wenn das Vertrauen noch fehlt, an eine Gegenleistung wie zum Beispiel gemeinnütziges Engagement geknüpft. Auch können Sozialarbeiter zur Animation, Vernetzung, Vermittlung und zum Brückenbauen angestellt werden. Ganz nach dem Ansatz der Soziokulturellen Animation, oder auf Englisch: Community Development.

Vielelleicht ist ein Grundeinkommen nicht die beste Lösung. Auch aus unserem Umfeld gibt es kritische Stimmen. Wer nicht mehr an das Geld glaubt, tut sich unter Umständen auch schwer, an ein bedingungsloses Grundeinkommen zu glauben. Vielleicht hat dieses marode Wirtschaftssystem gar keine Zukunft, und die Zukunft liegt im Teilen, Schenken und Tauschen, wie Charles Eisenstein und zunehmend aber auch die Forschung im Bereich Marketing (zum Beispiel das Gottlieb-Duttweiler-Institut) sagen. Fakt ist, aktuell gibt es einen riesengrossen Handlungsbedarf. Eine Idee wie das bedingungslose Grundeinkommen tut Not aufgrund des unausweichlichen Wandels. Aus meiner Sicht sind es nicht die Grundeinkommensbefürworter, die sich für ihre Idee rechtfertigen müssen, sondern die Gegenseite ist im Zugzwang, bessere Lösungen zu präsentieren für die aktuellen Probleme.

Charles Eisenstein zeigt auf, dass das Handeln in Gemeinschaft viel befriedigender ist als der Konsum von Gütern und kulturellen Errungenschaften. Es bleibt immer eine Leere, die wir mit noch mehr Konsum zu füllen versuchen. Es gibt aber einen Grund, wieso wir uns unseren Konsum nicht wegnehmen lassen: Wer die ganze Woche hart arbeitet, will selber bestimmen, wie er sein Geld ausgibt. Würde uns ein kleiner, aber wesentlicher Teil des Einkommens von der Gemeinschaft geschenkt, könnte der Konsum einen anderen Stellenwert in unserem Leben einnehmen. Durch diese neu gewonnene, aber durchaus auch anspruchsvolle Freiheit würden wir die Möglichkeit erhalten, in Form von Engagement und Zufriedenheit etwas an die Gesellschaft zurückzugeben.

Wieso nicht ein Grundeinkommen für diejenigen, die sich eines wünschen?

Unser Integrationsprojekt ins «DANACH» würde durch ein Grundeinkommen ganz wesentlich vereinfacht. Engagement für mehr Nachhaltigkeit, die Energiewende und all die notwendigen Veränderungen wird einfacher, wenn nicht mehr die Arbeit und ein Existenzlohn so viel Platz einnehmen im Leben jedes Einzelnen. Dies brachte mich noch auf eine andere Idee (wobei ich auch hier wie fast immer auch auf andere gestossen bin, die in eine

ähnliche Richtung gedacht haben). Wieso nicht ein Grundeinkommen für diejenigen, die sich eines wünschen, die sich dafür einsetzen?

Diese sind sicher reif dafür und würden dieses vermutlich nutzen, um Projekte umzusetzen, die losgelöster sind vom Gewinn- und Konkurrenzstreben als der Rest der Wirtschaft. Ein Grundeinkommen für die Aktivistinnen und Aktivisten. Es ist dann zwar nicht mehr bedingungslos, aber das Engagement wird einfacher. Nun könnte man eine Stiftung gewinnen, um dies zu bewerkstelligen. Oder eigenes Geld herstellen. Dies machen ja unsere Banken momentan täglich mittels Buchgeld und der Vergabe von Krediten (siehe Argumentarium zur Vollgeldinitiative). Wieso also nicht eigenes, virtuelles Geld schaffen und dabei ein Grundeinkommen einbauen? Oder einen Bonus für zivilgesellschaftliches Engagement. Es liesse sich angeben, wofür man sich im Gegenzug engagiert oder engagieren will. Und wenn man das nicht will, weil man ein Sabbatical, eine Auszeit oder Ferien machen will, macht man das Kreuzchen dort. Meinetwegen auch bei «Faulenzen», da man dies aufgrund all der stark zunehmenden stressbedingten Krankheiten unbedingt belohnen muss. Und dann wäre dieses Grundeinkommen dann trotzdem wieder bedingungslos. ●

Mehr zu den Aktivitäten von DANACH unter www.danach.info. Mitgliedschaften und Spenden sind sehr willkommen, um die grossen Pläne der noch kleinen NGO tatsächlich umsetzen zu können.

Literaturverzeichnis: mutzurtransformation.com/quellen



Manuel Lehmann (1974) – Grafische Grundausbildung, langjähriger Kultur- und Eventorganisator, Soziokultureller Animator (Hochschule Luzern), Gründungsmitglied ArealVerein Lagerplatz, Buchautor «Meine kleine Grossstadt Winterthur», Organisation von Veranstaltungen zum Finanz- und Geldwesen für Occupy Zürich, Mitbegründer von «DANACH» und «Wandellust»

Grundikomme bi de Lüt

Holen Sie die Ausstellung in Ihre Stadt!

Das «Grundikomme bi de Lüt» ist eine Informations-, Denk- und Erfahrungs-Ausstellung zur Abstimmung über die Initiative für ein bedingungsloses Grundeinkommen. Für viele Menschen ist die Idee Grundeinkommen unfassbar, utopisch, idealistisch, blauäugig ...

Wir haben intensiv nachgedacht, versucht zu verstehen, Einwände genau untersucht, kritisch hinterfragt. Vielleicht können wir noch nicht jede Frage zufriedenstellend beantworten. Aber wir haben viel gelernt und begriffen, dass es nicht nur möglich, sondern sogar notwendig ist, den Menschen eine sichere Basis für ihr Leben zu geben.

In der Wanderausstellung «Grundikomme bi de Lüt» stellen wir Fragen, skizzieren Wege zur Realisierung, geben eine Plattform für Gespräche und zum Nachdenken.

Wir möchten, dass möglichst viele BewohnerInnen der Schweiz sich eine eigene unabhängige Meinung zum bedingungslosen Grundeinkommen machen können, ohne Zwang und ohne Beeinflussung durch Medien und Politik.



Bestellung des Ausstellungskataloges, Bilder und weitere Infos finden Sie unter www.forum-grundeinkommen.ch

Das „Forum Grundeinkommen“ ist eine Informationsplattform zu verschiedenen Themen rund um das bedingungslose Grundeinkommen. Die Gespräche im WEB werden ergänzt mit realen Veranstaltungen, wo wir die virtuellen Gedanken immer mehr in die reale Welt einbringen wollen.

Impressum

Herausgeber und Redaktion



Jasmin Helg



Robin Wehrle

Design, Layout und Satz



Urs Meyer, Direct Design
www.directdesign.ch



Artemi
www.artemi.ch

Illustrationen



Gerda Tobler –
Sofie Honig
www.sofiehonig.ch

Druck

Jordi AG, 3123 Belp

Gedruckt auf
Refutura blauer Engel
100% Recycling, matt, ISO Weiss 100
von Fischer Papier

gedruckt in der
schweiz

Mut zur Transformation ist eine einmalige Produktion zur Unterstützung der Volksinitiative für ein bedingungsloses Grundeinkommen.

Erschienen: Dezember 2015

Auflage: 3800

Web:

www.mutzurtransformation.com

Kontakt:

info@mutzurtransformation.com

Das Kopierrecht der Texte liegt (falls nicht anders vermerkt) bei den jeweiligen Autoren. Vervielfältigung auf Anfrage.
Korrekturen sind willkommen und einsehbar auf:
mutzurtransformation.com/korrigenda

Climate Partner 
klimaneutral

Druck | ID 53458-1512-1017



RECYCLED
Papier aus
Recyclingmaterial
FSC® C002982

rum und fünfzehn Prozent eintreten, dann zieht die bewegliche Mitte mit. Wie viel Wind die 0,3 Prozent im Moment machen. Kaum ein Medium, das nicht berichtet hat. Es braucht etwas ein paar Tricks aus dem Marketing. Und schon ist er da, der Megatrend.

Wie Veränderung geschieht, beschreibt der US-amerikanische Architekt, Visionär, Philosoph und Schriftsteller Buckminster Fuller: «Man schafft Veränderungen, indem man auf die Leute trifft, um sie zu verändern. Modelle, die es leicht machen, überflüssige Dinge wegzulassen.»



Der Wandel und die Arbeit

Was hält uns denn davon ab, die notwendigen Veränderungen einfach in die Wege zu leiten? Ist dies so schwierig? Und wie geschieht denn Wandel überhaupt?

Manchmal braucht es nicht so viel für Wandel. Aus der Forschung (zum Beispiel zu Marketing oder politischen Umstürzen) weiß man: Wenn zwischen fünf und fünfzehn Prozent für etwas wirklich eintraten, dann zieht die bewegliche Mitte mit. Wem das unwahrscheinlich erscheint, überlege sich einmal, wie viel Wind die 0,3 Prozent VeganerInnen brauchen, um sie zu verändern. Kaum ein Medium, das nicht berichtet hat. Es braucht etwas Selbstorganisation, ein paar Tricks aus dem Marketing, etwas Engagement. Und schon ist er da, der Megatrend.

Wie Veränderung geschieht, beschreibt der US-amerikanische Architekt, Visionär, Philosoph und Schriftsteller Buckminster Fuller: «Man schafft

Eine Pflanze wird auch nicht erst gegossen wenn sie blüht.

Daniel Häni

Haben wir als Gesellschaft den Mut, den Weg in Richtung Grundeinkommen zu beschreiten?

Haben wir den Mut zur gesellschaftlichen Transformation?

«Der Übergang von einer Psychologie des Mangels zu einer des Überflusses bedeutet einen der wichtigsten Schritte in der menschlichen Entwicklung. Eine Psychologie des Mangels erzeugt Angst, Neid und Egoismus [...] Eine Psychologie des Überflusses erzeugt Initiative, Glaube an das Leben und Solidarität. Tatsache ist jedoch, dass die meisten Menschen psychologisch immer noch in den ökonomischen Bedingungen des Mangels gefangen sind, während die industrialisierte Welt im Begriff ist, in ein neues Zeitalter des ökonomischen Überflusses einzutreten. Aber wegen dieser psychologischen ‹Phasenverschiebung› sind viele Menschen nicht einmal imstande, neue Ideen wie die eines garantierten Einkommens zu begreifen, denn traditionelle Ideen werden gewöhnlich von Gefühlen bestimmt, die ihren Ursprung in früheren Gesellschaftsformen haben.»

Erich Fromm (1900 bis 1980)